Die Familien-Gruppe
oder
Sebastus und Eusebius
an den Tagen ihrer Amts- und Ehe-Jubelfeyer,
als
Väter und Großväter unter ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln
aus historischen Nachrichten gesammlet und in einen kurzen Auszug gebracht
und zuförderst
zur gesegneten Erinnerung und Wiederholung ehrfurchtsvoll vorgestellt
Seiner Magnificenz
dem Herrn
Johann Hinrich Pratje,
Doctor der Gottesgelahrtheit und Königl. General-Superintendenten und Consistorial-Rath in den beyden Herzogthümern Bremen und Verden,
als einem hochbetagten und verehrungswürdigen Greise,
der sein Amts- und Ehe-Jubiläum längst gefeyret
und sodann
besonders ehrerbietigst übergeben
dem Herrn
Johann Friedrich von Stade,
Königl. Consistorial-Rath und Superintendenten des Herzogthums Verden, Haupt-Predigern an dem Dom und Protoscholarchen an der Domschule zu Verden,
von den sämtlichen Lehrern der Domschule daselbst
Johann Christian Meier, Rector; Friedrich David Werbe, Conrector und Pastor an St. Johannis; Johann Christoph Lüning, Subconrector; Johann Nicolaus Kuhlmann, Cantor; und Friedrich Anton Lange, Collaborator;
als dieser verehrungswürdige Greis im Monat August dieses Jahrs
Sein funfzigjähriges Amts-Jubiläum feyerte
auf welche seltene Feyerlichkeit von den Mitgliedern der ersten Classe
passende Jubel-Reden
auf dem Lüningischen Concert-Saale bey einer vollständigen Musik werden gehalten werden,
zu deren Anhörung alle theilnehmende Gönner und Gönnerinnen
den 19. August, Morgens 9 bis 12. und Nachmittags 3 bis 5 eingeladen werden von
oben genannten Schullehrern.

STADE, gedruckt bey Heinrich Andreas Friedrich. 1789.

BIBLIOTHECA GYMNASII VERDENSIS.

Geschenk von Herrn Abiturient D. Jacob Lange
1 März 1859.

Seiner Excellenz,

dem Hochgebohrnen Freyherrn

dem Herrn

Gotthelf Dieterich von Ende,

Seiner Großbrittanischen Majestät wirklichen Geheimten-Rath und Präsidenten der hohen Collegien in den Herzogthümern Bremen und Verden, wie auch Gräfen des Landes Hadeln,

unserm gnädigen und Hochgebietenden Herrn
und Huldreichen Gönner.

Hochgebohrner Freyherr!

Gnädiger und Hochgebietender Herr!

Verehrungswürdigster und Huldreichster Gönner!

Ew. Excellenz geruhen in Gnaden zu vermerken, daß wir uns erkühnen, diese kleine, über eine seltene Feierlichkeit aufgesetzte Schrift **Hochdenenselben** als ein sehr geringes Opfer unserer mit Ehrfurcht und Dankbarkeit erfüllten Herzen in tiefster Ehrerbietung darzubringen. **Hochdieselben** haben uns und unserer Schule schon so viele Proben und Beweise von **Hochdero** väterlichen Huld und Zuneigung gegeben, daß wir nicht verfehlen durften, eine solche begünstigende Gelegenheit zu ergreifen, die dankbarsten Regungen unsrer Herzen einiger Maassen an den Tag zu legen.

Einen feurigen und höchst angelegentlichen Wunsch, von einer unterthänigsten Bitte begleitet, wagen wir bey dieser Gelegenheit zu äussern. **Ew. Excellenz** haben in den teutschen Ländern unsers **allergnädigsten Königs** schon eine lange Reihe von Jahren die

hochansehnlichsten Aemter am Staats-Ruder mit Ruhm und Gemeinnützigkeit bekleidet, und sich dadurch unsterbliche Verdienste erworben. Möchte doch auch **Hochdero** Amts- und Ehe-Jubiläum im Buche der allwissenden Vorherbestimmung des Ewigen aufgezeichnet stehen! ! Eifrigst würden wir uns bestreben, unsere Theilnehmung in tiefster Unterthänigkeit an den Tag zu legen. Dem allweisen Regierer der menschlichen Schicksale empfehlen wir die Erfüllung dieses Wunsches. Tausende wünschen es mit uns; und eben so viele würden den redlichsten Antheil daran nehmen. Geruhen **Ew. Excellenz** noch ferner wie bisher, unser gnädiger und huldreicher Vorsorger und Beschützer zu seyn. Das ist unsere unterthänige Bitte, mit welcher wir in tiefster Ehrfurcht ersterben

Ew. Excellenz

unsers gnädigen und Hochgebietenden Herrn

und Huldreichen Gönners

Verden,
den 17ten Junius 1789.

unterthänigste

sämtliche Lehrer der Verdenschen Domschule.

In zwoen nahmhaften, ohngefähr eine Tagereise von einander entfernten Städten, lebten in beständiger und ununterbrochener Thätigkeit und gepriesener Ausübung gemeinnütziger und beglückseligender Tugendhandlungen zween mit dem Preise der Jahre, nämlich mit silbernen Haupthaaren gekrönte ehrwürdige Greise. Den einen will ich **Sebastus** und den andern **Eusebius** nennen. Sollten etwa neugierige und lehrbegierige Leser gleich im Anfange dieser Erzählung gerne wissen wollen, ob diese zween hochbetagte Männer vor einigen Jahren, oder vor einem halben oder ganzem Jahrhundert gelebet; ob sie noch leben, oder ob sie allbereits zur ewigen Ruhe des wahren Vaterlandes heimgegangen sind? so muß ich ihnen zur Beruhigung ihrer Neubegierde zum voraus sagen, daß es dem Zwecke, der Absicht, und der Einrichtung; oder dem ganzen Plane dieser zu einer seltenen Feierlichkeit einladenden kleinen Schrift gar nicht angemessen seyn würde; sich so wohl vor itzt, als auch besonders in der folgenden weiteren Ausführung über diese und dergleichen historische Umstände und chronologische Fragestücke deutlich und namentlich zu erklären. Der Kunst und Uebung und Fertigkeit des Lesers im Errathen bleibt dieses gänzlich überlassen. Den

Ver-

Verstand zu belehren, das Herz zu rühren, und zur wahren Theilnehmung an einer seltenen Feierlichkeit zu ermuntern; aber auch zugleich auf eine angenehme, und der Gottheit nicht mißfällige Weise die Einbildungskraft des zur Ewigkeit erschaffenen Geistes zu beschäftigen und zu belustigen; und endlich eine Feierlichkeit von gleicher Art aus jüngst verflossenen Jahren noch mahl zu erneuren und solchen Lesern ins frische Andenken zu bringen; welche als Menschen und als Christen an dem Wohlergehen und der Freude anderer Menschen Antheil nehmen: das ist die wahre und lautere Absicht, die mich bewogen im Namen meiner hochgeschätzten und aufrichtiggeliebten Amtsbrüder diesen historischen Aufsatz im erdichteten Gewande als ein geringes Zeichen unserer aufrichtigsten Theilnehmung an der seltenen und wonnevollen Feierlichkeit zweener verehrungswürdiger Greise nach meinem besten Vermögen auszufertigen. Um dieser kleinen Schrift, im Kolorit so wohl als Schattirung, wenigstens einige Vollkommenheit und Annehmlichkeit zu ertheilen; habe ich grade diesen und keinen andern Stoff; diese und keine andere Schreibart und Einkleidung gewählet, und bin aus eben denselben Ursachen gerade diesem und und keinem andern Plan in der Ausführung gefolget. Verständige und mit hinlänglichem Beurtheilungs-Vermögen begabte Leser werden dieses aus der Folge fühlen und empfinden, und darnach mindern oder grössern Antheil nehmen können. Einmal für allemal sey dieses zur Verwahrung voraus gesagt, damit ich nicht ferner durch neugierige Fragen in dem Verfolg einer ungekünstelten Erzählung unterbrochen, und in Anordnung und Vertheilung des sehr ergiebigen Stoffs gestöret werden möge. Noch eins darf ich zum voraus zu melden nicht vergessen, nemlich daß ich nur Epitomator bin. Mein Gewährsmann heißt Benedikt, der in einem grössern Werke, das aber wenigen meiner Leser, wegen seiner Seltenheit, zu Gesichte gekommen seyn wird, so wohl die Lebensläufe, als auch die seltenen Jubel-Feierlichkeiten der beyden Greise Sebastus und Eusebius ziemlich weitläuftig beschrieben hat. Da ich alle meine Materialien aus dieser Sammlung hernehmen werde, so werde ich mich auch zugleich genöthiget sehen, diesen meinen Autor als Quelle öfters anzuführen. Er soll ein Enkel des hochberühmten französischen Benoit seyn, den die Vorsehung in das Vaterland dieser beyden Greise geführet, und der sich frühzeitig darauf geleget, seltene Feierlichkeiten würdig und angenehm zu beschreiben. Meine Leser halten also diese eigenen Namen: Sebastus und Eusebius, nicht ganz für erdichtet. Ob aber diese beyden Greise noch leben, oder vor kurzen oder vor längst unter den Men-

Menschen zu leben aufgehöret haben? das alles thut hier nichts zur Sache. Aufrichtigst versichere ich übrigens noch zum voraus, daß ich mich bestrebet, so viel als möglich, in diesem kurzen Auszuge entweder würklich geschehene, oder doch höchst wahrscheinliche Thatsachen und Thathandlungen zum Grunde zu legen. Die kleinen Nebenzierathen, so viel mein Unvermögen wird anbringen können, mögen als eine Zugabe betrachtet werden. Doch es ist Zeit, den durch unzeitige Fragen abgerissenen Erzählungsfaden wieder anzuknüpfen. In Geschicht- und Thatsachen darf ich mich nicht eher einlassen, als bis das schon oben nahmhaft gemachte Paar ehrwürdiger Greise mit einigen ungekünstelten und sehr deutlichen Zügen, die sie beyde mit einander gemein hatten, wird geschildert worden seyn; wenn anders dieser Aufsatz eine etwanige zusammenhängende Vollständigkeit in sich enthalten soll. Sebastus und Eusebius bekleideten ansehnliche Ehrenämter: beyde Greise wurden in ihren Bedienungen, so sie im Staate bekleideten, recht sehr geschätzet, geehret und geliebet; und zwar deßwegen, weil sie durch Geschäftigkeit und gemeinnützige Thätigkeit ihren an sich schon ansehnlichen Aemtern noch mehrern Glanz und auffallenderes Ansehen ertheilten. So bewohnen mächtige, und doch huldreiche Könige; so bewohnen weise und scharfsichtige und das Ganze überdenkende und umfassende Staatsmänner mit dem Staatsruder in der Rechten, grosse und prächtige, und zum Anstaunen auffordernde Palläste; wodurch sie aber selber ihre Würde und die ihnen gebührende tiefe Ehrerbietung nicht so wohl erhöhen und vermehren, als sie vielmehr diesen geräumigen und stolzen Wohnungen dadurch einen, noch mehr in die Augen strahlenden, Glanz ertheilen; daß sie in diesen Pallästen mit ihrer Leibeshütte zwar nur allemal einen kleinen Raum; mit ihrem Ruhme und gemeinnütziger Thätigkeit aber nicht nur diese prachtvolle Burg, sondern die Stadt und das Land erfüllen. So auch Sebastus und Eusebius in ihren Ehrenämtern. Schon wieder höre ich eine mich fragende und unterbrechende Stimme: standen denn diese hochbetagten ehrwürdigen Männer in geistlichen oder weltlichen Aemtern? Waren sie Staats-Männer? Waren sie Vor- oder Beysitzer in hohen Stadt- und Landeskollegien? Waren sie Lehrer oder Vorsteher an Kirchen und Schulen? Lebten sie zu B. oder St. oder H. oder V? oder hatten sie — ? stille! ja nicht noch mehrere Fragen! Schon diese sind hinreichend mich zu betäuben und aus der Fassung zu bringen. Ich könnte alle diese abermals vorgelegte Fragestücke beantworten; kann es aber auch aus guten Ursachen bleiben lassen; weil die Beantwortung zu nichts nutzen, wohl aber die Neubegierde abstumpfen würde; welches der ganzen

Absicht dieser kleinen Schrift sehr nachtheilig seyn könnte. So viel kann und darf ich nur zur Antwort auf alle diese Fragen ertheilen: **Sebastus und Eusebius waren keine Schulmänner.** Uebrigens waren beyde Greise auch darin einer dem andern fast vollkommen gleich, daß sie in der Stadt, und in dem Lande, wo sie durch gemeinnützige Thätigkeit weseten und ihr Daseyn bemerkbar machten, jeder in seinem respektiven Wirkungskreise von allen Einwohnern und Bewohnern des Landes, denen sie nach ihren rühmlichen Eigenschaften bekannt waren, recht sehr geliebet, geehret und biedermännisch gepriesen wurden. Häufige, ächte und glaubwürdige Beyspiele könnte ich hievon aus der Sammlung meines **Benedikts** ausheben und einschalten; wenn ich nicht mit Recht besorgen müste, daß mich dieses zu weit von meinem vorgesteckten Ziele abbringen möchte, als welchem ich noch nicht nahe genug bin, um solche Neben-Verzierungen ohne besorgliche Dunkelheit und Verwirrung einweben zu können. Freilich konnten auch diese fast allgemein beliebten und hochgeehrten Greise, da sie nicht unter der Linie wohnten, und die Sonne einige Tage im Zenith hatten, an heiteren Tagen nie in oder ausser der Stadt ihre Leibeshütte in Geschäften oder zum Vergnügen bewegen, daß sie nicht allemal vom Schatten wären begleitet worden. Eigentlich und deutlicher zu reden, hatten **Sebastus** und **Eusebius** auch ihre Feinde, ihre Neider, ihre Tadler und Verläumder; und was noch ärger ist, als alle diese Menschenbrut; sie waren auch von Heuchlern und Schmeichlern in der Ferne blockirt, und in der Nähe umzingelt; welche mit dem Munde lobten, was sie im Herzen tadelten und umgekehrt im Herzen tadelten und recht orthodox verdammeten, was sie mit dem Munde recht wortreich und mit angstvoller Miene priesen. Waren z. B. **Sebastus** und **Eusebius** noch in ihrem 80sten oder doch beynahe in ihrem 4 mahl 20sten Lebensjahre treu in ihren Amts-Verrichtungen, fleißig in ihren Geschäften und recht sehr embsig und arbeitsam in ihren Thathandlungen, wie der weltweise Plato, der mit dem Schreibgriffel in der Hand im 81sten Jahre seinen Geist aufgab: so fehlte es nie an Heuchlern und Schmeichlern, welche ihnen über diese geschäftige Thätigkeit freundschaftlich und wohlmeinend scheinende Verweise mit aller ehrerbietigen Anständigkeit gaben; mit der Verwarnung, daß sie doch ihr theures Leben mehr schonen und sparen möchten; ob sie gleich im Herzen wünschten, daß sie sich bald zu Tode arbeiten möchten. Das ist das eiserne Verhängniß und das unabänderliche Loos — beydes auf Gebot und Zulassung einer sehr weisen Allvater-Regierung. — Daß verdienstvolle Männer in ihrem ausgebreitetern oder eingeschränktern Wirkungskreise von solchen fliegenden und kriechenden Insekten eben so sehr geplacket und geplaget werden, als der biedere Wandersmann und der embsige Landbauer von Mücken gestochen und von grössern fliegenden Geschmeisse in heitern Sommer-Tagen bis zur Aufschwellung der Haut angefallen und gepeinigt werden. Kein schaamloseres Insekt unter der Sonne! als gallsüchtige Neidharte, und dumme und unwissende Tadler, die keck und frech genug sind, die preiswürdigen Thaten und die gemeinnützigen Handlungen und die goldenen Worte in silbernen Schaalen zu rechter Zeit ausgesprochen, alsdann mit ihrem verpesteten Geifer des Neides und der Tadelsucht zu besudeln und zu vergiften, wenn sie Gelegenheit haben, oder doch haben könnten, ihre eigene Blödsinnigkeit und Düsterheit und beyspiellose Unwissenheit zu fühlen und fast mit Händen zu betasten. Hochbetagte und sehr weise und kluge Männer wollen aus einer vieljährigen Erfahrung beobachtet haben, daß in einigen grössern und kleinern Städten diese Pest nicht mehr, wie ehemals, im Finstern schleiche; sondern sich jetzt schon erfreche, mit einer schaamlosen Stirn und mit einer beyspiellosen Dummheit in zahlreichen und öffentlichen und wohl gar kirchlichen Gesellschaften und Versammlungen ihre Theater-Rolle zu spielen. **Sebastus** und **Eusebius** schritten auf ihren kürzern Wegen und längern Reisen durch dieses mit Bittersüß gewürzte Leben als kluge und erfahrne Männer muthig und getrost und unerschrocken fort; da sie sich ihrer Verdienste und gemeinnützigen Absichten bewust waren, ohne sich jemals den thörichten Einfall anwandlen zu lassen, daß solche zahllose Insekten-Brut durchs Schmäuchen oder andere gewaltige Mittel müste und könnte getilget, oder wenigstens verscheuchet werden. Alles bisher gesagte, welches einer kleinen Ausschweifung nicht unähnlich siehet, nöthiget mich meinen Lesern zu vermelden, daß es mit zu den vornehmsten charakteristischen Zügen und Bezeichnungen dieser Ehrfurcht einflössenden Greise gehöret, daß sie beyde, ohnerachtet aller itzt eben vorgeführten und vieler andern itzt nicht anzuzeigenden Widerwärtigkeiten und Beeinträchtigungen, dennoch eine ungemein hohe Stufe der menschlichen Lebensjahre erklimmten: die Stufe meine ich, welche der uralte Moses schon im 90sten Psalm dichterisch beschreibet: **unser Leben währet 70 Jahre; und wenn es hoch kommt sind es 80 Jahre.** Als wahrheitliebender **Epitomator** aber darf ich nicht verschweigen; daß, ohnerachtet aller erduldeten Leiden und überstandenen Widerwärtigkeiten in einer so beträchtlichen Reihe von Jahren, dennoch weder **Sebastus** noch **Eusebius** zur Applikation auf sich selber jemals hinzugesetzt hat: **und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen,** oder mit Salomo zu re-

reden: ich sahe an alles was ich gemacht, und siehe es war eitel Mühe und Arbeit gewesen. Als Weise, als Männer von gründlichen Kenntnissen ausgerüstet mit hinlänglicher Erfahrung, als Christen und als thätige und geschäftige Männer, die ihre Jugendkräfte nicht verspielt und vergeudet hatten, waren **Sebastus** und **Eusebius** während ihres langen Lebens sehr oft aus dem Freudenbecher der Gottheit gelabet, gestärket, erquicket und erfreuet worden; wenn sie in der Furcht Gottes Leib und Geist stärkende Vergnügungen genossen und mit und durch Wonnegefühle getränket und trunken wurden. Auch in dieser Beschreibung ist **Benedikt** in Erzählung vieler rührender Beyspiele ziemlich weitläuftig; davon ich aber hier weiter nichts ausheben und hersetzen kann, als daß man auf den befurchten Wangen dieser beyden liebenswürdigen Greise noch immer unverkennbare Reste jugendlicher Munterkeit entdeckte. Bey den anständigen und ehrbaren und wohllautenden Scherzen und Spielen der Jugend, woran tückische Mucker und unwissende Einfaltspinsel keinen Geschmack fanden, und gestraft genug waren, daß sie es nicht verstanden, lächelten **Sebastus** und **Eusebius** so holdselig und doch so bescheiden den muntern Jünglingen Beyfall zu, daß schwerlich ein Mahlerpinsel das Reitzende eines solchen Lächelns würde erreichen können. In ihrer ganzen Lebens-Geschichte finde ich nicht ein Wort oder Sylbe, woraus sich schliessen liesse, daß sie jemals aus Unmuth oder Unzufriedenheit, die nur gar zu oft kleine Seelen bestürmen, den Aufenthalt auf dieser lieben Gottes Erde ein **Thränen-** und **Jammerthal** genannt hätten. Göttlich zufrieden in sich selber, und sehr zufrieden über die Schicksaale und Fügungen des allgütigen und allweisen Schöpfers bedaureten sie die fühllosen Menschen, welche die unaussprechlich schöne biblische Aufmunterung: **schmecket und sehet, wie gütig und freundlich der Herr ist:** nie aus eigener Erfahrung recht verstehen gelernet hätten. Beyde Greise nun, fährt die Erzählung fort, waren einer dem andern fast an Jahren gleich; doch so, daß **Sebastus** eine ganze oder doch halbe Stufe auf der menschlichen Lebensleiter voraus hatte. Nach demselben Verhältnisse waren auch beyde hochbetagte Männer fast zu gleicher Zeit, als muntere und blühende Jünglinge sehr früh in ein öffentliches Ehrenamt eingesetzet worden. Ich kann leicht denken, daß neugierige Leser mir gerne diese beyden eben nahmhaft gemachten Aehnlichkeits-Umstände geschenket hätten; allein sie werden nach einer kleinen Geduld-Pause sogleich wahrnehmen können, daß um der Hauptsache willen, der ich mich nun allmählig in diesem kurzen Auszuge nähere, es unumgänglich nöthig war, mir durch einen Fingerzeig oder nur durch einen Hinwink auf

auf obige beyde Umstände den Uebergang zu erleichtern, und durch eine ungezwungene Verbindung der Erzählung mehr Licht und Annehmlichkeit zu ertheilen. Und nun komme ich zur Hauptsache. Der Leser beliebe sich zu erinnern daß der Titel dieses kurzen Auszugs als einer Einladungs-Schrift: **Familien-Gruppe:** heisset. Vor itzt kann ich die Leser nur noch vorläufig über diese seltene Aufschrift befriedigen. Sie gedulden sich noch eine kleine Weile, und sie sollen in einer bald folgenden Erzählung auch hierüber völliges Licht bekommen. Da beyde ehrwürdige Männer, die der Gegenstand dieser Erzählung sind und ferner seyn werden, so früh ins Amt kamen; da sie beyde eine ungemein hohe Stufe auf der Lebensleiter erstiegen; da sie beyde sich frühzeitig verheiratheten: so erlebten sie auch beyde das eben so seltene Glück, nicht nur ihr **Amts-** sondern auch ihr **Ehe-Jubiläum** feiern zu können; **Sebastus**, wie ganz natürlich, einige Jahre früher; und **Eusebius** einige Jahre später. Nun denke man sich lebhaft ein paar **ehrwürdige Köpfe**, so wie selbige ein **Hogarth** würde gezeichnet oder ein **Ruben** oder ein anderer berühmter Mahler aus irgend einer bekannten Mahlerschule sie würde gemahlt haben; und sage mir alsdann, ob wir hier nicht den Anfang einer **Gruppe** haben. Welcher meiner Leser sollte nicht einmal in seinem Leben zusammengestellte oder **gruppirte** Köpfe aller und hochberühmter Kaiser und Könige gesehen haben? Doch Gedult! die eigentliche **Gruppe** oder die **gruppirte Vorstellung**, welche das Titelblat anzeigen soll, wird erst in der Folge noch recht zum Vorschein kommen; und dann wird jedermann gestehen müssen, daß ich diesem Auszuge keinen schicklichern und bessern Titel, als **Familien-Gruppe** hätte vorsetzen können. Mein Autor **Benedikt** meldet hierbey, daß er von einigen Superklugen übrigens aber recht herzlich unwissenden und unkundigen Lesern recht bitter und mit Hohngelächter wäre getadelt und kritisirt worden, darüber, daß er den zu gemeinen und fast pöbelhaften Ausdruck: **Kopf**: von solchen ehrwürdigen Männern als **Sebastus** und **Eusebius** gebraucht hätte und versichert dabey, daß er sich in seinem Leben über keine Beurtheilung mehr geärgert, als über diese unsinnige Kritik des gelehrten und ungelehrten Pöbels. Gern hätte ich, fährt er fort, dafür das neumodischere Wort: **Haupt**: gebraucht, als welches mir jene Sylbenstecher nicht erst Ursache gehabt hätten in die Ohren zu flüstern, wenn nicht **einmal** dieses minder derbe Wort hier einen Mißverstand erzeugen könnte; und ich sodann **zweitens** nicht noch weit wichtigere Ursachen bey dem Gebrauche des derbern Ausdruckes: **Kopf**: gehabt hätte: nämlich meinen Lesern zu verstehen zu geben, **erstlich**, daß mein **Sebastus**

und **Eusebius** nach der altteutschen Mode einen **Kopf** mitbrachten, da sie auf diesem Planeten ankamen, und **zweitens**, daß sie diesen mitgebrachten **Kopf**, des lieben Gottes Absicht gemäß, in ihrem ganzen Leben recht ernstlich und mit aller Anstrengung ausgebildet, gebraucht und benutzet hätten; **drittens** weil sich kein Kopf ohne Gehirn und Mark denken läßt; wäre es auch nur ein Kohlkopf. Und endlich **viertens**, weil mein **Sebastus** und **Eusebius** nie der neuen pariſiſchen Mode gefolget wären, die **Köpfe** abzulegen, weil man entdecket daß ſie überflüßig ſind: da im Gegentheil, fährt **Benedikt** in ſeinem Eifer und Aerger fort, recht ſehr viele Menſchen zwar ein **Haupt** oder mehrere **Häupter** über ſich haben, aber weder **Altags**- noch **Sonntags-Kopf** mehr mit und bey ſich tragen: entweder weil ſie nie einen gehabt, und auch nie für nöthig erachtet, ſich einen anzuſchaffen: oder, welcher Fall nach der neuen Mode noch häufiger eintritt; weil ſie dieſe an ſich unſchätzbare Meuble des Allvaters abgeleget und auf den alten Rumpelboden hingeworfen hätten, wohin ſeit geraumer Zeit ſchon ſo manche ähnliche Geräthſchaft wäre geworfen worden: da ſie ja an hundert und tauſend Beyſpielen wahrgenommen und erlebet hätten, daß man ohne **Kopf** weit eher ſein Glück in der Welt machen könnte, wäre es auch nur aus Mitleiden und Erbarmen, als wenn man einen hätte und ihn durchaus nicht ablegen wollte. Ich als **Epitomator** muß mich herzlich wundern, daß mein ſonſt vernünftiger **Benedikt** bey der **unſinnigen** Kritik ſolcher Menſchen-Geſtalten ſo lange weilet, die gewiß keinen **Kopf** hatten. Doch er bekennt zu ſeiner Beſchämung ſelber, daß er ſich hintennach wieder über ſich ſelber geärgert, darüber, daß er ſich nur über ſolchen **Kopfloſen Pöbel** hätte ärgern können. Als **Epitomator** durfte ich um meiner **Gruppe** willen, wozu hier **Köpfe** ganz unentbehrlich ſind, dieſe Anmerkung, ſo geringfügig und ennüyirend ſie auch immer ſcheinen mag, nicht weglaſſen. Unſere ehrwürdigen und recht hochbetagten Greiſe nun, deren jeder ſeinen eigenen **Kopf** hatte und ihn beſtändig mit und bey ſich trug, immer gebrauchte, und niemals eine gleichfals neumodiſche Oefnung hinten im Nacken ſich machen ließ, wodurch andere ihre Zunge hätten ſtecken können: dieſe Greiſe, ſage ich, erlebten nicht nur alle beyde, wie ſchon geſagt, ihr **Amts-** und **Ehe-Jubiläum**; ſondern ſie waren auch einer dem andern in einem andern eben ſo ſchätzbaren und merkwürdigen Umſtande vollkommen gleich; daß ſie nämlich beyde eine ſehr **zahlreiche Nachkommenſchaft**, oder eine aus vielen **Köpfen** beſtehende **Familie** in abſteigender Linie von **Söhnen** und **Töchtern** und **Schwiegerſöhnen** und **Schwiegertöchtern**, von **Enkeln** und ſogar von **Urenkeln**

Enkeln erlebten. Da haben wir nun die **Familien-Gruppe**! Doch Geduld! ſie muß erſt in Reihe und Glieder geſtellet werden, wie wohl gekleidete und wohl ausgerüſtete Soldaten. Aber da muß der günſtige Leſer ſich noch eine gute Weile gedulden, bis ich zu dieſem Manövre kommen kann; denn ich habe noch gar zu viel zur Vorbereitung auf dieſe Vorſtellung der **Familien-Gruppe** zu erinnern, ehe ich ſie ſelber auftreten laſſen und vorführen kann. Es verſtehet ſich alſo von ſelber, daß nicht nur **Sebastus** und **Eusebius** Söhne und Töchter, ſondern auch ihre Enkel und Enkelinnen noch bey Lebzeiten ihrer **Väter** und **Mütter**, ihrer Großväter und Großmütter, ſich müſſen verheirathet und wieder Söhne und Töchter, oder Enkel und Urenkel gezeuget haben. Abermals eine Bemerkung, die mir der ungeduldige und bisher noch wenig befriedigte Leſer gerne als eine rückſtändige Schuld erlaſſen hätte; da ſich alles dieſes ſo ganz natürlich von ſelber verſtehet. Allein ich muß nunmehr offenherzig bekennen, daß alles bisher Erzählte nur Eingang, und Vorbereitung zu und auf die noch zu ſchildernde **Familien-Gruppe** geweſen iſt. Ich befürchte nicht, daß einer meiner duldwilligen Leſer nunmehr aufſpringen und nach Hauſe laufen wollte, um ſein Abendbrod und ſeinen Nachthabit zu holen, weil er beſorget, ich möchte dieſen Auszug in möglichſter Kürze in 24 Theile eingetheilet haben. Geduld! Sogleich ſoll die eigentliche Schilderung dieſes **Familien-Gemähldes** ihren Anfang nehmen. Die ſehr zahlreiche Familie des **Sebastus** und **Eusebius** aus **Söhnen und Töchtern, Schwieger-Söhnen und Schwieger-Töchtern, Enkeln** und **Urenkeln** beſtehend, verſamleten ſich meiſtens von ſehr entlegenen Orten an den Jubeltagen um ihren Vater, Großvater und Elter-Großvater. Gern hätte ich meine Leſer durch ein **gruppirtes Titel-Kupfer** oder **Vignette** oder **Buchdruckerſtock** vorbereitet und aufmerkſam auf dieſe verſammlete **Familien-Gruppe** gemacht. Da dieſes aber aus gewiſſen Urſachen nicht geſchehen konnte — nämlich aus eben den Urſachen, warum jene Spießbürger ihren durchreiſenden Landesherrn nicht mit dem Donner der Kanonen bewillkommten, weil ſie nemlich keine hatten, und zu dürftig waren welche anzuſchaffen, und es ihnen auch an beherzten und unblinzenden Kanoniers würde gefehlet haben — ſo muß ein ſolcher auffallender Mangel durch überflüſſigſcheinende Anmerkungen erſetzet werden. Man denke ſich aber nun mahl alle **Köpfe** ſolch einer zahlreichen Familie vom Großvater und von der Großmutter herunter bis auf die Urenkel gezeichnet, ſchrafiret, im Kupfer geſtochen oder gemahlet: und man wird dann den Titel dieſer **Einladungs-** und **Glückwünſchungs-Schrift** beſſer,

als

als vorher verstehen, und ihm vielleicht gar huldreich etwas Beyfall zulächeln. Aber leider! entdecke ich in dieser wahrhaften und ungekünstelten Erzählung schon wieder einen Mangel, den ich zwar durch **Noten ohne Text, wie Hinkmar von Repkow** ersetzen könnte; aber eben deswegen diesmal lieber selbige mit in den Text einschalten will. Unkundige, nicht schulgerecht unterrichtete, wenigstens nicht genug geübte und etwas vergeßliche Leser und Hörer können dieses mal mit grösserm Rechte, als oben, mich mit der Frage in der Fortsetzung der Erzählung abermals unterbrechen: was doch die unteutschen Ausdrücke, **Gruppe** und **gruppirt**, die auf dem Titelblat stehen, und schon so oft sind gebraucht worden, eigentlich bedeuten und sagen wollen? Diese Frage darf ich nicht unbeantwortet lassen, denn die Anfeurung der Einbildungskraft, und die dadurch erhöhete Theilnehmung an dem günstigen Geschicke unsers **Sebastus** und **Eusebius** bernhet grösstentheils auf dem richtigen Verstand dieses fremden Wortes. **Gruppe** und **gruppirt** sind beyde italiänische Ausdrücke — gruppa, gruppato — die man, mit teutscher Endung ausstaffirt, unter die wissenschaftlichen Kunstwörter der teutschen Sprache schon seit Jahrhunderten aufgenommen hat. Unter **Gruppe** verstehet man die Zusammenstellung oder Vereinigung mehrerer, einzelner zusammengehöriger Gegenstände in eine einzige Masse; so daß die Gegenstände, die man sonst einzeln als für sich bestehende Dinge würde bemerket haben, durch diese Zusammensetzung als Theile eines grössern Ganzen erscheinen. Das ist zu gelehrt, sprechen einige meiner Leser; wer kann das verstehen? Ich fühle es selber, daß sie recht haben; denn ich habe diese Erklärung aus **Sulzers Theorie der schönen Künste** abgeschrieben, habe aber meine Leser mit dem was noch folget, und eben so gelehrt lautet, wohlbedächtlich verschonet. Der gelehrte Wörterkram ist nicht jedermans Ding, ob er gleich sonst zur Erzeugung richtiger Begriffe in dem Gehirn sehr tauglich seyn mag. Aber nur Geduld! ich will, um allen meinen Lesern recht verständlich und allerley zu werden, aus Chor-Ton in Kammerton oder aus der gelehrten Sprache in den Alltags-Dialekt herabstimmen. Ein Paar deutliche und hieher passende Beyspiele werden den gelehrten Nebel der Dunkelheit zerstreuen können.

Gruppen oder **gruppirte Zeichnungen**, Kupferstiche und Gemählde werden aus dem Pflanzen- und Thier-Reiche von leblosen und lebendigen Geschöpfen, aus Pflanzen und Blumen und Bäumen und Gewürmen und Thieren und Menschen zusammengesetzt, und recht dichte zusammengedrängt; so daß nur die Haupt-charakteristischen Kennzeichen sowohl im Ganzen, als be-

besonders auch in jedem Individuum auffallend hervorstechen. Man denke sich nur ein **gruppirtes** Schlacht-Gewühl, in Kupfer gestochen oder mit dem Mahler-Pinsel künstlich zusammengesetzt, wo Pferde und ihre Reuter, Krieges-Knechte zu Fusse mit ihren Waffen u. s. w. als ein zusammengesetztes Ganze zur Beförderung und Anfeurung der Einbildungs-Kraft erscheinen. Um aber ein noch deutlicheres, jetzt sehr häufig aufstossendes Beyspiel vorzuführen, so stelle man sich vor in einem Gottes-Hause oder Kirche einen Volks-Lehrer vom göttlichen Eifer beseelet, auf dem Lehrstuhle mit einer zahlreichen oder **gruppirten** Menge Menschen sehr aufmerksam mit aufgerichteten Häuptern um ihn herum versammlet in Kupfer gestochen oder gemahlt; unter welcher **Gruppe** aber doch einige vornehm und sogar — seynwollende Masken — S. **Phäders Fabeln B. 1 F. 7** — sich durch sehr pöbelhafte, sowol Aergerniß gebende, als auch ungeziemende und unanständige Grimassen recht sehr merklich auszeichnen; um mit dem andächtigen und aufmerksamen grossen Haufen auch hier nichts gemein zu haben, weil sie zu notorisch dumm und unwissend, frech, verwegen und unverschämt; oder welches heut zu Tage völlig gleich viel bedeutend ist, zu aufgeklärt und verfeinert sind, als daß sie sich so kleinstädtisch andächtig und aufmerksam gebehrden könnten: und so wird man eine der beklagungswürdigsten **Gruppen** haben, die heut zu Tage so ofte an heiliger Stätte zum Vorschein kommen. Endlich wollen wir uns unsern ehrwürdigen **Sebastus** und **Eusebius** in den Tagen der Feierlichkeit ihres **Amts-** und **Ehe-Jubiläums** als Väter, Großväter und Urgroßväter mit ihren Ehegattinnen vor allen hervorragend von ihrer zahlreichen Familie der Söhne u. s. w. bis zum Urenkel umringet und auf einem Gemählde oder Kupferstich dichte zusammengedrängt vorstellen: und man wird gerade in der Einbildungskraft das Bild hervorgebracht haben, das ich durch diese kleine, von dem Faden der Erzählung abweichende Anmerkung habe aufregen wollen. Bey einem mir so wichtigen und so sehr am Herzen liegenden Stoffe wird man mir eine so unzeitig und ausschweifend scheinende Erläuterung doch wohl zu Gute halten wollen; da es in unsern aufgeklärt seyn sollenden Zeiten gar zu sehr Mode ist, daß die Menschen das am liebsten lesen, hören und preisen, was sie am wenigsten verstehen oder nichts dabey denken; und wenn sie ja durch recht schickliche und passende Erklärungen gleichsam mit Gewalt zum Denken genöthiget werden, alsdann zur Ersetzung des Nachdenkens herzlich lachen, wie die Kinder im Schlafe, die mit dem Jammer behaftet sind. Zur etwanigen Vollständigkeit alles bisher gesagten, sey es mir noch erlaubet zu bemerken, daß es bey

Familien-Gruppen oder **gruppirten Vorstellungen** einer zusammengedrängten Versammlung von Menschen auf Kupferstichen und Gemählden besonders auf die **Köpfe** und derselben Zeichnungen, Mienen und Züge in der Oberfläche des Gesichts ankommt; als welches hier ein wesentliches und unentbehrliches Erforderniß ist. Wenn ich abermals von dem derben Worte: **Kopf**: Gebrauch mache, so geschiehet es bloß deswegen, weil die Geschichte unsers **Sebastus** und **Eusebius** versichert, daß alle einzelne Glieder dieser beyden Familien ihren eigenen **Kopf** gehabt hätten, und eben daher so schicklich zur Schilderung einer **Familien-Gruppe** gewesen wären. Mein Autor **Benedikt** äussert hier abermals in einer Anmerkung einen sehr bittern und beissenden Einfall; nemlich daß ein solches Paar **Familien-Gruppen mit Köpfen** in unsern Zeiten eine **ordentliche Rarität** wären; weil schon jetzt, aber noch mehr in folgenden Zeiten — setzt er im weissagenden Tone hinzu — die meisten und zahlreichsten, ansehnlichen und — Familien nur bloß mit ihren **Hirn-Schädeln** ohne Gehirn als leere Masken; nur blos mit ihren Nasen; nur bloß mit ihren Verdauungs-Werkzeugen, besonders dem Magen; nur blos mit ihren tändelnden und spielenden Fingern und mit ihren hüpfenden Füssen würden **gruppirt** werden können. Mein scherzender und spöttelnder **Benedikt** sagt bey dieser Gelegenheit noch manches Treffende; welches ich aber — vielleicht aus übertriebener Bescheidenheit — mit Stillschweigen übergehe; um nun desto ungehinderter in der Schilderung der **Familien-Gruppen** fortfahren zu können. Da der theilnehmende Leser bey so vielen Nebendingen und Anmerkungen, die doch um der Deutlichkeit und Erbauung willen nicht weg bleiben konnten, gar leicht den Faden und den Zusammenhang der Erzählung hätte verliehren und vergessen können; so will ich beyden besorglichen Inkonvenienzen durch eine ganz kurze Wiederholung alles bisher Gesagten vorbeugen; um ihm den Faden der Erzählung wieder in die Hand zu geben. Hier ist der Inhalt alles dessen in kurzen Sätzen, was bisher erzählet worden. **Sebastus** und **Eusebius** waren zwey ehrwürdige und hochbetagte Greise. Sie erlebten beyde ihr **Amts-** und **Ehe-Jubiläum**; welches sie beyde mit himmlischer Wonne in dem Schoosse ihrer um sie versammelten Familien einige Tage feierten. Das ist es alles in eine Gruppe von wenigen Worten zusammengedrängt, was bisher in Nebenverzierungen und Anmerkungen mit mehrerm erzählet worden. Das letzte Stück aber, nemlich die Jubelfeier mitten unter ihren Familien, oder die eigentliche **Familien-Gruppe** ist nur vorläufig und überhaupt angezeiget worden; und muß nun erst recht in einer fortgesetzten Erzählung geschildert werden. Wenige

nige Neben-Umstände ausgenommen, welche die Jahrszeit und der Ort und andere ausserwesentliche Stücke verändern, feierten beide Greise, von ihren frohen Familien umringet, ihr **Amts-** und **Ehe-Jubiläum** auf eine und eben dieselbe Weise; so daß sie abermals auch in diesem glücklichzusammentreffenden Umstande nicht nur in ihren Schicksalen und Fügungen der Vorsehung einer dem andern **ähnelten**, sondern beynahe vollkommen **glichen**. Aus der noch folgenden Erzählung werden noch mehrere nicht unbedeutende Aehnlichkeits- und Gleichheits-Umstände ersehen werden können; welches ich hiermit zum letzten mal anzeige; damit eine fernere Vergleichung nicht weiter den Faden der Erzählung, die nun interessanter zu werden beginnet, abreissen möge. Mein Autor **Benedikt** schwebet nun recht in seinem Elemente und macht eine so weitläuftige Beschreibung von den **Jubel-Feierlichkeiten** und von den auffallenden Ehrenbezeugungen; daß ich würklich in einer recht grossen Verlegenheit bin, wie ich mich als **Epitomator** in meinem kurzen Auszuge, durch diesen reichhaltigen Stoff durcharbeiten solle. Doch ich will es so gut und so kurz zur Erbauung für frohe Theilnehmer machen, als ich kann. Zuförderst beschreibt er die **Jubel-** oder **Denkmünze**, welche auf diese seltene Feierlichkeit geschlagen worden, und die er in Kupfer gestochen mit ihren Bildnissen und Aufschriften hat beydrucken lassen. Sodann kommt er auf den feierlichen Gang nach dem Gottes-Hause und auf das dabey vorgefallene **Blumen-Streuen** und überhaupt auf alle dabey geschehene auffallende Feierlichkeiten, und auf alles, was sonst an dem ersten Tage der **Jubel-Feier** vorgefallen wäre. Am zweiten Tage beschreibt er eine feyerliche **Redeübung**, welche durch Veranstaltung der dasigen Schullehrer an der Ober-Schule von einigen muntern und geschickten Jünglingen als Zuhörern der ersten Classe wäre gehalten worden und fast den ganzen Tag gedauret hätte. Er versichert, daß alle diese Feierlichkeits-Reden von einem zahlreich versammleten verständigen und theilnehmenden Publikum mit gebührendem Beyfall, ohne quälende lange Weile, wären angehöret worden. Doch mein guter **Benedikt** geräth bey dieser Gelegenheit abermals in einen übertriebenen Amts-Eifer über die unbilligen Urtheile welche von einigen kecken Analphabäten über diese und dergleichen Feierlichkeits-Redeübungen wären gefället worden, und zwar von solchen Analphabäten, von welchen er die sichersten Beweise in Händen hätte, woraus man mit Händen greifen könnte, daß sie erst noch einige Jahre unterrichtet zu werden bedürften, bevor sie nur erträglich richtig lesen und schreiben können würden. Er hat ein paar Briefe mit abdrucken lassen, die zum Todtlachen drolligt und fehlerhaft sind; welche

ich aber weder ganz, noch im Auszuge hersetzen kann. Doch mögen ein paar Beyspiele des **Benedikts** Eifer rechtfertigen: **Heiser** für **Häuser: Spidsmeise** statt **Spitzmäuse** und so den ganzen Brief durch noch weit unverzeihlichere Fehler: so daß auch fast nicht ein einziges Wort weder richtig noch schön geschrieben war. Er würde, setzt er hinzu, solche Lappalien gar nicht einmal gerüget oder derselben mit einer Sylbe gedacht haben; wenn nicht in eben diesen Meisterstücken von Briefen sowol über diese als andere Feierlichkeiten recht unverschämt wäre geurtheilt worden. Und am Ende ärgert er sich wieder über sich selber, daß er sich über solche **Johann Hagels Urtheile**, die einen unglaublichen Mangel des Geschmacks verriethen, geärgert hätte und setzt doch noch am Ende hinzu: wenn man den unwissenden Narren im Mörser zerstiesse, so liesse er doch nicht von seiner Thorheit. **Benedikt** führt auch alle Themata mit an, worüber Jubelreden wären gehalten worden, und ich war würklich neugierig zu wissen, ob er auch die Reden selber hätte mit abdrucken lassen; welches aber nicht geschehen. Zur Probe will ich nur ein paar Sätze ausheben. Zum Beyspiel, ein junger Redner betrachtet in einer teutschen Ode den **Sebastus** als **Embryo, Kind, Jüngling, Mann** und **Greis**: und ein anderer zeiget, daß **viele Glücksumstände und günstige Schicksale nur wenigen Sterblichen beschieden sind** und auch **beschieden seyn können.** Eben so auch bey der Jubel-Feier des **Eusebius** stellt ein junger Redner seine Betrachtung über die **silbernen** und **goldenen Hochzeiten** an: und ein anderer schildert die **Empfindungen eines Jünglings bey der Jubelfeier eines Greises.** Jedoch für meinen Auszug darf ich in dieser Materie nicht weitläuftiger seyn. Nachdem nun **Benedikt** diese und andere Jubelfeierlichkeiten zwar etwas weitläuftig aber doch in einer unlangweiligen Schreibart historisch erzählet, so kommt er nun auf den wichtigsten und rührendsten Theil der Jubel-Feier des **Sebastus** und **Eusebius** oder auf die eigentliche **Familien-Gruppe**; mitten unter welcher beide Greise erst recht nach ihrem Vorsatze und Geschmacke ihr **Amts- und Ehe-Jubiläum** gefeiret hätten. Bevor er aber diesen lesenswürdigen Auftritt erscheinen lässet, fället er noch einige allgemeine Urtheile über obengenannte Jubel-Feierlichkeiten und Jubiläums-Ehrenbezeugungen; mit eingemischten Erzählungen und Anekdoten, die zum Theil angenehm zu lesen sind. Auch hier darf ich nur einen kurzen Auszug liefern. Von den Ehrenbezeugungen meldet er überhaupt, daß sie zum Theil recht glänzend und prunkend gewesen wären und glaubet auch, daß einige im Ernst und mit Gefühl und Theilnehmung, andere aber wohl nur par maniere d'acquit erwiesen wor-

worden wären. Zu teutsch, sagt er, lassen sich diese wenigen französischen Worte so nicht übersetzen: ich will sie aber durch folgendes wahrhaftiges und lustiges Geschichtgen erklären. Ein Bergmann sang in einer Kirche aus vollem Halse: Komm o Tod, du Schlafens Bruder! Komm und hole mich doch heim! Der Volkslehrer an dieser Kirche, der D. **Treuner** trat eben in die Kirche; faßte den Bergmann von hinten bey den Schultern, und sagte mit starker Stimme: Nun so kommt nur mit, ich bin der Tod, und will euch heimholen. Erschrocken und erblasset sahe sich der Bergmann um, und sagte: **Ach lieber Herr! s' ist so päse nit kemeint; wir singen halter nur so.** So erdreistet sich, fährt **Benedikt** zu gloßiren fort, der über alle Beschreibung kurzsichtig und unwissend seyende Mensch, das allsehende Auge des allwissenden Gottes **täuschen zu wollen**; und täuschet würklich nicht selten andere ihm gleich seyende Wesen; und weiß in der Verdorbenheit seines Herzens zur Entschuldigung nichts gültigeres vorzubringen, als den höchst ungereimten und lächerlichen Gemeinspruch: **Abraham zwing dich, die Complimentir-Welt will es so haben,** daß man mit vielen recht ängstlich ausgesuchten Worten und mit einer mit Holdseligkeit überpinselter Miene glückwünschet, und seinen Antheil wortreich bezeuget, und immer dabey im Herzen denket: **s' ist so päse nit kemeint.**. **Benedikt** bemerket ferner: daß einige Ehrenbezeugungen ausser dem Gesichtskreise der '**Familien-Gruppe** gewesen wären, oder doch wenigstens keine recht theilnehmende Beziehung auf die eigentliche und wahre beschlossene Jubel-Feier der Greise gehabt hätten, und wobey weder die jubelirende Greise, noch die **gruppirten Familien-Glieder** hätten ausrufen können: Dies sind Tage des Heils, der Freude und der Wonne! lasset uns recht herzlich fröhlig seyn! Einige wenige Ehrenbezeugungen waren, sagt **Benedikt** recht rührend, ungekünstelt, wohlgemeint, herzlich theilnehmend und der ganzen Feierlichkeit angemessen: und auch diese bringt er mit in seine nach einem grössern Zuschnitte gemachte **Gruppe**; welches ich aber in diesem Auszuge gänzlich mit Stillschweigen übergehen muß. Viele Ehrenbezeugungen waren ein aufgedunsener Bombast von nichtsbedeutenden Worten: Eine Verzerrung von Gesichtern und eine erkünstelte Bewegung des Kopfes und der Augen. Glückwünschungs-Schriften in allerley Format, in allerley todten und lebendigen Sprachen; in gereimter und ungereimter Prose; Gratulations-Briefe in zahlloser Menge wurden in wohlbeleibeten und schmächtigen Packeten von der Post eingeliefert; so daß es fast unmöglich war, daß Vater **Sebastus** und **Eusebius** alles mit Aufmerksamkeit hätten lesen können. Beide Greise

hatten den Tand, Thorheit und Eitelkeit der Welt weit über ein halbes Jahrhundert scharf aufs Korn genommen, und nicht nur als **Hochgelahrte** und **Hochbetagte** sondern noch mehr als **Hocherfahrne** Männer kannten sie die Welt zu gut; als daß sie alles so schlecht weg ohne Ausnahme und Auswahl für edle Erzeugnisse des guten Ackers des Herzens hätten halten sollen. Sie waren übrigens in allen ihren Handlungen und in ihrem Umgange mit der polierten Welt beständig der göttlichweisen Vorschrift ihres Herrn und Meisters eingedenk und bedienten sich derselben als einer untrüglichen Richtschnur: **Seyd klug wie die Schlangen, und ohne falsch wie die Tauben.** Längst wußten sie aus vieljähriger Erfahrung, daß die meisten Gratulanten mit zu den nothwendigen Uebeln gehören, gegen welche man tolerant seyn muß, damit nicht noch schädlichere — ihre Stelle einnehmen. Sie wußten längst, daß einige sich glückwünschend gebehrden, verbeugen und krümmen, weil es Mode ist, und es andere thun: daß andere ihre hohen Gönner und Patronen mit Glück- und Seegens-Wünschen in Worten überhäufen und fast ersticken; damit dieser Wortdunst sich in einen fruchtbringenden Regen verwandlen, und auf sie herabträufeln möge: Daß endlich einige gar so verdorben sind, daß sie mit dem Munde ein **langes Leben**, und im Herzen einen **baldigen Tod** wünschen, damit auch andern Platz gemacht würde. Recht weitläuftig beschreibt **Benedikt** die mündlichen und schriftlichen Glückwünschungen; rückt einige von Wort zu Wort mit ein, und macht darüber recht feine und witzige Anmerkungen. Um der Kürze willen muß ich das meiste mit Stillschweigen übergehen, ob ich gleich weiß, daß die Meisterstücke von Gratulationen vielen Lesern recht baß behagen würden. Folgende ausgehobene Proben mögen zu Beyspielen dienen. Ein Gratulante, sagt **Benedikt**, schrieb an Eusebius folgenden kräftigen Wunsch: wie er nemlich herzlich wünschte, daß sein hoher Gönner nun erst die Hälfte seiner Lebensjahre möchte zurückgeleget haben; und daß er also mit Recht den inbrünstigen Wunsch wie ein Rauchopfer für das Leben seines Gönners zum Himmel steigen lassen könnte: **daß derselbe doch ja nicht in der Hälfte seiner Tage möchte weggenommen werden!** Mein Autor bemerkt dabey noch überhaupt; daß wenn die beiden ehrwürdigen Greise die Lebensjahre würklich erreicht hätten, welche ihnen an ihren Jubeltagen wären angewünscht worden, so würde der alte **Nestor** dereinst ein Jüngling gegen sie seyn und sie würden die ersten seyn, welche das so sehr bezweifelte und bestrittene hohe Lebensalter der Erzväter vor der Sündfluth durch ihr eigenes Beyspiel bestätigen könnten: ja, setzt er noch hinzu, daß jener neunzigjährige

rige Greis alsdann eben nicht so lächerlich Morgens und Abends gebetet hätte: **Ach Gott ich bin ein junger Knabe! Nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage.** Auch den Inhalt einiger in teutscher, lateinischer und andern Sprachen aufgesetzten und übergebenen Gratulations-Abhandlungen hat **Benedikt** ziemlich weitläuftig in seiner Sammlung angeführet; davon ich aber leider abermals um der Kürze willen nur ein paar Proben hersetzen kann. Einige sind Noten ohne Text; denn in einer lateinischen Abhandlung, wo im Texte das Wort Rex vorkommt, wird in einer weitläuftigen Anmerkung untersuchet; ob der König Nebukadnezar saftiges Gras oder trockenes Heu gefressen, und ob ihm nachher der Hof-Barbier oder ein Minister die Nägel abgeschnitten hätte. In einer andern eben so gelehrten Abhandlung wird gründlich untersuchet, ob **Sebastus** und **Eusebius** als Greise **mehr Haare auf den Zähnen** oder **auf dem Haupte** gehabt hätten? Und damit aller guten Dinge drey seyn mögen, so führt **Benedikt** den Inhalt einer dritten Abhandlung an, welche allen übrigen den Rang abläuft. Sie bestehet aus zween Theilen. In dem erstern wird gründlich gezeiget: warum die Kindes-Kinder im teutschen Enkel, im lateinischen Nepos, im französischen petit fils und so ferner in mehrern lebendigen und todten Sprachen Europens heissen. Im andern Theile wird die beyspiellose Anfrage an's gelehrte Publikum gethan: ob nicht zur Berichtigung und Bereicherung der teutschen Sprache die Söhne und Töchter richtiger und emphatischer oder significantius könnten **Wadeier** und **Wadelerinnen** oder **Lendeler** und **Lendelerinnen** genennet werden, und zeiget sodann gründlich, daß diese Benennungen freilich neu wären, aber mehr Beziehung auf die Enkel und Enkelinnen hätten. **Benedikt** ist recht stolz darauf, daß er ein Exemplar von dieser pretieusen Jubelschrift besitzt, die man nebst andern sehr selten noch antrift, weil sie so stark verbraucht worden sind. So ein spaßhafter Mann ist der **Benedikt**! Er meldet noch ferner, daß diese sonst so ernsthafte und Ehrfurcht einflößende Greise beym Lesen solch eines unschicklichen und der Feierlichkeit so wenig angemessenen Bombasts sich hätten des Lächelns nicht enthalten können, so sehr auch ihre ganze Seele von unbeschreiblichen Gefühlen und Empfindungen über ihre Schicksale durchdrungen gewesen wären; ein Lächeln, setzt er hinzu, welches der aufmerksamen **Familien-Gruppe** nicht entging; die aber aus kindlicher Scheu und Ehrerbietung es nicht wagte nach dessen Ursache zu fragen; sondern sich recht sehr freute, ihren alten Vater und Großvater so herzlich vergnügt und göttlich zufrieden zu sehen: ein Lächeln, sagt er endlich, das man ohne Bedenken einem verklärten Geiste beylegen könnte,

wenn

wenn er durch Vergünstigung der Gottheit einen Rück-Blick auf das Beginnen der thörigten und schwärmerischen Menschen thun darf. Sebastus und Eusebius liessen sich durch alle solche tönende Erze und klingende Schellen, und durch alle diese schwirrende Töne, wo man nicht wußte was gegeiget oder geharfet war, weder irre machen und stöhren, noch auch besonders von der Hauptsache ihrer höchst erfreulichen Jubel-Feier mitten unter ihren Kindern und Kindes-Kindern abbringen. Ihre wahre und göttliche Herzens-Freude konnte in diesen feierlichen Tagen durch alles solch ein Wort-Geklimpere weder erhöhet noch vermindert werden. Die Augen ihres Geistes blickten auf wesentlichere und dauerhaftere Freudens-Genüsse hin, die sie noch als **Patriarchen** und **Stammväter** ihrer zahlreichen Familien zu geniessen fest entschlossen waren, um so erst recht ihr **Amts-** und **Ehe-Jubiläum** erquikkend und sättigend zu begehen. Daher nahmen sie als hochweise und hocherfahrne Greise, die den Menschen in ihrem ganzen Leben studiret hatten, alle mündlichen und schriftlichen Glückwünschungs-Geschenke so an; höreten, lasen und betrachteten alles so, daß sie bey sich selber alle offenbaren und übertriebenen und unschicklichen Schmeicheleien mit der Unwissenheit und Unerfahrenheit entschuldigten, welche die Welt beherrschet, und dachten oft beym Lesen: Gott vergebe es den Menschen, welche nicht wissen noch überlegen, was sie vorbringen und schreiben! und erinnerten sich dabey an den merkwürdigen Ausruf des wollüstigen und tyrannischen Tiberius: **wie geneigt sind doch die Menschen zur sclavischen Heucheley, und zur heuchlerischen Sclaverey!** Nachdem nun die rauschenden, und nur das Auge des unerfahrnen Nichtkenners täuschenden Jubel-Ceremonien, wie eine Wolke, welche die Sonnenstrahlen aufhält, so ziemlich vorüber gegangen waren, und die brausenden Wogen des anstaunenden Volks sich geleget, und in kräuselnde Erhabenheiten, oder in Tisch- und Gesellschafts-Gespräche verwandelt hatten: so sehnte sich nun, fährt Benedikt in der Erzählung fort, der ruhige, heitere, aufgeklärte, edel und erhaben denkende, und zu weit wichtigern Gegenständen gestimmte Geist unsers Sebastus und Eusebius nach etwas Ruhe und Stille; um ihre gefaßten Entschliessungen mitten unter ihrer Familie ausführen zu können. Der biedere Benedikt erwähnet hiebey noch eines merkwürdigen Umstandes; nemlich, daß man bey beyden Greisen vom Anfange bis zum Ende ihrer Jubelfeyer auch mitten im Wort-Geräusche und Gast-Getöse oft wahrgenommen hätte, daß sie ihre Augen voll von flammender und feuriger Andacht gen Himmel gehoben, und auf ihren Wangen eine glühende Röthe gezeiget, und endlich oft die Lippen sehr merklich bewe-

beweget hätten, so wie Hanna als sie in der Stifts-Hütte zum Jehovah in ihrer Bekümmerniß gebetet hätte. Ganz richtig schliesset Benedikt hieraus, daß Sebastus und Eusebius Herzens-Gespräche mit sich selber müsten gehalten haben; wobey sie über die ungemeinen Proben der Huld und Vaterliebe Gottes, und über die wunderbaren Führungen und Fügungen und Wege der göttlichen Vorsehung, welche sie von Kindesbeinen an bis jetzt vor vielen tausend Menschen, als ausgezeichnete Gegenstände der Segens-Güsse Gottes erfahren hätten, müsten in eine Art von Entzückung und Begeisterung gerathen seyn. Benedikt wünscht sehr, daß er als eine Haupt-Verzierung der Geschichte der beyden Jubel-Greise, wo nicht alle, doch einige von den Stoß-Seufzern und Stoß-Gebetern hätte mit einschalten können. Es lieget ihm aber dieser Umstand zu sehr am Herzen, als daß er ihn so ganz ungenutzet übergehen sollte. Den Mangel historischer Nachrichten, — die nothwendig hier fehlen müssen — ersetzet er durch Muthmassungen, und wie ich als Epitomator glaube, sehr glücklich; und beruft sich dabey auf Beyspiele der Geschichtschreiber des alten Griechenlandes und Roms, laut Penzelii vortreflichen und itzt noch einzigen Abhandlung de arte historica; daß nemlich sehr viele Erzählungen dieser grossen Männer nur bloß auf Muthmassungen und Wahrscheinlichkeiten beruheten, als welche viele Personen redend einführten, und sie sagen liessen, was sie doch in der That niemals gesagt hätten; ja er glaubt sogar nicht heterodox und anstößig zu reden, wenn er behauptet, viele Proben solcher Muthmassungen in den historischen Erzählungen der Bibel gefunden zu haben. Einstmals, fährt er nach dieser bescheidenen Vorbereitung fort, sassen Sebastus und Eusebius recht sehr frölich und vergnügt, mitten unter ihrer zahlreichen Familie; unvermuthet wurden sie stille und tiefdenkend und ihre Augen erhoben sich gen Himmel und aus der Fülle ihres Herzens drängten sich folgende Worte zum Throne der Gottheit: **Herr! ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du mir, deinem Knechte, erwiesen hast; ich war vor funfzig und mehrern Jahren einzeln; und nun bin ich ein Heer und eine Schaar geworden; ich und meine Kinder und Kindes-Kinder wollen dich für diese unverdiente und ausgezeichnete Gnade noch preisen, ehe wir dem Leibe nach von einander scheiden.** Ein andres mal, da sie den Fügungen und Führungen und Schicksalen der Vorsehung nachdachten, hielten sie folgendes Herzens-Gespräch: **Wer bin ich Herr! und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast? Dazu hast du das noch zu wenig geachtet, mich mit ungemeinen und**

ausgezeichneten Segensströmen und erquickenden Freudens-Genüssen zu überschütten, sondern auch in meinen Kindern und Enkeln und Urenkeln redest du mit mir an diesem für mich so merkwürdigen Tage von fernen und zukünftigen Zeiten; daß ich in ihnen nach meinem Hintritt aus dieser Zeitlichkeit noch fortleben soll. Und so oft sie ihr ganzes Leben, als eine Gruppe oder zusammengedrängtes Gemählde betrachteten; so oft sie ihre vor vielen tausend Menschen genossene Vorzüge erwogen; und so oft sie in diesen feyerlichen Tagen von einer erquikkenden Freude durchdrungen, und wie Adler verjünget wurden: so sprachen sie abermals entzücket und begeistert bey sich: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Vaters und meines Wohlthäters, darob, daß er, ohnerachtet meiner Niedrigkeit und Unwürdigkeit, mich vor so vielen tausend Menschen in Gnaden angesehen, und durch auffallende Vorzüge so ausgezeichnet hat, daß mich viele anstaunen und glückselig preisen. O! so lobe denn meine Seele den Herrn, und was in mir ist seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele! und vergiß nicht was er dir Gutes gethan hat. Meine Leser mögen nun nach diesen drey Proben eines Herzens-Gespräches mit Gott und mit seinem eigenen Ich urtheilen, ob Benedikt glücklich und stark und treffend genug gemuthmasset habe. Ich bin nur Epitomator eines Verfassers, der die Lebens-Läufe und Jubelfeierlichkeiten der oft genannten beyden ehrwürdigen Greise umständlich beschrieben hat. Bevor ich aber weiter in kurzen Auszügen erzählen kann; muß ich mich erst gegen die Beschuldigung eines Widerspruchs verwahren. Ein aufmerksamer Leser muß nothwendig denken, daß, da Sebastus und Eusebius ihr Jubiläum, der eine früher und der andere später, und noch dazu an verschiedenen Orten gefeiert hätten, es ja widersprechend und ungereimt wäre, ihnen einerley Handlungen zuzuschreiben, und einerley Worte in den Mund zu legen. Hätte ich mich eher gegen diesen scheinbaren Einwurf sichern und darüber erklären können — welches doch nicht geschehen konnte und durfte — so würde er auch bey den aufmerksamsten Lesern nicht haben entstehen können. Wie schon oben gemeldet, waren Sebastus und Eusebius in Haupt- und wesentlichen Stücken nicht nur einer dem andern ähnlich sondern auch gleich. Die frühere Feyer soll durch die spätere erneuert werden. Da es aber hier auf Muthmassungen ankommt, so ist es eine historische Freyheit, jedem einerley Reden in den Mund zu legen. Mein Gewährsmann Benedikt beschreibet eines jeden Lebenslauf und eines jeden Jubelfeyer besonders; welches aber

aber für einen kurzen Auszug zu weitläuftig seyn würde. Das ist nun die Ursache warum ich beyde Greise immer zusammengesetzet und als eine Person redend eingeführt habe, und solches auch noch in folgenden thun und sogar bey ihren Lebens-Umständen aus zween abgesonderten historischen Nachrichten nur einen Auszug machen werde. Der Leser mag nach der Stimmung seines Herzens dabey an Sebastus oder Eusebius denken, er wird sich nie irren. Zur Entschuldigung für das vergangene und zur Verwahrung auf die Zukunft sey dies genug gesagt; denn ich bin versichert, daß die beyden Greise, im Fall sie noch lebten, und ihnen dieser Auszug vor Augen kommen sollte, meine Entschuldigung mit ihrem Beyfall beehren würden.

Doch es wird Zeit seyn, den historischen Auszug der Benedicktinischen Nachrichten fortzusetzen. Sehnlichst wünschten die beyden Greise ganz alleine, in der Stille von allen Menschen abgesondert ihr Amts- und Ehe-Jubiläum bloß von ihrer Familie umringet so rührend und Gott gefällig feyren zu können, als sie längst den Entschluß gefaßt, und sich auch dazu vorbereitet hatten. Ihrer Absicht gemäß sollte dieser einsame Familien Auftritt desto überraschender seyn; da sie wohl vorhersehen konnten, daß nicht so leicht ein Sohn, Enkel oder Urenkel die noch bevorstehenden erbaulichen Auftritte der Jubelfeyer sollte gemuthmasset oder sich die Familien Gruppe in der Lage und in den Umständen gedacht haben, wie die Greise selbige lange vorher überdacht, festgesetzet, und darüber nachahmungswürdige Vorsätze gefaßt hatten. Die Familie des Eusebius hätte freylich leicht auf den Gedanken kommen können, daß die in einem Auszuge noch zu erzählende Auftritte vorkommen und das Hauptstück der Jubelfeyer seyn würden, weil sie von den stillen Jubel-Feyerlichkeiten des Sebastus nicht allein vieles gehört, sondern auch gelesen hatten: allein ausser, daß die Menschen vergeßlich sind, konnten sie ja nicht wissen, ob ihr theuerster Vater und Großvater auch hier in die Fußstapfen des Sebastus treten würde. Bey beyden Jubel-Greisen war also eine jede Feierlichkeit dieser Art, welche nur allein auf die Familien-Gruppe Beziehung hatte, unerwartet und sehr überraschend. Nach ziemlich geendigten Jubel-Ceremonien, und nach vielen überstandenen Gratulations-Stürmen wurden die beyden Väter und Großväter ihres Wunsches theilhaftig. Bey einer Mittags-Mahlzeit baten sie ihre Söhne und Enkel oder die ganze Familie, daß sie doch alle und jede aus gewissen Ursachen noch einige Tage bey ihnen verweilen möchten; da ja einige von ziemlich entfernten Orten hergekommen wären, und sie nicht wissen könnten, ob sie jemals wieder in diesem Leben so zusammen kommen und so frölich und vergnügt bey einander seyn

würden; oder ob nicht einige unter ihnen vielleicht das Angesicht ihres Vaters und Großvaters, der sie alle so zärtlich und unaussprechlich liebte, niemals in diesem Leben wieder schauen würden: — Bey diesen Worten glüheten die Wangen der Familie von einer aufsteigenden Röthe, und die Augen perleten, wie der Morgenthau auf dem Grase; weil vielleicht noch keiner unter ihnen mitten in dem Feyerlichkeits-Getöse an den Tod der hochbetagten Greise gedacht hatte, und ihnen schon diese Vorstellung sehr unerwartet war: — so willigte die ganze Familie einmüthig und ohne die geringste Einwendung in die Erfüllung dieses Begehrens ihres verehrungswürdigsten Vaters und Großvaters. Heimlich waren sie freylich bey sich besorget, daß sie ihren hochbetagten würdigen Eltern durch einen längern Aufenthalt lästig seyn möchten. Eine Besorgniß, welche kindliche Scheu und Ehrfurcht und Liebe verrieth, aber in dieser Lage und Umständen ganz überflüssig war. Morgen früh, redeten die Greise nach einer Unterhaltung über gleichgültige Dinge bey der Abend-Mahlzeit an dem dritten Tage des Aufenthalts ihrer Familie selbige an, morgen früh meine Theuersten! werdet ihr mir eine Gefälligkeit erzeigen, welche darin bestehet, daß ich euch ersuche etwas früher als gewöhnlich aufzustehen, und euch anzukleiden, nachdem ihr mir meine Bitte bewilliget, noch ein paar Tage länger bey mir zu verharren. Vor eurer Abreise habe ich mir längst vorgenommen mit euch insgesamt noch eine recht vertraute und herzliche Unterredung in der Stille zu halten; um euch dadurch das **gefeyerte Amts- und Ehe-Jubiläum** erst noch recht erbaulich zu machen und in eurem Gedächtnisse und eurer Einbildungskraft **unauslöschliche Eindrücke** zu hinterlassen. Solche Vorkehrungen habe ich schon gemacht, und solche Maaßregeln genommen, daß wir so leicht in diesen Früh-Stunden nicht können gestöret werden. Ihr Mütter! fuhren sie fort, bringet wo möglich auch eure noch unerwachsene Enkel und Urenkel mit, und lasset sie euch oder euren Männern zur Seite stehen, oder auf eurem Schooße, und in euren und eurer Männer Armen sich ausruhen. Diese von allen Menschen abgesonderte und bloß den Augen des Allsehenden dargestellte **Familien-Gruppe** wird euch und mir und eurer würdigen Mutter und Großmutter sehr rührend und erbaulich seyn; und ich darf sogar hoffen, daß meine noch unerwachsene Enkel und Urenkel dadurch werden Eindrücke in ihre zarte Seele annehmen, welche in ihrem ganzen Leben werden unauslöschlich seyn, wenn nur meine Söhne und Töchter und Enkel und Enkelinnen als Väter und Mütter ihnen das **Gesehene und Gehörte oft ins Gedächtniß zurückrufen werden.** Die ganze Familie, durch diese kleine und unerwartete **Eröfnung** aufmerksam und

und ausserordentlich neubegierig gestimmet, standen den folgenden Morgen früher auf, als die Greise erwarteten, und kamen ihnen eine beträchtliche Zeit zuvor. Selbst die unerwachsenen Enkel und Urenkel waren hievon nicht ausgenommen. Kaum kann an einem heitern Sommertage eine beschlossene und den andern Tag bevorstehende angenehme Lustreise auf das frühe Erwachen der Kinder, und der Erwachsenen einen grössern Einfluß haben, als diese Anrede die Neubegierde der ganzen Familie ausserordentlich hoch gespannet hatte. Nachdem sie sich alle gebührend angekleidet hatten, warteten sie doch noch eine geraume Zeit, aus Besorgniß, die Morgenandacht der Greise zu stöhren. Doch endlich, da ihnen ihre Neubegierde keinen längern Aufschub erlaubte, und deswegen einige Minuten so langsam, wie Stunden, vorbeygefloßen; giengen sie zu Rathe, und nach einer kurzen Ueberlegung traten sie ganz leise, behutsam, und bescheidentlich in das Zimmer der hochbetagten Ehegatten, welche sie noch beide im Schlafrock und Nachthabit fanden, doch aber recht sehr beschäftiget, so weit es ihre Kräfte erlaubten, sich gleichfals eiligst anzukleiden. So keichend embsig waren auch **Philemon** und **Baucis**, als sie einen **Gott** und einen **Göttersohn** bey sich beherbergeten. Einige von der Familie wollten bescheidentlich scherzend den Großvätern und Großmüttern einen kleinen Verweis geben, daß sie selber wider ihr gestriges Versprechen zu lange in den Armen des sanften Schlafes gelegen hätten. Aber **Sebastus** und **Eusebius**, so roth und munter auf ihren Wangen, wie ein Bräutigam, und doch so schaamhaftig, wie eine junge Frau in den ersten Tagen nach der Hochzeit, wiesen diese scherzende Söhne und Enkel mit einem noch feinern und schmackhaftern scherzhaften Einfalle zurück, indem sie antworteten: Ihr wisset, meine theuersten Pfänder! daß ich vor ein paar Tagen zum zweiten Maale mit eurer verehrungswürdigen Mutter Hochzeit gehalten habe, ich bin also noch einigermaassen Bräutigam, dem man es nach aller Völker Sitte und Brauch gerne verzeihet, wenn er in den ersten Tagen seines Ehestandes mit seiner jungen Frau etwas später als gewöhnlich aufstehet: wartet also so lange, bis ihr auch eure goldene Hochzeit werdet feyern, und euch zum andern Maale mit einer und derselben Gattin von neuem werdet trauen lassen können: Dann und nicht eher stehet es euch frey, über unsre Verspätung zu urtheilen. Uebrigens verspreche ich euch allen insgesamt, daß so oft und so bald ich wieder taufen lassen werde, ihr allemal auf meine Kosten euch bey mir eben so feyerlich versammeln sollet, als ihr bey meiner Jubelfeyer gethan habt. Die ganze Familie lachte recht herzlich über diese Einfälle der Greise, und freuete sich noch mehr über ihre fröliche Munterkeit.

Es war ihnen aber unangenehm, daß sie ihre Neubegierde noch einige Minuten zügeln musten, denn die Alten sprachen: Setzet euch, meine Kinder! und nehmet das Morgenbrodt ein, was euch eure beste Mutter und Großmutter hat zubereiten lassen; damit ihr Stärke genug haben möget, ein paar Stunden mit mir in einer vertrauten Unterredung aushalten zu können. Bey nüchternem Magen kann die geübteste Geduld wankend werden, und auch die angenehmste Erzählung, dergleichen Ihr von mir nicht erwarten werdet, ist nicht nahrhaft genug, uns für die Bedürfnisse der Natur zu entschädigen. Nachdem sie das Morgenbrodt eingenommen, wurden sie in ein geräumiges aber etwas entlegenes Zimmer geführet; wo für die ganze Familie schon Stühle gesetzet waren. In zween dicht bey einander stehenden Lehnstühlen setzten sich, nebst ihren Ehegattinnen, die beyden ehrwürdigen Greise; und die übrigen Glieder der Familie bildeten mit ihren Stühlen einen länglichten Kreis um ihre Eltern und Großeltern; dabey aber, wie **Benedikt** ausdrücklich versichert, kein Rangstreit entstand. Sie formirten eine bunte Reihe, und nur die Ancienneté kam aus Bescheidenheit der Jüngern etwas in Betrachtung. So setzet sich ein König majestätisch auf seinen Thron mit der Königin an seiner Seite, und seine Familie und Minister um ihn herum. Man halte diese Vergleichung nicht für übertrieben. Stammväter und Regenten, und Vorsteher der Familie waren in der Urwelt in einer Person vereiniget, und könnten es noch seyn, wenn sie wollten. Hier ist nun endlich die **Familien-Gruppe** in der Stellung, wo ich sie haben will, und wie sie oben schon so oft geschildert worden. Der Leser weile einige Augenblicke, um sich diese **gruppirte Versammlung** recht lebhaft zu gedenken. Unerwachsene **Enkel** und Urenkel waren mit gegenwärtig, welcher Umstand das Rührende dieser lebendigen Gruppe ausserordentlich erhöhete. Alle ohne Ausnahme, auch die unerwachsenen Urenkel waren voll von Erwartung und Begierde zu sehen und zu wissen, was doch dieser neue und ihnen unerwartete Auftritt bedeuten sollte, und was die graugewordenen **Stammväter** ihrer zahlreichen Familie, in eine **Gruppe** zusammengedränget, noch zu sagen und mitzutheilen hätten. Hoch und heilig betheuert **Benedikt**, daß kein einziger unter dieser Familie deswegen so voll von Erwartung gewesen wäre, weil er etwa gehoffet, daß ihr hochbetagter Vater und Großvater ihnen noch verborgene und bisher verhohlene Schätze vorzuzeigen und unter sie zu vertheilen hätte. Sie wusten alle wohl, daß solche so gierig gesuchte Erden-Güter bey ihren Eltern und Großeltern nicht so lange versteckt und verborgen gelegen haben könnten **Sebastus** und **Eusebius** hatten in ihrem ganzen Leben ihr reichliches Auskommen

men gehabt, und in eigentlicher Bedeutung nie Mangel erlitten, und würden auch ihrem Herrn und Meister jederzeit auf seine Frage: **Habt ihr je Mangel in meinem Dienst erlitten?** mit dankbarster und tiefster Verbeugung geantwortet haben: **Herr! nie keinen.** Allein die löbliche und vortrefliche Erziehung ihrer Kinder, und andere sehr kostspielige, aber doch unvermeidliche und oft vorkommende Ausgaben hatten nie erlaubet, daß sie Schätze und Pretiosa hätten sammeln und aufhäufen können. Zu weit war auch der Greise Herz und Gesinnung von solch einer Leidenschaft entfernet, die so leicht in unersättlichen Geiz ausartet. Auf sie paßte nicht der uralte Gemeinspruch: vatum genus avarum. Sie schätzten den Werth der irrdischen Güter bloß nach dem Gebrauche und nach der Gemeinnützigkeit; daher sie in der Erziehung ihrer Kinder nichts gespäret hatten. Es waren überhaupt so ganz eigene und sonderbare Greise noch aus der alten Welt, und von altem Schroot und Korn, und so oft man sie erblickte, muste man mit dem alten **Demea** beym **Terenz** ausrufen: **Ach lieber Gott! solche alte ehrliche Staatsbürger sind jetzt eine Seltenheit: Das sind noch Männer von altem Schroot und Korn, von denen nie Jemand was Böses hat sagen können. Wie sehr behagets mir, noch einige solcher Männer zu sehen! Nein, nun kriege ich erst recht Lust, mich meines Daseyns noch einige Zeit zu erfreuen.** Diese biedern Altväter hatten auch noch recht altväterische Wahlsprüche, worüber die heutige aufgeklärte Welt herzlich lachen würde. Z. B. **Zufriedenheit und Ruhe des Geistes sind die schätzbarsten Güter**; und abermals: **Wir haben nichts in die Welt gebracht**, u. s. w. und endlich: **Er hat gesagt, ich will dich nicht verlassen noch versäumen.** Welcher aufgeklärte und empfindsame Erdenbürger der heutigen leckerhaften Welt könnte an solchen altmodischen Wahlsprüchen Geschmack finden? Genug! Unsere Greise, sagt **Benedikt**, befanden sich wohl dabey, und lehnten sich, wie auf starke Stecken und Stäbe, in ihrem ganzen Leben auf solche, durch Millionen Beyspiele, und durch Jahrhunderte und Jahrtausende bestätigte und bewährte Aussprüche der höchsten Weisheit; und sie wusten aus langer Erfahrung, daß die Worte der Bibel: **ich bin jung gewesen, und alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Saamen nach Brod gehen:** alle Schätze der Welt an innerm Werthe weit übertreffen. Die ganze Familie hatte sich nun, wie schon gemeldet, gesetzet, und alle einzelne Glieder dieser Gruppe waren zur Aufmerksamkeit recht gestimmet. Nach einer kleinen Pause, und bey einer unbeschreiblich feyerlichen Stille, die auch

sogar

sogar die kleinen Enkel und Urenkel nicht im geringsten störten, fingen die Greise ihre Familien-Unterredung mit folgendem Gebete an: — das ich aber nur im Auszuge hersetze: —

Allerhöchster Vater! über alles was Kinder heisset, im Himmel und auf Erden! Mein Gott! mein Schöpfer, mein Erhalter, mein größter Wohlthäter, mein Alles! Du erweisest mir unaussprechliche Gnade. Ich bin der glücklichsten Greise einer. Nach einem überlangen Lebenstage, an welchem Du mich in Verrichtung meines Berufs so mächtig stärketest, verleihest Du mir noch einen so sanften und entzückenden Abend. Es gebricht meiner stammelnden Zunge an Ausdrücken, dich dafür gebührend zu preisen. Du kennst, o Allvater! mein Herz und meine Gesinnung, und nimmst von uns schwachen Menschen gern den Willen für die That. Allwissender und Ewiger! Du weist die Stunde, in welcher mein Geist, den Du mit dieser baufälligen Hütte auf eine kurze Zeit vergesellschaftet hast, zu Dir zurückkehren wird. Ich schaudere nicht, ich erschrecke nicht beym Andenken an diese Stunde: ich fürchte sie nicht, sondern erwarte sie getrost mit jedem Morgen. O Vater des Himmels und der Erden! Gewähre mir an meinen Jubeltagen, die Du mich erleben lassen, noch die einzige Bitte, und ich flehe wie ein Abraham, zürne nicht, daß ich nach so vielen tausend Bitten auch diese noch vor Dir bringe; o himmlischer Vater! befördere, begünstige, und segne doch meine besten und redlichsten Absichten bey dieser stillen und doch feyerlichen Zusammenkunft meiner Familie. Deiner Führung, Deiner Obhut, o mein Gott! und mein Vater! empfehle ich diese ganze Versammlung. O möchte ich sie alle vor deinem Throne wiedersehen, und alsdann sagen können: **hier bin ich, Herr! und die Kinder und Enkel und Urenkel, die Du mir gegeben, und mich gewürdiget hast, sie zu erleben und zu schauen!** In dem Namen desjenigen, durch welchen Du die Welt beglückseliget hast, bitte ich Dich inbrünstig um die Erhörug dieser Bitte. Amen!

So, oder mit etwas veränderten Ausdrücken, beteten die Greise, und während dieses Gebetes, als eines merkwürdigen Anfangs dieser Unterredung, wurde die Stille bey den Erwachsenen und Bejahrten, auch sogar bey den Unerwachsenen noch feyerlicher; ob man gleich hätte sagen können, daß sie nicht grösser und feyerlicher werden könnte. Keiner wagte es einmal durch lautes Athemholen oder durch Husten und Räuspern die feyerliche Stille im geringsten zu stören. Dieser erste Auftritt war der ganzen Familie ganz unerwartet und überraschend, und sie erwarteten nunmehro nichts mehr und nichts weniger, als eine sogenannte Jubel-Predigt. So ganz Unrecht hatten sie nicht;

nicht; nur die Jubel-Greise hatten ihre Predigt an ihre Familie ganz anders entworfen, vertheilet und abgefasset als gewöhnlicher Weise geschiehet. Nach geendigtem Gebete und einer ganz kleinen Pause fingen die Greise ihre angekündigte Unterredung so an: Söhne, Töchter, Schwieger-Söhne, Schwieger-Töchter, Enkel und Urenkel! seyd mir und meiner mir zur Seiten sitzenden theuren Gattin und Gefährtin meines Lebens in dieser feyerlichen Stille, in diesem für uns gewählten Heiligthume tausendmal willkommen. Verzeihet mir's, daß ich wegen meines hohen Alters euch nur noch grüssen und bewillkommen kann, wie die aufgehende Sonne an einem heitern Wintermorgen, die zwar noch erleuchtet und erfreuet, aber nicht mehr erwärmet und fruchtbar macht. Meine theuersten und geliebtesten Kinder! nach dem ordentlichen Laufe der Natur könnt ihr leicht erachten, daß ich eher von dem Schauplatze dieser Welt abtreten werde als ihr; obgleich auch die Beyspiele unserer eigenen und anderer Familien sattsam zeigen, daß auch sehr hochbetagte Greise oft noch die raschesten und muntersten und gesundesten und blühendsten Jünglinge, Männer und Jungfrauen überleben können, und nur gar zu oft überleben. Es ist gar nicht meine Absicht, unsere feyerliche Freude dadurch stören zu wollen, daß ich kaum zugeheilte Wunden hart anrühren und wieder harsch und schmerzend machen wollte. Ich wollte euch nur bey dieser Gelegenheit eine so oft vergessene Lebens- und Todes-Regel geben, um euch an die Kürze und Ungewißheit dieses zeitlichen Lebens zu erinnern. Doch davon erst in einer Unterredung an dem morgenden Tage, so Gott will. — Mein Gewährsmann **Benedikt** schaltet hier eine weitläuftige Nebennachricht ein, die ich nicht übergehen darf, aber doch nur ganz kurz zusammenziehen will. **Sebastus** hatte würklich einen Sohn, und **Eusebius erst** kürzlich eine Tochter durch den Tod verlohren. Mehrere Umstände von diesen schmerzhaften und so sehr beugenden Trauerfällen lassen sich hier um der Kürze und anderer Ursachen willen nicht wohl anführen. Doch die in ihrer Anrede unterbrochnen Greise mögen fortfahren. — Wie viele Jahre ich noch leben soll und kann, das weiß nur der Gott, in dessem Buche der Allwissenheit die Lebenstage aller Menschen aufgezeichnet stehen. Ich habe die Freude erlebet, und die Wonne mit vollen Zügen aus dem Becher der Freuden genossen, und geniesse sie noch; nicht nur mein **Amts-** und **Ehe-Jubiläum** in allem Wohlseyn gesund, munter, frölich und vergnügt zu erleben, sondern es besonders in eurer vertrauten Versammlung zu feyren, und euch, meine theuersten Pfänder, mit euren Kindern und Kindes-Kindern bey mir versammlet zu sehen. Sehet, meine Kinder! wie wahr es ist, was unser heiligstes Re-

ligionsbuch saget: **wie hat der Herr die Leute so lieb! er trägt sie bis ins hohe Alter, bis sie grau werden.** Sehr richtig und vortreflich sagt ein Heide: Diis cariores sumus, quam nobismetipsis. Doch ich bitte um Verzeihung meine Töchter! ich bin ein alter Mann; müßt mir's zu gute halten; ich vergesse, daß ihr kein Latein versteht; es heißt teutsch: **in Gottes Augen sind die Menschen weit werthgeschätzter, als in ihren eigenen.** Ja! so wahr der Herr lebet, der die Menschen so sehr liebet! ich weiß aus tausend Erfahrungen, daß auch das höchste Alter noch seinen von der Vorsehung des Allvaters ihm bestimmten Becher der Freuden hat, wenn die Menschen ihn nur kennen lernen, annehmen und daraus trinken wollten! Denn bedenket, meine theuersten Kinder! der Allerhöchste hat mich des in unserm unschätzbaren Religionsbuche so sehr gepriesenen Erzväterlichen Glückes und Vorzuges gewürdiget, daß ich Enkel zwischen meinen Knieen stehen gesehen, und Urenkel auf selbigen gewieget und geküsset habe. Euer Herz wird es euch sagen, daß unaussprechliche Wonnegefühle meine und eurer besten Mutter Seele über diese sich so sehr auszeichnende Gnade Gottes überströmen und durchdringen müssen. Noch nie, während meines langen Lebens, habe ich eine solche rührende **Familien-Gruppe** gesehen, besonders wenn ich euch insgesammt in eurer Stellung und eure ehrwürdige Mutter und Großmutter und mich in dem gegenüber gestellten grossen Spiegel betrachte, — würklich fassen die Greise so, daß sie in einem gegenüber stehenden Spiegel die ganze **Familien-Gruppe** beständig vor Augen hatten. Nicht Eigenliebe, nicht eine Art von Familien-Stolz, oder sonst eine andere mehr erniedrigende als erhöhende Leidenschaft, sondern eine wahre Herzensempfindung, Bewunderung und Dankbarkeit vermögen mich zu diesem Urtheile, und machen mir das Rührende eurer Versammlung so sehr auffallend und hervorragend. Größtentheils lebet ihr alle ziemlich weit von mir entfernt. Da ich aber in eigentlicher Bedeutung, wegen meines hohen Alters, schon mit einem Fusse im Grabe stehe, so weiß ich nicht, ob ich euch alle insgesammt noch einmal in dieser Zeitlichkeit wieder sehen, umarmen, und väterliche und großväterliche Küsse unter euch werde spenden können. Ihr möget selber urtheilen, welcher unter beiden Fällen am wahrscheinlichsten ist; da wir alles in der Welt nur nach der Wahrscheinlichkeit und Erfahrung beurtheilen müssen. Sehnlichst habe ich darnach verlanget; herzlich habe ich mich darauf gefreuet, euch alle insgesammt, so wie ihr hier sitzet oder stehet, oder getragen und gegängelt werdet, bey mir zu sehen. Gottlob! mein Wunsch ist erfüllet. Höret mein Vorhaben. Gern möchte ich mich mit euch vor eurer

rer Abreise recht herzlich und vertraut unterreden; zu welcher Unterredung ich euch den Stoff zum voraus mit wenigem kund thun will. Zuförderst will ich euch meinen **achtzigjährigen Lebenslauf** aufs allerkürzeste erzählen; und sodann das **Merkwürdige**, so ich gesehen und erlebet, hinzufügen; ferner werde ich euch einige **erprobte Lebensregeln**, die ich aus langer Erfahrung gelernet und bewährt gefunden habe, als ein Jubel-Geschenk zum Abschiede auf eure Abreise mitgeben; und endlich werdet ihr es der Erfahrung eines achtzigjährigen Greises verzeihen, wenn er euch einige **Muthmassungen**, oder wenn es nicht zu stolz und schwärmerisch klingen sollte, einige **Weissagungen** über die Zukunft nach seinem Abschiede aus dieser Welt, mittheilet. Nicht wahr? meine Theuersten! Ihr werdet mir auch darin Recht geben, daß eine solche eben nicht alltägliche Unterredung nur unter uns allein geschehen konnte: denn jeder fremde Zuhörer würde mich entweder einer thörichten Eigenliebe, oder der Schwärmerey, oder der zurückkehrenden Kindheit beschuldiget haben. Ihr meine Söhne und Töchter, Enkel und Enkelinnen! die ihr erwachsen und zu reifern Verstandes Jahren gekommen seyd; ihr kennet mich und mein Herz und Gesinnung, und wisset wie weit ich von aller Eitelkeit und Pralereyen zur Schau entfernet bin und nach meinem hohen Alter seyn muß. Zu eurer **Ermunterung**, zu eurer **Erbauung**, zu eurem **Frieden** und **Beruhigung der Seele** und folglich zur **Befestigung** und **Vermehrung** eurer **wahren Glückseligkeit** und endlich um **unauslöschliche Eindrücke** euch einzuprägen; habe ich diese feyerliche und doch stille Familien-Zusammenkunft veranstaltet. Hätte ich andere Absichten; so hätte ich auch ganz andere Maaßregeln nehmen müssen. — So weit hatten die ehrwürdigen Greise geredet, als, vielleicht auf einen Wink der zärtlich besorgten und hochbetagten **Baucis** für ihren alten **Philemon**, einer von den Schwiegersöhnen aufstand und mit einer ehrfurchtsprechenden Verbeugung, und Bescheidenheit athmenden Anrede den alten Vater um **Verzeihung** bat, daß er ihn in seiner rührenden Unterredung unterbräche, wozu ihn aber doch eine gewisse Besorgniß vermögte, indem die ganze Familie ausserordentlich besorgt wäre, daß eine so lange Unterredung, wo er, der Greis, das meiste redete, der Gesundheit ihres besten Vaters mögte nachtheilig seyn, als wozu zwar sein Geist noch alle erforderliche Kräfte und Munterkeit hätte; dadurch aber der morsche Körper sehr leiden würde. Er versicherte übrigens noch, daß ihnen alles noch folgende eben so unbeschreiblich angenehm seyn würde, als das bisher gesagte es schon gewesen wäre. Die ganze Familie stimmte dieser Besorgniß mit lauten einsylbigen und mehr sylbigen Tönen bey, und die alte ehrwürdige

Großmutter sahe in allen Theilen ihres Gesichtes so aus, als wenn ihr ein schwerer Stein vom Herzen gewälzet worden wäre. Da ich nun einmal in diesem Auszuge die Greise in ihrer Rede unterbrochen habe; so will ich, damit sie sich noch etwas länger ausruhen können, zuförderst noch ein paar Anmerkungen einstreuen; deren eine das Vergessene ersetzen, und die andere einem besorglichen Einwurfe begegnen soll. Ich habe nemlich vergessen, oben meinen Lesern anzuzeigen, daß schwerlich Braut und Bräutigam, schwerlich ganz junge Eheleute einer den andern zärtlicher und aufrichtiger lieben können, als diese hochbetagte Gatten und Gattinnen sich einer den andern schätzten, und von deren Liebe man sagen konnte, daß sie stark wäre wie der Tod. Ihr Ehestand war daher ein Muster ehelicher Glückseligkeit, wie die ganze Stadt noch weiß, wo **Sebastus** und **Eusebius** lebten. Die Gelehrten nannten sie daher nur: die wieder auferstandnen **Philemon** und **Baucis**: und die Ungelehrten verglichen sie oft mit **Abraham** und **Sara**. Auch darf ich nicht die Nachricht meines **Benedikts** mit Stillschweigen übergehen, daß der ehrwürdige **Sebastus** nicht lange nach seiner **Amts- und Ehe-Jubelfeier** seine geliebte Gattin überlebte, als welche ihm durch einen plötzlichen Tod von der Seite entrissen wurde. Doch der Gott, der Wunden schlägt, heilt und verbindet, führte diesem Greise in seinem hohen Alter eine andere unvergleichliche Gattin zum Trost, zur Stütze und zur Verpflegung zu; mit welcher er abermals noch eine beträchtliche Reihe von Jahren in der allervergnügtesten Ehe lebte. Ein Umstand, den mein **Benedikt** zu den merkwürdigsten Lebensumständen dieses Greises rechnet, und woran alle edeldenkende Seelen den aufrichtigsten Antheil nahmen. Zum voraus habe ich diesen Umstand ausheben und zu mehrerer Berichtigung hieher setzen wollen, ob er gleich noch eigentlich nicht hieher gehört. Die zweite Anmerkung betrift einen Einwurf. Ganz natürlich kann man fragen, woher denn **Benedikt** alle die Reden der Greise, welche schon da gewesen sind, und noch folgen werden, hat erhalten und sammlen können, da er doch bey der geheimen Versammlung nicht gegenwärtig gewesen. Ich könnte gleich einmal hierauf antworten, daß ich mich oben allbereits mit wirklichen **Thatsachen** und sodann mit höchst **wahrscheinlichen** Begebenheiten gegen alle besorgliche Einwürfe zum voraus verwahret habe. Ich könnte zum **andern** allen denen, in deren Kopfe dieser Einwurf ausgebohren werden könnte, eine gleiche, aber noch wichtigere Frage vorlegen; nemlich, woher denn sowol in der Kirchen- als Profan-Historie so viele Sammlungen von Reden entstanden sind, bey denen auch weder die Verfasser, noch ihre Aussager gegenwärtig gewesen sind?

sind? Allein das will ich diesmal nicht thun. Mit wenigem brauche ich nur zu melden, daß mein Autor **Benedikt** ausdrücklich versichert, er habe alle diese Reden aus dem eigenen Munde der Söhne, Schwiegersöhne und einiger Enkel erhalten, welche ihm sogar vieles aufgeschrieben und sehr deutlich nach den kleinsten Umständen aus einander gesetzet und mitgetheilt hätten. Dies sey genug zur Entschuldigung und Verwahrung. Meine Leser werden mir dieses etwas lange Intermezzo verzeihen, da es zum Verstande des Ganzen und um des Zusammenhanges willen so ganz natürlich und unentbehrlich war. Der günstige Leser wolle einen Rückblick auf den vorhin gemachten Zwischenspiel-Strich werfen und sodann in der Erzählung mit seiner Aufmerksamkeit fortfahren. — Die alten Väter lächelten englisch sanft über ihrer Kinder fromme Besorgniß, und fuhren so fort: Euer zärtliches Bangen für mich und meine nur noch wenigen rückständigen Tage, meine Theuersten! kann mir gar nicht gleichgültig seyn. Es rühret mich mehr, als ihr glauben könnet; allein ihr habet nichts zu befürchten; und du besonders unschätzbare Gefährtin meines Lebens! — und indem er es sagte, bewegte er sanft seine rechte Hand mit Streicheln über ihre befurchten Wangen, und siehe, sie röthete noch wie Tyrischer Purpur, ohnerachtet der grossen Zahl entfärbender und verlöschender Jahre, eben so, als wenn ehemals Raphaels Pinsel eine Madonne mahlte. — Nichts habt ihr zu besorgen: Heute, morgen und übermorgen bleibt ihr noch bey mir und gebt vielleicht noch einen Tag zu, wenn ich euch väterlich und großväterlich **unterthänig** darum ersuche, obgleich eure Abreise festgesetzt ist. Wir wollen an diesem geheimen und stillen Versammlungs-Orte des Tages 2 mal, jedes mal nur eine Stunde zusammenkommen, und ich werde nicht vergessen, wo ich am Ende jeder Stunde stehen geblieben bin, denn ich bin nicht unvorbereitet und rede nicht ganz aus dem Stegereife. Abermals wurde dieses mit lautem Beyfall der ganzen Gesellschaft angenommen. — Als Epitomator bemerke ich dieses deswegen, damit ich nicht wiederum eines Widerspruchs, oder gar Ungereimtheit beschuldigt werde, wenn ich die Greise in der Folge in eins fort werde erzählen und reden lassen, ohne die dabey vorgefallnen Pausen umständlich und weitläuftig zu bemerken. — Ich komme zuförderst, fuhren die Greise fort, zur Erzählung meines **Lebenslaufes** als dem **ersten Stücke** der euch versprochnen Unterredung. Ich kann mich nicht besinnen, jemals mit einem unter euch davon anders, als sehr zerstückelt geredet zu haben. Hier ist ein sehr kurzer Abriß, oder nur ein Umriß desselben. Meine **Herkunft** und **Abstammung** kann wenigstens meinen eigentlich Erzeugten nicht unbekannt seyn.

Ihr werdet nach meinem Abschiede aus dieser Welt einen ziemlich weitläuftig von mir aufgesetzten Lebenslauf unter meinen Handschriften finden, den ich noch in meinen alten Tagen verfertigt habe; weil erst alsdann die rechte Zeit ist, dergleichen Familien-Nachrichten zusammenzutragen. Daß ihr alle diesen ziemlich weitläuftigen Aufsatz lesen möget, wünsche ich sehr, und bitte sogar darum; ersuche euch aber auch zugleich, daß er als ein Depositum in der Familie bleiben möge. Urtheilet und denket ihr davon, was ihr wollet; genug ihr werdet ihn nicht ohne Nutzen und Segen lesen: denn er ist aufrichtig vor den Augen des Allwissenden aufgesetzt worden. Meine Jugend-Schwachheiten und Thorheiten habe ich nicht verschwiegen; welches euch und euren Kindern und Kindes-Kindern zur Warnung und Verwahrung dienen kann. Meine Hauptabsicht dabey ist gewesen, daß meine Söhne und Schwiegersöhne und Enkel und Urenkel dadurch sollten bewogen werden, für ihre Kinder und Nachkommen ein gleiches zu thun, und so unsere Familien-Nachrichten von Geschlecht zu Geschlecht fortzupflanzen. Diese löbliche Weise war schon bey vielen Völkern des grauen Alterthums gänge und gebe, und fast zum unverbrüchlichen Gesetze in einer jeden Stammvater-Familie geworden. Vor der Erfindung der Schreibekunst geschahe es durch mündliche Ueberlieferungen vom Stammvater bis auf die spätesten Nachkommen. Daher haben wir die vielen Familiengeschichten in den Büchern Mosis, die viele Jahrhunderte eher sich ereigneten, als man vom Lesen und Schreiben sich einen Begrif und Vorstellung machen konnte; weil die Buchstaben noch nicht erfunden waren. Schade, und 3 und 4 mal Schade! daß solch eine herrliche und lobenswürdige erzväterliche Weise bey aller unsrer hochberühmten Gelehrsamkeit so ganz scheinet in Vergessenheit gerathen und aus der Mode gekommen zu seyn. Wie viel unnennbares Gute könnte dadurch gestiftet, und wie vieler Männer und Familien Name könnte dadurch auf die spätesten Nachkommen zur Lehre und Erbauung erzielet werden? Andere sehr beträchtliche Vortheile in grader absteigender Linie und in Seiten-Linien übergehe ich. Die meisten Menschen scheinen wie Erdschwämme aufzuwachsen und, ohne das geringste Andenken zu hinterlassen, wieder in ihr voriges Nichts zurück zu sinken. Die sogenannten Bürgerlichen haben hiedurch einen Vortheil aus den Händen entschlüpfen lassen, welchen die sogenannten Adelichen mit ihren Stammbäumen und Ahnenregistern in auf- und absteigender Linie besser zu nutzen gewußt haben; und deren viele doch keine andere und gültigere Vorzüge aufzuweisen haben. Glaubt mirs; die gröstten Könige und Kayser haben einen niedrigen und sehr geringen Stammvater gehabt. Doch, wo gerathe ich hin? Haltet

mir,

mir, meine lieben Kinder! sowol hier, als auch besonders in meinem geschriebenen Lebenslaufe dereinst ein bischen Geschwätzigkeit zu gute. Ich bin ein alter Mann; ihr kennet die Fehler des Alters: wortreich ist es, und mag gerne seine Erfahrungen auslegen und vorzeigen. Ich lenke wieder ein: Von väterlicher und mütterlicher Seite stammet ihr alle von einer uralten schon vor Jahrhunderten bekannten und benahmten Familie ab; welches ihr in meinem geschriebenen Lebenslaufe deutlicher aus einander gesetzt finden werdet. — Die Familie der Sebastusse und Eusebiusse war würklich eine uralte im Lande, deren Namen schon in entfernten abgeflossenen Jahrhunderten vorkommen, wie **Benedikt** in beygefügten Documenten unwidersprechlich darthut. — Von meiner Geburt und ersten Jugendjahren schweige ich gänzlich, weil es gar meine Absicht nicht ist, euch mit einem, im Schulmeister-Tone abgefaßten Lebenslauf zu unterhalten. Das Nützliche und Angenehme ist itzt der Hauptzweck meiner Erzählung, und wird es auch noch in dem folgenden seyn. Von Jugendfehlern und Thorheiten, wie ich schon gesagt und mit Bedacht noch einmal wiederhohle, bin ich nicht frey gewesen; so wie kein frommer Erzvater sich jemals eines solchen übermenschlichen Vorzuges hat rühmen können. Doch habe ichs meinen rechtschaffenen und frommen Eltern und Lehrern zu verdanken, daß ich strenge und doch gütig nach damaliger altchristlicher Weise bin erzogen und unterrichtet, aber auch zugleich von verwüstenden Lastern der Jugend bin bewahret worden. Meine hohe Lebens-Stufe und meine gesunden Kinder, Enkel und Urenkel sind für solche unter euch Beweise davon, die mich verstehen. Mit meinen Knaben-Jünglings-Schul- und Universitäts-Jahren will ich euch gleichfalls nicht weitläuftig unterhalten. Am schon angeführten Orte werdet ihr davon mehr aufgeschrieben finden, als ihr vielleicht erwartet, doch hoffe ich, daß weder Schreibart noch Verbindung, noch Colorit und Schattirung euch auch in dem geringfügigsten Umstande zum Jähnen bewegen, oder lange Weile werden machen können. Lächelt immer ein wenig über die weitläuftige Geschwätzigkeit eines alten Vaters und Großvaters: vielleicht werdet ihr es bald darauf bereuen, gelächelt zu haben, wenn ihr die darauf folgende Lehren werdet gelesen haben, welche ich für eure Kinder sehr passend daraus hergeleitet habe. Itzt und dereinst müßt ihr mir ein bischen Rühmen zu gute halten. Der heil. Paulus bat sichs von den Korinthern aus, und was bin ich gegen diesen Gottesmann? Meinen rechtschaffenen Eltern und Lehrern auf Schulen und Universitäten habe ich es also, nächst Gott, zu verdanken, daß ich derjenige geworden bin, der ich nun seit 50 Jahren gewesen bin, und der ich euch, meine eigentliche Söhne und Töchter! während dieser Zeit mit

eurer

eurer unvergleichlichen hier bey mir sitzenden Mutter erzeuget und erzogen habe. — Bey diesen Worten ergrif der Greis seiner zärtlich-geliebten Ehegattinn Hand, drückte sie sanft und küßte sie eben so feurig, als ein Bräutigam nur thun kann. — Schon eine beträchtliche Reihe von Jahren habt ihr mein Haus verlassen; eure eigne Haushaltung geführet, und zum Theil nicht nur schon wieder Kinder gezeuget, sondern auch Enkel auf eurem Schooße gewieget und gleichsam dem Herrn gewebet. — Bevor ich die Greise weiter reden lasse, muß ich einmal für allemal nach **Benedikts** Bericht den Lesern anzeigen, daß sowol bey diesen, als bey den noch folgenden rührenden Auftritten in der **Familien-Gruppe** recht viele Thränen der Freude vergossen wurden, doch so, daß sie alle mit verbissenen Schluchsen verstohlen den Augen entschlüpften, und an den glühenden Wangen der Aufmerksamkeit und der Andacht wie silberne Tropfen des Thaues herunter tröpfelten. Einen rührenden Trait meines **Benedikts** kann ich unmöglich mit Stillschweigen übergehen. Eine kleine Urenkelin machte auf dem Schooße ihrer Mutter in dieser **Familien-Gruppe** ein Zwischenspiel, darüber man **lachen** und **weinen** muste. Sie sahe ihre Mutter starr an; bemerkte den weissen Schnupftuch und sahe den Thränenquell in den Augen. In ihrer kindischen Einfalt stammelte und lallte sie: Liebe Mutter, wenn du weinen willst, so mag ich nicht hier seyn, der liebe Großvater ist so frölich und lacht. Das Kind wurde mit Küssen überhäufet; es entstand eine Pause, während welcher **gelacht** und **geweint** wurde. Mein in kleinen episodischen Ausfällen unerschöpflicher **Benedikt** ist hier recht in seinem Elemente, und macht bey dieser Gelegenheit sogar aus dem **Homer** eine so weitläuftige Anmerkung, daß ich gar glaubte, er würde nicht fertig werden: aber sie ist doch so rührend und so passend, daß ich wenigstens meine gelehrten Leser nicht ganz damit verschonen kann. In **Homers Ilias** 6ten Gesange nimmt der edle Hektor von seiner Gemahlin Abschied, und hält mit ihr eine lange Unterredung u. s. w. während welcher sie ihren kleinen Sohn auf den Armen hält. Der tapfere Vater will auch diesem Sprößlinge den Abschiedskuß geben; das Kind aber erschreckt sich vor seinen Helm, und dem darauf hin und her wallenden und nickenden Roßschweife. Der Vater **lächelt**; es **lächelt** die zärtlich liebende Mutter, und drücket ihren Liebling an ihren duftenden Busen **lächelnd** und mit **weinenden** Augen. „Der vor„trefliche Graf Stollberg macht in seiner Uebersetzung v. 475. dabey folgende „kleine Anmerkung: welcher Ausdruck im Griechischen: δακρυοεν γελασασα!„ O lieber Leser! lerne Griechisch und wirf meine Uebersetzung ins Feuer. So gings ganz genau mit dieser Urenkelin in der Familien-Gruppe; sie **lachten** und

und **weinten** über das Kind. Die Greise lächelten auch, sie blieben aber übrigens standhaft und gesetzt wie Joseph bey seinen Brüdern, und fuhren in ihrer Erzählung so fort: — wie erfreulich, wie merkwürdig ist für mich und euch dieser Umstand meines Lebenslaufs, daß mir der allweise Urheber des Ehestandes eine so würdige Gattin zugeführet hat! Jedoch diesen Umstand in Verbindung mit einem andern nenne ich mit Recht die merkwürdigste Periode meines Lebens, von welcher ich euch noch eine kurze Nachricht mittheilen will. Mit einer Zunge, der die Verwesung, und vielleicht bald, bevorsteht, kann ich in diesem Leben die über alles waltende und alles lenkende Vorsehung nicht gebührend und würdig genug preisen, daß sie mich in solche Umstände und Verbindung durch meine Geburt gesetzt hatte; ich mag auf Zeit- oder Lokal-Umstände meine Betrachtung richten, dadurch ich frühzeitig in ein öffentliches Amt kam; weil ich sonst nimmermehr mein Amts-Jubiläum würde haben feyern können. Nie hätte ich in meiner Jugend geglaubet, jemals zu der Ehrenstelle zu gelangen, so ich jetzt bekleide. Gott waltet über alles und vertheilet und ordnet wie er will; und da, wo die Menschen uns oft schaden wollen, müssen sie wider ihren Willen durch eine verborgene, alles lenkende Hand Gottes unsere größten Gönner und Beförderer werden. Nicht unmerkwürdige Anekdoten werdet ihr über diese Bemerkung in meinem geschriebenen Lebenslaufe finden. Im Vertrauen kann ich euch sagen, daß schon mancher auf meinen Tod gehoffet, und in selbigem ein besseres Leben zu finden geglaubet, und der doch vor mir in die Ewigkeit gegangen ist. Ists nicht wahr, meine lateinskundige Söhne und Schwieger-Söhne! in morte alterius spem tu tibi ponere noli. Ihr meine Töchter und Schwiegertöchter könnt euch den lateinischen Brocken von euren Männern erklären lassen. Vor 40, 30, 20 ja noch vor 10 Jahren dachte ich nicht daran, wenigstens konnte ich es nicht sehr stark hoffen, mein **Amts- und Ehe-Jubiläum** zu erleben. Ich befürchte nicht tadelswürdig zu reden, wenn ich behaupte, daß es schon sehr merkwürdig ist, wenn ein Mann 50 Jahr in der Ehe lebet und in öffentlichen Aemtern stehet. Ihr würdet mir aber Unrecht thun, meine Geliebtesten! wenn ihr glaubtet, daß ich dieses seltene Glück meiner Geschicklichkeit und andern ausgezeichneten Vorzügen des Geistes zuschreiben wollte. Meiner Schwäche und Unwürdigkeit bin ich mir bey allen Veränderungen und Auftritten meiner Lebens-Rolle unausgesetzt bewußt geblieben. Das aber bin ich mir auch dabey mit Beruhigung und Ueberzeugung bewußt, daß ich durch meine Aufführung nie meinem zeitlichen Glücke Hinderniß in den Weg geleget habe. Die Umstände waren damals so gün-

stig, daß man früher ins Amt kommen konnte, da heut zu Tage die Menge der Amtsbegierigen es nicht erlaubt. Jederzeit habe ich aber diejenigen bejahrten Candidaten herzlich bedauret, welche bey aller Geschicklichkeit doch ihre besten Jahre kümmerlich und mühselig durchleben müssen, und dann nur erst Brodt kriegen, wenn sie keine Zähne mehr haben, und wie die Ameisen erst im Alter Flügel bekommen. So weit mein Wirkungskreis sich erstrecket, habe ichs nach meinem besten Vermögen nie beym Bedauren bewendet seyn lassen, sondern zur Beförderung tüchtiger, geschickter und arbeitsamer Männer alles mögliche beygetragen um ihnen noch einen **frölichen Mittag** oder wenigstens noch einen **glücklichen Abend** ihres mühsamen Lebens zu verschaffen. — Einige in der Gesellschaft merkten, daß der alte Vater den Hauptfaden der Erzählung verlohren und sich in Nebendinge zu sehr eingelassen hätte. Die schlauen und erfahrnen Alten bemerkten es gleich an einiger Mienen in der **Familien-Gruppe**, oder vielleicht, daß ihnen auch ihre zur Seiten sitzende Gattinnen ein paar Worte ins Ohr raunten, und lenkten sogleich wieder ein. — Auch kann ich die Vorsehung nicht genug preisen, die mir gleich ein solches Amt bescherete, wo ich bey Fleiß und Arbeit nicht bloß mein nothdürftiges, sondern fast schon ein reichliches Auskommen hatte, und daher bald nach Antritt meines Amtes heyrathen konnte; welches dann die gesegnete Folge gehabt hat, daß ich itzt fast zu gleicher Zeit mein **Amts-** und **Ehe-Jubiläum** feyren kann. So sehr ich auch, meine besten Kinder! durch meine Nebenbemerkungen die Erzählung unterbreche, so kann ich mich doch nicht enthalten, diesen Fehler hier abermals zu begehen, weil dadurch unsere Unterredung erst recht erbaulich und lehrreich wird. Recht sehr habe ich es in meinem ganzen Leben beklaget, und werde es bis an mein Ende beklagen, daß noch viele Aemter an Kirchen und Schulen so wenige Einkünfte haben, und noch dazu so wenig angesehen, geehrt und geachtet sind, daß so leicht kein junger und rüstiger Mann als Inhaber eines solchen Amtes sich zur Heyrath entschliessen wird, weil er Hunger und Verachtung, zwey tödtliche Gifte, befürchten muß. Sollte z. E. nicht jeder Schullehrer bey seiner höchst mühsamen Arbeit Einkünfte und Würde und Ansehen genug haben, sich mit einer Gefährtin seines Lebens und mit einer Theilnehmerin seiner glücklichen und widerwärtigen Schicksale ehelich zu verbinden? Wer kann das Herz und die Gesinnungen eines Vaters gegen seine Erzeugten besser aus der Erfahrung kennen lernen; wer wird zarte und erwachsene Kinder treuer und eifriger unterrichten und bilden, als wer selber Vater ist, und aus eigener Erfahrung weiß, wie lieb und werth Kinder den Eltern, aber auch wie sauer sie zu erziehen

ziehen sind? Viele aber müssen ihre besten Jahre verschmachten und auf ein einträglicheres und ansehnlicheres Amt mit aufgerecktem Kopfe warten. Doch um Verzeihung, meine Besten! Ich habe es euch ja voraus gesagt, daß das Alter geschwätzig ist; ich lenke wieder ein und komme nun auf den zweyten merkwürdigen Umstand meines Lebens. Ich heyrathete nemlich eure **würdige Mutter** und **Großmutter**, die ihr mir hier zur Seiten sehet. — Zum zweitenmale küßte der Greis seine zärtlichstgeliebte Gattin, und drückte ihr sanft die Hand. Das war ein Kuß, der mit den Friedens-Küssen der ersten lautern Christen die gröste Aehnlichkeit hatte. Der Greis hob die Hand seiner Gattin etwas in die Höhe, und sprach: — Sehet hier meine theuren Pfänder und Enkel! eure ehrwürdige Mutter und Großmutter, der ihr, wo nicht mehr, doch eben so viel als mir zu verdanken habt. Die Lobrede, welche Salomo auf tugendhafte und züchtige Ehegattinnen uns hinterlassen hat Sprüchw. Sal. 31, 10-31. paßt auf sie vollkommen, ohne daß ich ihr die geringste Schmeicheley ins Gesicht sage, welches für mein hohes Alter sehr unschicklich seyn würde. Betheuren kann ich es vor Gott und vor seinen Schutzengeln, daß Sie mir jederzeit **liebes** und **ihr lebenlang kein leides gethan hat.** Wie viele vergnügte und frohe Stunden, wie viele unaussprechlich süsse Freudensgenüsse, wie viele Linderung eines mich anwandelnden Harms und Kummers, wie viele Erleichterung meiner Bürde, wie vielen Beystand in allen Geschäften dieses Lebens, wie vielen Trost und Aufmunterung und endlich wie unzählige Erquickungen habe ich ihr zu verdanken! ! ! Gott! welch eine unerschöpfliche Quelle der wahren und dauerhaften Glückseligkeit ist nach der allweisen Absicht und Einrichtung des höchsten Liebhabers und Urhebers des menschlichen Geschlechts der Ehestand, wenn er nicht durch eigne Schuld der Menschen in eine Hölle und Marter-Ort umgeschaffen würde! Wir lieben uns itzt noch so zärtlich als wir uns jemals als Braut und Bräutigam geliebet haben. Denn damals lebten wir meistens von Honig und andern Süssigkeiten, welches aber zu viel genossen den Magen verdirbt und Eckel erregt. Frühzeitig gewöhnten wir uns an nahrhaftere und festere Speisen, und so wuchs und daurete unsere Liebe gleich einem gesunden und fruchttragenden Baume bis auf diese Zeit. — Die Runzeln auf den Wangen der alten **ehrwürdigen Matrone** schienen bey dieser unerwarteten Wendung der Erzählung ihres hochbetagten Eheherrn eine solche auffallende Veränderung erlitten zu haben, als wenn ein Engel selbige noch einmal ausgebügelt und geglättet hätte; so jungfräulich glänzten die Wangen und die Stirn; und mein spaßhafter und schalkhafter **Benedikt** macht noch

die Anmerkung: daß ihr diesmal die Rede ihres Eheherrn gar nicht zu lange gewähret hätte. Aber es fiel auch ein tröpfelnder Thau auf das befurchte und trockne Land und befeuchtete und erfrischte es so, daß sich die höchstvergnügte Gattin ihrer entzückenden Freude ganz überließ, und sich nicht enthalten konnte, dadurch der Wonne ihres Herzens Luft zu machen, daß sie ihres alten Abrahams Hand und Mund mehr als einmal küßte und mit köstlichem Thau befeuchtete. Beyde schienen in diesen Umarmungen den Vorschmack des Himmels zu genieſſen, und hätten gern in ihrer Entzückung ausgerufen: O! möchten wir so beide dereinst dem Leibe nach ins Grab gehen, und dem Geiste nach in die ewigen Wohnungen!! Den raschen Söhnen und Enkeln kam bey diesem nachahmungswürdigen Auftritte der Liebe und der Zärtlichkeit ihrer theuersten Eltern und Groſeltern so viel Appetit-Wasser in den Mund, daß sie flugs Gesellschaft machten und auch ihre Ehegattinnen auf der Reihe herum eben sowohl, als einer den andern in der bunten **Reihen-Gruppe** recht herzlich küßten. Das war ein reizendes Intermezzo, und mein **Benedikt** ist ganz begeistert bey dessen Beschreibung, daß ich glaubte, er würde es gar vergessen die Jubel-Greise wieder fortreden zu lassen, doch endlich fuhren sie so in der Erzählung fort. — Vergnügt und musterhaft ist unsere Ehe bis auf diesen Augenblick gewesen. Die Stadt weiß es; es ist nicht Ruhmredigkeit. Noch ist unsere Liebe stark wie der Tod, und es kömmt uns vor, als hätten wir erst einige Jahre im Ehestande gelebet. O! theuersten Kinder, Enkel und Enkelinnen! sollte mich meine zärtlichst geliebte Ehegattin überleben und sollte ich eher als sie zur ewigen Ruhe heimgehen, so tragt sie ja auf den Händen. — Der Greis, der bisher so standhaft und gesetzt gewesen war, hätte gern noch mehr gesagt; aber ein gewisses Gefühl seiner Seele, das sogar auf seine Augen wirkte, nöthigte ihn zu einer kleinen Pause. Kinder und Kindes-Kinder weinten, standen auf, küßten Hand und Mund der ehrwürdigen Mutter und Großmutter und sagten — nichts: denn eine stumme Zähre redete hier kräftiger und mehr, als die theuersten und wortreichsten Versicherungen. So weinte einstens ein grosser Monarch und Kriegesheld einem gefallenen Heerführer das größte Lobgedicht. — Mit dieser würdigen Gattin habe ich euch in der Kraft meiner und ihrer Jugend-Jahre als gesunde Söhne und Töchter gezeuget, und dieses hat auf meine Kinder und Kindes-Kinder Einfluß gehabt. Bemerket hier abermals eine ausnehmende Probe der obwaltenden Vorsehung über unsere Familie. Zu früh und zu spät heyrathen sind zwey einander völlig gleiche Abwege. Merket euch das bey euren Kindern und Kindes-Kindern. Ich eile nun zum Ende der Erzählung

lung meines Lebenslaufes. Meine Amts-Veränderungen sind euch bekannt. So wie in allem, so auch besonders in diesem Stücke erkenne ich und verehre ich und bewundere ich die alles lenkende und regierende Hand meines Schöpfers; die mich von Jugend an gegängelt, durchs Leben geleitet und bis zum hohen Alter geführet hat; daß ich auch besonders in diesen Tagen einen **Ebenezer** setzen und dabey ausrufen kann: **bis hieher hat der Herr geholfen!!** Grosser und ausgezeichneter Thaten, welche die Augen der Welt auf sich ziehen und blenden und die in den Jahrbüchern der Helden prangen, kann ich mich eben nicht rühmen. In meinem schon oft erwähnten Lebenslaufe werdet ihr finden, wodurch ich mich etwa in der gelehrten Welt bekannt gemacht habe und womit ich euch hier nicht unterhalten mag; denn es ist alles in meinen Augen unbedeutend, und wohlbedächtlich übergehe ich es mit Stillschweigen. Die beßten und unvergeßlichsten Thaten der Menschen stehen nur in dem Buche der Allwissenheit; nach welchem der Richter alles Fleisches einen jeden lohnen wird. Genug ich kann kühnlich mit dem sehr klugen und aufgeklärten Heiden Cicero sagen: es gereuet mich nicht gelebet zu haben, denn ich weiß, daß ich nicht umsonst oder unthätig und ohne Erfüllung meiner Bestimmung unter den vernünftigen und sichtbaren Geschöpfen geweset habe. Mein gröster Ruhm ist dieser, daß mir Gott Stärke und Muth und Verstand verliehen, in meinem Amte bis auf diese Zeit alle Treue und Gewissenhaftigkeit zu beweisen, und euch, meine Kinder! nach meinem besten Vermögen gut zu erziehen. Ueber beides werde ich dem Richter alles Fleisches, und vielleicht bald, Rechenschaft ablegen müssen, und er wird mir Muth und Kraft verleihen, daß ich mit Freudigkeit vor seinem Richterstuhle erscheinen möge!! — Hier endiget sich nun der erste Auftritt oder die erste Versammlung der **Familien-Gruppe** am ersten Tage des Vormittages; in welcher die hochbetagten und verehrungswürdigsten Greise ihren Lebenslauf aufs kürzeste erzählten. Eine Pause von einigen Stunden folgte auf diesen ersten Auftritt. Die Greise erhoben sich mit ihren Gattinnen von ihren Sitzen, und zeigten der Familie an, daß, wenn es ihnen gefällig wäre, sie bereit und willig wären, den Nachmittag in einer zweiten Zusammenkunft dem zweiten Theil ihrer versprochenen Unterredung hinzuzuthun. Die ganze **Familien-Gruppe** war zu sehr gerühret und aufmerksam gemacht worden, als daß sie nicht noch nach mehrern ähnlichen Familien-Zusammenkünften recht begierig geworden wären. Sie faßten den alten Vater bey seinem Worte, und baten alle inständigst ihnen nicht eine Sylbe von demjenigen schuldig zu bleiben, was er ihnen zur Verewigung dieser Jubel-Feyer vor

ihrer Abreise mitzutheilen beschlossen hätte. Ehrwürdig und holdlächelnd sprachen die Greise: eure Lehrbegierde, meine Theuersten! soll befriediget werden. Und so gingen sie auseinander. Während dieser Pause von einigen Stunden nahmen sie theils eine stärkende Mittags-Mahlzeit ein; theils schlummerten die Greise etwas nach Tische nach ihrer Gewohnheit; und theils vergnügte sich die **Familien-Gruppe** mit einem angenehmen Spatziergange in einem hinter dem Hause nicht sehr grossen aber doch sehr bequem gelegenen Garten. Bey diesem Spatziergange wiederholten sie alles, was sie gehöret hatten; und vermehrten es mit sehr treffenden Anmerkungen; und bereiteten sich auf den nachmittäglichen Auftritt vor. Die sehr erbauliche Unterredung, weil sie unerwartet war, hatte sie in eine entzückende Verwunderung über die wunderbaren Wege Gottes, und über die Schicksale der Menschen versetzet. Das Familien-Gespräch der ganzen **Familien-Gruppe** war recht brüderlich und schwesterlich. Die Jüngern horchten auf die Reden der Aeltern, oder schwiegen bescheidentlich stille, wenn diese Vorschläge thaten, Entwürfe machten, und zu Berathschlagungen Gelegenheit gaben. Die ganze **Gruppe** schien ein Herz und eine Seele zu seyn; um desto mehr, da sie noch nie so mächtig, so gewaltig, so stark, so rührend, so erwärmend, und so erquickend die Liebe der Blutsfreundschaft gefühlt hatten, als nach diesem ersten feyerlichen Auftritte. Mein **Benedikt** ist hier ganz unermeßlich weitläuftig in seiner Beschreibung und kann gar kein Ende finden; denn er befindet sich abermals in seinem Elemente wie der Fisch im Wasser, und der Vogel in der Luft. Wie schon oft gesagt worden, so darf und muß ich nur **Epitomator** seyn. Alle einzelne Glieder der **Familien-Gruppe** verbanden sich aufs neue mit Versicherungen und Betheurungen gerade eben so, als die ersten Christen bey ihren geheim gehaltenen Zusammenkünften sollen gethan haben; und versiegelten ihr Blutsfreundschafts-Bündniß mit den feurigsten Küssen und den zärtlichsten Umarmungen. Das war ein Freudengenuß und ein Wonnegefühl, welches ihnen bisher aus eigener Erfahrung so noch nicht bekannt und anschauend geworden war, und dessen Beschreibung in einem modischen Romane mehr ihre Einbildung, als ihr Herz würde gerühret haben. Ja wohl! ja wohl! **liebe beste Mutter Natur! welch einen unendlichen Vorzug hast du vor allen Künsteleien!** ruft mein Benedikt hier aus. Der eine warf diese, der andere jene bedenkliche Frage auf. Werden wir auch, sprach ein würdiger Schwiegersohn, unsern besten und würdigen Großvater in diesem Leben wiedersehen? Mich banget, sprach ein anderer, vor den Abschiedskuß, den mir der ehrwürdige Greis vor unserer Abreise ge-

geben wird. Wir wollen nicht weiter davon reden, fiel eine Tochter und Schwiegertochter in das Gespräch ein; die Empfindungen meines Herzens sind bey diesem Gedanken unaussprechlich. Eben so ging es auch nach dem zweiten dritten und vierten Auftritte dieses und des folgenden Tages. Nochmals will ich dieses also einmal vor allemal zum voraus erinnert haben; damit die folgenden Versammlungen der Familie, und die Beschreibung dessen, was darin gesagt und erzählet worden, nicht ferner durch solche lange Pausen und Zwischenspiele mögen unterbrochen werden. Weder Mittages- noch Abendbrodt, weder Mittags- noch Nachtruhe, noch Spatziergang soll also die fernere Erzählung weiter unterbrechen. **Benedikt** ist hier in allen Pausen und Absätzen sehr weitläuftig; allein ich muß dieses alles um der Kürze willen übergehen. Die ganze Stadt wußte, daß die Jubel-Greise eben keine Freunde von zahlreichen und oft wiederholten Besuchen waren. Jeder Freund und Verehrer der Familien des **Sebastus** und **Eusebius** konnte leicht denken, daß die Greise durch die Feyerlichkeiten des Jubiläums etwas müßten entkräftet worden seyn, und daher in dem geschlossenen Zirkel ihrer Familie sich wieder zu erholen und zu erquicken nöthig hätten. Sie wurden also nur durch sehr wenige Anmeldungen eines Besuchs in der Ausführung ihres Vorhabens gestöret; und wenn es geschah, so wurde es auf das höflichste und verbindlichste mit Anführung triftiger Gründe verbeten. So konnten nun die Familien noch einige Zeit ungestört bey einander leben; sich ihres beysammenseyns recht erfreuen, und die Früchte davon mit wahrem Vergnügen einerndten und mit gereinigtem Geschmacke genieſſen. Doch es ist Zeit die **Familien-Gruppe** zum andernmale auf der Bühne erscheinen zu lassen. Ganz unvermuthet überraschten die Greise, von ihren Gattinnen begleitet, ihre in ernsthaften Gesprächen vertieften Familien im Garten, und hatten schon einige Minuten gelauschet, ehe man sie gewahr wurde; denn sie glaubten alle, daß die Hochbetagten noch eine geraume Zeit der sanften und erquickenden Mittags-Ruhe pflegen würden. Arm in Arm, langsam und unbemerkt schlichen sie heran. Sobald die Familie sie wahrnahm, liefen oder stürzten sie vielmehr auf selbige los, und jeder wollte der erste seyn, sie zu umarmen und zu küssen. Vergessen Sie Ihr Versprechen nicht, theuerster Großpapa! rief ein Enkel unter der Gesellschaft: Wir sind alle recht sehr begierig noch die **Merkwürdigkeiten** und **Lebensregeln** und **Weissagungen** aus Ihrem holdseligen Munde zu hören. Wir halten Sie bey Ihrem Worte, und werden nicht eher von dannen ziehen, als bis wir mit diesem Reise- und Zehrpfennige von Ihnen werden versehen worden seyn. Das ist mir recht sehr lieb, erwieder-

ten

ten die Greise, daß ihr so lehrbegierig seyd, und daß euch die Erzählung eines alten Mannes keine Langeweile gemacht hat. Doch ich kann leicht denken, daß auch in diesem Falle, mit der Schrift zu reden, **eure Liebe die Menge meiner Fehler in der Erzählung wird bedecket haben.** Sie versicherten alle, daß sie in ihrem Leben nichts Beruhigerendes und Erbaulicheres gehört hätten. Laßt es gut seyn, erwiederten die Greise, **die Würkung der Familienliebe ist mir nicht unbekannt; sie gleicht etwas der Liebe der Eltern zu ihren Kindern.** Laßt uns zur Sache kommen. Meinen kürzern Lebenslauf habt ihr diesen Morgen gehört, und so ihr wollt könnt ihr den zwanzig und mehr mal längern nach meinem Tode lesen. Ich wünschte recht sehr, daß die noch folgenden Unterredungen euch noch besser gefallen möchten! Und vielleicht wird eure und meine Erwartung hierin erfüllet; denn sie haben einen noch nähern Einfluß auf euren Verstand und euer Herz. Ich weiß, was ich euch versprochen habe; und habe mich längst mit klingender Münze versehen, meine Schulden abzutragen. Wir haben nun schon ein paar Stunden nach der Mahlzeit gewartet. Zum Glücke hat sich keiner zum Besuche melden lassen. Kommt! laßt uns wieder auf ein Stündchen in unser Heiligthum zurückkehren. Morgen wollen wir es gerade so wie heute halten, wenn uns der himmlische Vater den Tag wird erleben lassen; dem gewiß unsre Zusammenkunft gefällig seyn wird, da er nach der Versicherung seines Sohnes besonders seine Gegenwart offenbaret, **wo zwey oder drey geschweige mehrere in dessen Namen versammlet sind.** Kommt, meine Theuersten! ohne Verzug. Einige nahmen den Greis, andre die Großmutter in die Mitte; und so walleten sie fröhlich nach dem bestimmten Orte ihrer Versammlung, und freueten sich alle recht herzlich, daß sie nicht nur heute, sondern auch morgen noch einen Abschieds-Vortrag aus dem Wahrheit redenden Munde hören sollten, dessen sie sich ewig erinnern und dessen Inhalt sie noch in Keinen schlafenden Enkeln und Urenkeln würden erzählen können. — Sollte etwa ein Liebhaber des Kaffees hier fragen, ob sie denn nicht vorher erst sich durch den Genuß dieses Lieblings-Trankes zur Munterkeit und Aufmerksamkeit vorbereitet hätten, so muß ich zur Beantwortung einer solchen wichtigen Frage sagen, daß sie selbigen allbereits gleich nach Tische zur Beförderung der Verdauung getrunken hatten. — Die Glieder der Familie setzten sich auf eben die Weise, und in eben der Ordnung, als das erstere Mal; doch mit etwas minder ängstlichen und erwartungsvollen Geberden: weil sie nun wußten was noch kommen sollte. **Benedikt** versichert, daß sie alle fröhlich, heiter, munter, lehrbegierig und mit recht sehr gespannter Aufmerksamkeit sich nie-

nieder gesetzt hätten; und macht dabey die Anmerkung, daß **recht sehr zur Beförderung des äusern Gottesdienstes zu wünschen wäre, daß alle grosse Versammlungen in den Gotteshäusern so gestimmet seyn möchten, wenn sie kämen zu hören;** daß aber auch keine Versammlung zum öffentlichen Gottesdienste durch Absingung eines halben Dutzends Lieder und durchs Abzwirnen anderer oft eben nicht allzu zweckmäßigen Ceremonien bis zur Ermüdung und Erschlaffung **möchte aufgehalten werden;** und endlich daß alle **Volkslehrer** das **nachahmungswürdige Beyspiel der Sebastußischen** und **Eusebiußischen vertrauten und herzlichen Familienunterredungen befolgen** und **als Muster beständig vor Augen haben möchten,** weil sie so nicht blos für **die Ohren** sondern auch für **den Verstand** und **das Herz reden würden.** Freilich! thut der mit Anmerkungen so sehr freygebige **Benedikt** noch hinzu, **redet bis itzt noch in unsern öffentlichen Gotteshäusern so selten ein erbaulicher und rührender Sebastus und Eusebius.** Ich als **Epitomator** nenne bey dieser Anmerkung meinen Gewährsmann, damit man mich nicht eines Eingriffes in ein fremdes Amt beschuldige. — Der erstere Theil, meine Theuersten! huben die Greise abermals an, der euch versprochenen Anrede war mehr historisch, jedoch mit einigen eingestreuten Anmerkungen, welche der Stoff an die Hand gab, gewürzet. Ich werde mich bestreben, die heutigen und morgenden Unterredungen so einzukleiden, daß sie der Feyerlichkeit meines Amts-Jubiläums noch angemessener seyn mögen. Meinem gethanen Versprechen zufolge, will ich euch bey dieser zwoten Zusammenkunft mit dem **erlebten gehörten gesehenen** oder überhaupt **beobachteten Merkwürdigkeiten** unterhalten. Mit Vorbedacht sage ich, meine lieben Kinder! **Merkwürdigkeiten,** und nicht **merkwürdige Geschichts-Begebenheiten.** Aber ohne eine kleine vorläufige Erklärung möchtet ihr mich doch unrecht verstehen, und etwas erwarten, womit ich euch doch zu unterhalten nicht im geringsten Willens bin. Vielleicht denket ihr an **politische Begebenheiten,** an **Thronen, Kayser, Könige, Fürsten, Reiche, Länder;** an **blutige Kriege,** und darauf erfolgte **Friedens-Unterhandlungen;** an **Pest, Hunger,** und **theure Zeit;** an **Ueberschwemmungen,** an **Feuer** und **Gewitter-Schaden;** an **Veränderungen** am **Kirchenhimmel** und an andere ähnliche **Revolutionen.** Es ist wahr, daß das Jahrhundert, dessen größten Theil ich durchlebet habe, sehr fruchtbar an dergleichen merkwürdigen Begebenheiten gewesen ist, und noch ist, und zu deren ausführlichen Beschreibung mehr als **ein Foliante** erforderlich seyn würde. Solche

merkwürdige Begebenheiten habe ich während meines achtzigjährigen Lebens in sehr gehäufter Anzahl erlebet, und selbige auch in meinem oft angeführten, weitläuftigen Lebenslaufe chronologisch aufgezeichnet, und mit beygefügten **praktischen Anmerkungen** und **Nutzanwendungen** begleitet. Meinem itzigen Zwecke würde ein solcher Unterhaltungs-Stoff gar nicht angemessen seyn. In hundert und mehrern Büchern stehen alle merkwürdige Begebenheiten dieses dadurch merkwürdig gewordnen Jahrhunderts kurz und weitläuftig beschrieben; wie meinen Söhnen, Schwieger-Söhnen und Enkeln ohne mein Erinnern wird sattsam bekannt seyn. Meine Töchter und Schwieger-Töchter und Enkelinnen können solche historische Kenntnisse der jüngst und längst vergangenen Zeiten völlig entbehren, und dagegen mit ihren **Haushaltungs-Kenntnissen desto mehr prangen,** und dadurch **desto bessere Hausfrauen** seyn. Damit ich aber doch für das hier versammlete **schöne Geschlecht** diesen an sich angenehmen und unterhaltenden Stoff nicht gänzlich mit Stillschweigen übergehen möge, so will ich nur in kleinen Bruch-Stücken etwas weniges davon mittheilen. Daß ich den größten Theil dieses Jahrhunderts durchlebet, das wissen die meisten unter euch, da einige so oft meinen Geburtstag gefeyret. Sobald ich zu reifern Jahren kam, und sich meine Verstandes-Kräfte entwickelten, gewöhnte ich mich mit offenen Augen und Ohren zu sehen und zu hören, und über das Gesehene und Gehörte nachzudenken. Keine einzige merkwürdige erlebte Begebenheit ist meinem Gedächtnisse bis jetzt entfallen. Ich habe eine Sammlung derselben von sehr **grossen** und **wichtigen**, **grössern grossen kleinern** und **sehr kleinen** und **unbedeutenden,** obgleich in der Menschen Augen sehr wichtigen; sodann von **angenehmen** und **unangenehmen** aufzusetzen frühzeitig angefangen. Eine lange Reihe von Kayfern und Königen sind während meines langen Lebens gestorben, und keiner von ihnen hat sein Jubiläum erlebet; ihre Söhne, Enkel, und sogar Urenkel aber habe ich auf ihren Thronen erlebet. Fürchterliche Revolutionen, schreckensvolle Empörungen, plötzliche Veränderungen, brachten grosse und mächtige Reiche dem Untergange nahe. Kriege und Kriegsgeschrey, Waffen-Getöse, und Schlacht-Gewühle, fremde und einländische Krieges-Heere, Verwüstungen in der Nähe und Ferne, ausgebreitete Wasser-Schaden; verschlingende Erdbeben; kalte Winter; dürre und nasse Sommer; fruchtbare und unfruchtbare Jahre; Zeichen am Himmel und auf der Erden; Moden der Grosmutter, Tochter, Enkelin, und Ur-Enkelin; herrschender und sich brüstender Aberglaube, auf dem Throne und gestürzet; endlich Dinge und Veränderungen, und Verwandlungen

gen, und Umkehrungen, die ich als Knabe und Jüngling nicht geglaubet hätte, daß sie würklich werden könnten, und wenn ein Engel vom Himmel gekommen wäre mir selbige zu weissagen: sehet da meine theuren Kinder! einen kurzen und zusammengedrängten Abriß von merkwürdigen Begebenheiten, die ich in ungeheurer Anzahl gesehen, gehöret und erlebet habe. Ich würde dieses meiner Hauptabsicht gemäß, ganz mit Stillschweigen übergangen haben, wenn ich nicht für rathsam erachtet hätte zu einer nöthigen Vorbereitung auf die eigentlichen Merkwürdigkeiten, womit ich euch noch unterhalten werde, ein paar practische und sehr lehrreiche Anmerkungen über das bisher gesagte voranzuschicken. Hier sind sie. Erstlich frühzeitig lernte ich bey meinem herannahenden Alter aus allen diesen Ereignissen, wie wahr Salomo sagt: Es geschiehet nichts neues unter der Sonne; und sodann wie verkehrt und unrichtig die Menschen urtheilen, wenn sie keck und dummdreist genug behaupten, daß dies oder jenes noch nicht geschehen wäre und daß die hochbetagtesten Greise sich nicht auf eine ähnliche Begebenheit besinnen könnten. Das ist ganz falsch und widerspricht aller Erfahrung. Die meisten Menschen sind nur gar zu wenig aufmerksam auf das **Gegenwärtige,** was gar bald zu der unabsehlichen Reihe des **Vergangenen** sich gesellet, und haben meistens dieses Jahr schon wieder vergessen, was im kurz vergangenen Jahre geschehen ist. Wozu noch kommt, daß wir als Kinder, als Knaben, als Jünglinge, als Männer und als Greise ganz verschieden **hören, sehen, fühlen, riechen, schmecken** und darnach **empfinden** und **urtheilen.** Das war die **erste practische Anmerkung,** welche besonders meine gelehrten Söhne und Schwiegersöhne nach angestellter genauester Prüfung richtig und bewährt finden, und ihren Inhalt sehr oft zur Aufklärung und Beruhigung bey ihren Gattinnen und Kindern werden anwenden können. Die **zweite** mit der vorhergehenden in der allergenauesten Verbindung stehende Anmerkung ist diese: aufs Gelindeste zu reden, ist es in den meisten Fällen höchst **unbedachtsam** ja oft **gotteslästerlich** gesprochen und geurtheilet; wenn man alle obigen aufgezahlten merkwürdigen Naturbegebenheiten, und auch politische oft nicht ausgenommen, **für Zorn und Strafgerichte Gottes ansiehet.** Wahr sagt einer der alten biblischen Propheten: **ist auch ein Unglück das der Herr nicht thut!** und wahr ist es; daß der Herr in brausenden Wogen und Stürmen, in verzehrendem Feuer, in schlängelnden und herabgeschleuderten Blitzen, in zerschmetterndem Hagel, in ersäufenden Regengüssen, und Wolkenbrüchen und allen andern schreckensvollen Erscheinungen am Himmel und auf der Erde ist, und durch Zulassung und Gebot seine Gegenwart merk-

 lich

lich offenbaret: allein es ist auch wahr, daß Gott in der physischen und moralischen Welt vieles thut und würket, was die durch Vorurtheile und Volks-Meinungen verdorbene und verführte Menschen, für Zorn und Strafgerichte Gottes halten; und welches doch zum allgemeinen Besten und zur Erhaltung des Ganzen nothwendig geschehen mußte, und dann erst eine Strafe würde gewesen seyn, wenn es nicht geschehen wäre. Wir singen recht in einem alten Liede: **Gott kann's nicht böse meinen.** Nur aus langer Erfahrung und durch unzählige Beobachtungen kann man die Richtigkeit dieser Bemerkung einsehen. Ich bin meiner Sache gewiß, und sage und lehre euch nichts, als was ich eine lange Reihe von Jahren geprüft habe. An vielen tausend Unglücks-Fällen sind die Menschen selber Schuld; Gott aber ist, wie ein weiser und gütiger Vater, der das immer zum besten lenket und wieder gut macht, was seine unbesonnenen und unvorsichtigen Kinder zu ihrem eigenen Untergange verdorben hatten; und nachher das **Glück** oder das **Verhängniß** anklagten. Sonderbar! daß die **Menschen immer von Strafgerichten reden und doch davon nicht ablassen wollen, wodurch sie glauben sich selbige zuzuziehen.** Doch meine Theuersten! Ich bitte um Verzeihung wegen dieser fast zu langen Anmerkung. Sie war zur Vorbereitung nöthig. Ich möchte lieber ein dickes Buch darüber schreiben. Begleitet mich ferner mit eurer Aufmerksamkeit, so werdet ihr das Folgende desto besser verstehen können. **Merkwürdige Begebenheiten** glauben viele Menschen nicht, wenn sie im Anzuge sind. Von Ferne erblicket, scheinen sie ihnen fürchterlich, wie schwangere und schwarze Gewitterwolken. An ihre Nähe und Gegenwart gewöhnt sich der Mensch bald. Sie gehen vorüber; und wir sind wie die Träumenden und vergessen sie bald. Doch genug zur Vorbereitung von solchen **merkwürdigen Begebenheiten**, wovon ich eigentlich nicht rede und auch nicht reden will. Solche Merkwürdigkeiten beschäftigen immer mehr die Wiß- und Neubegierde, und zieren immer mehr das Gedächtniß, als sie den Verstand aufklären, und das Herz rühren und bessern. Ich werde euch keine andere **Merkwürdigkeiten** erzählen, als von welchen ich zum wenigsten glaube, daß sie mit meiner **Jubelfeyer** in einer **sehr nahen** Verbindung und einem unverkenntlichen Verhältniß stehen. Diese meine Merkwürdigkeiten haben folgende Merkmale. **Erstlich** sind sie **von vielen tausend Erfahrungen hergenommen** und **abgezogen**, und folglich in dem Munde eines erfahrnen **Jubelgreises** sehr wohllautend. **Zweitens: sie sind sehr alltäglich gemein und bekannt und doch sehr selten und unbekannt:** weil das **Alltäglichste** und **Gemeinste** meistens das Schätzbarste aber auch Unbekannteste zu seyn pfleget. **Drittens, nur erfahrne und hochbetagte Greise**, und **diejenigen Männer und Jünglinge**, welche klug und weise genug sind, ohne Erfahrung **den Erzählungen der Alten Glauben beyzumessen**, werden den **grossen Werth** und die **ächte Beschaffenheit** dieser Merkwürdigkeiten so erkennen und beherzigen; daß viele andre **hochgepriesene Merkwürdigkeiten** einen **guten Theil** ihres **innern Gehaltes** dabey verlieren werden. **Viertens**, meine **Jubel-Merkwürdigkeiten** sind **lehrreich** und **rührend** und **erbaulich** und **anwendbar; leicht zu behalten** und **jedermann verständlich.** Es giebet in der politischen Geschichte, in der Naturgeschichte, in der gelehrten Historie, in der Künstlergeschichte unzählig viele merkwürdige Ereignisse und Begebenheiten. Aber wahrhaftig! recht sehr klein ist die Anzahl derjenigen, sogar unter den Gelehrten, welche sie **wissen**, sie **lesen** und **verstehen** können. **Fünftens** bey den **Merkwürdigkeiten**, so ich euch aufzuzählen willens bin, und die man erst hintennach einsiehet, muß man voll Erstaunen und Verwunderung ausrufen: **die alles regierende und lenkende Hand des Herrn ist in allen Handlungen der Menschen mit im Spiel, und sein allsehendes Auge blicket auf aller Menschen Thun und Lassen herab.** Ich kann leicht erachten, daß ich für einige unter euch bisher nicht allzu deutlich und folglich auch nicht allzu lieblich werde geredet haben. Doch Geduld! wenn ich mich erst durch Beyspiele werde erkläret haben, so wird eure Langeweile und Mißverstand hoffentlich nicht länger wirksam seyn können. Laßt uns zur Sache selber kommen, meine Theuersten! Hier ist die **erste Merkwürdigkeit**, welche ich als **Jubel-Greis** mit Recht und wohlbedächtlich oben an setze. **Unglaublich geschwinde verstreicht auch das höchste Lebensziel der Menschen.** Theuersten, besten Kinder, Enkel und Urenkel! eine Merkwürdigkeit, die unter eilfhundert Millionen Menschen, welche immer auf der Oberfläche unsers Weltkörpers zugleich wesen und wimmeln sollen, nur eine sehr geringe und unbeträchtliche kleine Zahl wissen, erkennen, beherzigen, sie nutzen lernen, und ihre Tage darnach zu zählen sich gewöhnen. Freylich ist es eine Lektion für das hohe Alter; aber sie kommt zu spät, wenn wir nicht in der Jugend den Grund zu dieser grossen Wissenschaft geleget haben. Es ist gar nicht übertrieben, wenn ich behaupte, wie schon tausend andere weise, hochbetagte Männer vor mir gethan haben, daß **Wiege** und **Grab** und **Sarg**; daß Keim **im Mutterleibe** und **Verwesung** in dem **Mutterschooße der Erde** sehr **nahe miteinander verwandt** und **vergeschwistert** sind. O! möchte euch meine Theuersten! diese Merk-

würdigkeit mit Hiobs diamantenen Griffel in unzerstörbarer Bilderschrift eingegraben werden! Es kann seyn, daß einer unter uns denkt, daß dieses eben so **merkwürdig** nicht sey, weil so viel davon geredet wird. Das ist wahr; aber alsdann ist es doch ganz unbegreiflich und unerklärbar merkwürdig, daß unter vielen tausend Menschen oft nicht ein einziger es beherziget. Gedächtniß, und Verstand, und Herz; Theorie und Praxis scheinen bey den meisten Menschen so weit von einander entfernt zu seyn, als der Fixstern Sirius von der Erde; und so wenig auf einander zu würken, als die unzählbaren Sterne der Milchstrasse auf unsern kleinen Klumpen von Koth und Leimen; da sie doch wie säugende Mutter und Säugling, wie Erde und Pflanze mit einander in Verbindung stehen sollten. Kinder und Enkel! ich rede mit euch als achtzigjähriger Greis von dieser **Merkwürdigkeit**. Denkt selber nach; nehmt eure Erfahrung zu Hülfe, und ich bin eures Beyfalls gewiß. Ich wünschte, daß es möglich wäre, euch auf einige Minuten in das Gefühl und Bewustseyn eines achtzigjährigen Greises versetzen zu können! und ihr würdet dann recht lebhaft und anschauend einsehen, wie schnell ein halbes Jahrhundert vorbey streichet. Doch so wahr und so merkwürdig es ist, daß unser Leben **unglaublich schnell vorbey rauscht**, so wahr ist es auch, daß es nicht **zu kurz ist**. Weise ist derjenige, der die Vorsehung in diesem Stücke nicht beschuldiget; aber noch weiser ist der, welcher zugleich fühlet, wie schnell und unhaltbar der dahin strömende Fluß der Zeit uns mit sich fortreisset. In meiner Jugend stand ich oft tiefdenkend an sanft und schnell fliessenden und rauschenden Flüssen und Strömen, und dachte; da drengen Millionen und Billionen und Trillionen und Quadrillionen Tropfen von der obern herabhangenden Fläche eben so viele und tausend mal tausend mehrere Tropfen vor sich hergehender Gewässer; So dacht ich geht's gerade mit unsrer Lebenszeit. Eine Terze, eine Secunde, eine Minute drenget und stösset die andere gewaltsam vor sich her. Noch mal meine Kinder! denkt dieser **Merkwürdigkeit** unabläßlich nach: ihr werdet **unversiegende Schätze des wahren Herzens-Friedens** und der **wahren Seelen-Ruhe darinnen entdecken**, so wie ein Bergwerkskundiger aus den Eingeweiden der Erde köstliche Metalle durch Mühe und Gefahr zu Tage bringet, durch Arbeit reiniget, und durchs Feuer läutert. Aber noch einmal! das **hohe Lebensziel** der Menschen ist **eben so merkwürdig**. Meine in einem sehr kleinen Umfange bestehende Leibeshütte, aus vielen tausend Adern, **Muskeln, Seenen, Nerven, Häuten** und andern **Gefässen** zusammen gesetzet, hat achtzig Jahr und länger gedauret und spielt noch. Ein Spiel, das seines Gleichen

chen nicht hat. **Achtzig Jahr** hat der Magen gearbeitet: **achtzig Jahre** haben die beyden Kammern des Herzens mit einer unerklärbaren Gewalt das Geblüte tausendmal tausendmal durch die größten und kleinsten Adern des Körpers getrieben: **achtzig Jahre** haben die edlen und unedlen Eingeweide meines Körpers gearbeitet: **achtzig Jahre** habe ich gehört, gesehen, gefühlet, geschmecket und gerochen: **achtzig Jahre** habe ich mich beweget und geredet. Theilt nun alle diese und viele andere willkührliche und unwillkührliche Handlungen nach ihren Summen ein, und ihr werdet aufhören müssen zu zählen; weil sie euren Verstand übersteigen, und euch an einen schwindelnden Abgrund führen. Theilet **achtzig Jahre** nach den **Pulsschlägen**, nach **Minuten, Stunden**, und **Tagen** ein, womit die Menschen so verschwenderisch umgehen; und ihr werdet über das Produkt erstaunen. Sagt meine theuersten Kinder! ist das hohe Lebensziel eines Jubelgreises nicht **merkwürdig**? Häuser von achtzig Jahren, maßiv, und von andern festen Baumaterialien aufgeführet, sind oft schon baufälliger und ihrem Einsturze näher, wenn sie 80 Jahr gedaurt haben als die morsche Leibeshütte. Möchtet ihr alle meine Lebensstufe erklimmen! Viele Thiere, viele Pflanzen erreichen dieses Alter nicht. Die meisten Menschen gelangen nicht zu dem ihnen bestimmten Lebensziele. Sie essen oder trinken zu viel oder zu wenig; sie arbeiten zu viel oder zu wenig und sehr viele treiben die sinnlichen Vergnügungen so weit, daß sie weit unter das Vieh herabsinken. Wohlan meine Theuersten! nie wollen wir uns über **die Kürze unsers Lebens** beklagen; es aber so lange als möglich zu erhalten, und seine Dauer zu nutzen suchen, eben so wie der kluge und erfahrne Schiffer auf dem grossen Welt-Meere günstige Winde in dem kleinsten Zeiträumchen zu benutzen bemühet ist; und auch in Stürmen und Widerwärtigkeiten seine Kunst und Erfahrenheit nicht verläugnet. Hiemit endige ich die **erste Merkwürdigkeit** und verspreche euch bey den nachfolgenden kürzer zu seyn. Ich komme nun zur **zweiten Merkwürdigkeit**, die ich aus der **ungeheuren Anzahl** der **gesehenen, gehörten**, und **bemerkten** ausgehoben habe, um sie einer um mich versammelten und horchenden **Familien-Gruppe** bey meiner merkwürdigen **Jubelfeyer** mitzutheilen. Recht ausserordentlich **merkwürdig** ist mirs in meinem ganzen Leben gewesen, und bey meinem immer mehr herannahenden Alter erst noch recht geworden; **daß die Regierung Gottes in den Angelegenheiten, die dieses Leben betreffen, in den meisten Stücken unerforschlich und unbegreiflich ist** und bleibet, und doch die **untadelhafteste** und **allerweiseste** mit Recht muß genannt werden. Es wird euch dieses, meine Kinder!

der! vermuthlich auch etwas undeutlich seyn; doch das Folgende wird es klar machen. Ein zusammenhangendes Lehrgebäude in meinen **Merkwürdigkeiten** werdet ihr nicht erwarten; denn ich habe sie aus vielen tausend Beobachtungen ausgehoben, weil ich glaubte, daß sie meiner Jubelfeyer besonders angemessen seyn würden. Das, was ich euch als die **zweyte Merkwürdigkeit** in wenigen Worten vorgestellet habe, ist schon seit undenklichen Zeiten vielen grossen, berühmten, und gelehrten Männern eben so **merkwürdig** und auffallend gewesen. Nur selten siehet man hinten nach noch in diesem Leben die **Tiefen der Weisheit** und **der Erkenntniß Gottes.** In den meisten Fällen bleiben die Wege Gottes verborgen und unerforschlich, und seine Gerichte unbegreiflich. Gewiß, in einer bessern und vollkommnern Welt, wo kein Irrsaal und Vorurtheil ferner thronen und herrschen kann, werden wir dieses Geheimniß mit Anstaunen und Anbeten nach und nach in seinen Ursachen und Gründen einsehen und begreifen. Da werden wir einsehen, wie wahr ein neuerer Dichter gesagt: "dort denkt mein Geist mit Preis "und Dank, die Schickung im Zusammenhang." Doch laßt mich zu erläuternden Beyspielen kommen. Ihr wißt alle, daß es im Thier- und Pflanzenreiche sehr grosse, grosse, kleine, kleinere, sehr kleine, und unsern Augen nicht mehr sichtbare keimende und wachsende Wesen gebe. So muß es seyn, und so hat es der Schöpfer geordnet. Alles spielt hier seine Rolle, und kein Geschlecht, und keine Art, und kein einzelnes Geschöpf widerstrebet. Noch nie hat der Hase die Rolle des Löwen, noch nie das niedere Gesträuche die Rolle der hohen Tannen und Eichen spielen wollen. Die vier grossen Elemente, die mächtigen Engel des Herrn, gehorchen ohne Ausnahme ihrem Schöpfer. Die unzählbare Menge von grossen Weltkörpern rollt Jahrtausende in ihren angewiesenen Laufbahnen und Kreisen. Auch dies ist vielleicht noch zu schwer, aber zu einem erläuternden Kontrast war es unentbehrlich. Ich bitte euch meine Theuersten! werfet nur eure Blicke auf die Menschen, welche in das Meer der Ewigkeit zurückgegangen sind, und die itzt da sind. Welche **Widersprüche finden sich da, in Vertheilung der Glücks- und Erdengüter!** Da will sich ein **Frosch** zum **Umfange eines Stieres aufblasen;** und wird dafür gehalten; da spielt das **kriechende Insekt** die **Rolle eines hochfliegenden Adlers,** und wird als ein solcher geehret und angebetet. Die kleine und niedrige Pflanze brüstet sich wie eine Ceder auf Libanon, und wird als eine solche verehret. Doch noch deutlicher. **Nur gar zu oft spielt der die Rolle eines Monarchen, eines Regenten, eines Vorstehers, eines Aufsehers, eines Lehrers, der kaum**

kaum tüchtig genug ist, ein Unterthan, ein Untergeordneter, und **ein Lehrling zu seyn.** Es ist unläugbar, und ich habe viele tausend Beyspiele gesehen und erlebet; daß derjenige die Rolle eines hochgeehrten und angesehenen Mannes spielet, und daß tausende auf ihn hinblicken, als wäre er Etwas, oder gar eine Kraft Gottes, — so unglaublich kann die Welt bezaubert und verblendet werden — der doch wegen seines kleinen Umfanges und Inhalts kaum zu den sichtbaren Geschöpfen verdiente gerechnet zu werden. Da sitzen Viele in glänzenden Würden und Ehrenstellen, und werden götzenmäßig angebetet und verehret, die doch nur Erdenklösse, nur ein Stück Fleisch, ohne Geist und Seele, sind, und nur durch ihren erborgten Prunk und Glanz täuschen und umgekehrt. Da sind diejenigen recht sehr reich und begütert, die nach ihren Verdiensten die Dürftigsten und Aermsten seyn müsten, und umgekehrt. Der gröβte Stein des Anstosses aber liegt da, wo man so oft wahrnimmt, daß es dem Anscheine nach dem offenbaren Bösewichte, und dem frechen und unverschämten Schurken in allem glücklich und wohl gehet, und dagegen dem Rechtschaffenen recht unglücklich und übel. Schon die unschätzbaren, heiligen Dichter, ein David, ein Verfasser des noch nicht genug geschätzten Buchs Hiob, stiessen sich an diesem Steine, und fanden hier fast unerklärbare Schwierigkeiten. Allein es ist nicht wahr, und die Erfahrung widerspricht, daß diese Bemerkung sollte allgemein seyn. Viele schaamlose Bösewichter erhalten hier schon den Lohn, welchen ihre Thaten werth sind, und viele edle Menschen werden doch zuletzt gekrönet. Von beiden habe ich Wolken von Zeugnissen gesehen und erlebet. In allen scheinbaren Ausnahmen lernen wir, **daß Güter und Vorzüge dieser Erden in Gottes Augen nicht in Betracht kommen.** Wahre, ächte, und ewig dauernde Güter und Vorzüge vertheilet Gott ohne Ansehen der Person, nach eines Jeden Empfänglichkeit. Jeder kann glücklich seyn, und sich so fühlen. Es ist wahr, daß es eben so merkwürdig und widersprechend ist, daß wahre und gemeinnützige Verdienste und Thaten, und Tugendhandlungen selten belohnet, sondern wol gar bestraft, wenigstens verachtet, getadelt, und vergessen, hingegen Wind, und Schein, und Lügen, ja sogar gemeinschädliche Thaten belohnet, erhoben, und gerühmet werden; allein wer dieses nicht einseitig, sondern auf allen Seiten und in allen Verbindungen und Verhältnissen betrachtet; wird mit leichter Mühe alle Schein-Widersprüche heben können. Denkt selber nach, meine Kinder! hier darf ich keine erläuternde Beyspiele anführen, denn sie möchten misverstanden werden. Kenntnisse, durch eigenes Nachdenken erworben, sind gründlich und beruhigend. So oft ihr also wahrnehmet,

daß das Laster in der Maske der Tugend für die Tugend selber, und die Schminke der Politur für Aufklärung gehalten wird, so vergesset nicht, daß ein Jubel-Greis euch gewarnet, und freuet euch, daß ihr fähig seyd, den Betrug zu entdecken. **Glückselig ist derjenige, der sich an nichts mehr stosset und ärgert; er ist grösser, als der gröste Monarch der Erden.** Salomo sagt, es liegt Alles an Zeit und Glück, und ich setze hinzu: auch an gewissen Verhältnissen und Verbindungen, welche mit zu den **merkwürdigsten Unbegreiflichkeiten** gehören. Schon ihr werdet oft erlebt und gesehen haben, daß **Heucheley** und **Schmeicheley, Falschheit** und **Unverschämtheit, Kühnheit** und **beyspiellose Frechheit die besten Mittel sind, sein Glück zu machen,** und seinen Zweck zu erreichen. Da werden Leute ohne alles Verdienst und Würdigkeit gepriesen, vergöttert, und angebetet. Vergesset mir diese **Merkwürdigkeiten nicht.** Präget sie Enkeln und Urenkeln ein. Sie beruhigen und veredeln das Herz, und bewahren vor schädlichen Anstössen: denn man schauet in die Tiefen der Regierung Gottes und man schwindelt, und erkennet sein Nichts. — Die Greise machten hier eine Minute Pause, und ein würdiger Sohn, voll zärtlicher Besorgniß stand auf, und versicherte, daß sie alles bisher mit Entzücken angehöret hätten; daß sie aber mit Recht befürchteten, daß diese Materie für ihre zweyte Versammlung zu lang seyn, und der ehrwürdige Vater sich dabey zu sehr ermatten würde. — Besorget nichts, meine Kinder! fuhren die Greise fort, Gott stärket mich ausserordentlich. Wir können heute schon etwas länger verweilen, um Morgen vielleicht in der Vormittags-Versammlung mit Allem fertig zu werden. Der möglichsten Kürze will ich mich von nun an befleißigen.

Ich gehe fort zu einer **dritten Merkwürdigkeit,** so ich glaube während meines langen Lebens bemerket und zu meiner beruhigenden Ueberzeugung in vielen tausend einzelnen Fällen beobachtet zu haben. Hier ist sie in wenigen Worten: **Die Welt bleibt sich einigermassen gleich** und in eigentlicher und wahrer Bedeutung: **nichts Neues unter der Sonne.** Diese Merkwürdigkeit darf auch nur aus dem Munde eines Jubel-Greises gehöret und bestätiget werden, und sie stehet mit den beyden vorher schon bemerkten in unzertrennlicher Verbindung, wenn jene auf das Herz, Verstand und Gedächtniß zugleich Einfluß haben und bleibenden Nutzen schaffen und Früchte der Gerechtigkeit erzeugen sollen. Einige unter euch werden mich wenig oder gar nicht verstehen, und das verzeihe ich ihnen gerne; Andere mit nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet, werden glauben, vieles dagegen einwenden zu können.

nen. Ich muß mich also deutlicher erklären. Noch einmal also: **die Welt bleibt sich einigermassen gleich.** Unter Welt verstehe ich die Menschen. Gewisse **Abänderungen** oder **Notificationen** geben der Sache nur ein verändertes Ansehen. Um aus der Körperwelt ein Gleichniß herzunehmen; so wird das, was dies Jahr Gras war, theils Milch und Butter, theils Thier- und Menschen-Fleisch, und das folgende Jahr wird es vielleicht in Korn oder andere Erdfrüchte umgeschaffen. Versteht mich recht, ich rede im Gleichniß. Gutes und Böses ist immer in der Welt vermischt gewesen und eines hält dem andern die Waage, wenn gleich das Letztere zuweilen scheinet die Oberhand über das Erstere zu bekommen. Recht böse Menschen hat es zu allen Zeiten und bey allen Völkern gegeben: aber auch viele redliche und rechtschaffene in nicht geringerer Zahl, wenigstens mit nicht geringerem **Gegengewicht** und **Gegenwirkung** versehen. Recht böse und ruchlose Regenten und Unterthanen; gebietende und gehorchende Menschen, Lehrer und Zuhörer und Schüler; dagegen aber auch recht gute, edeldenkende, gemeinnützige und thätige Erdensöhne sind zu allen Zeiten gewesen. Es ist gar nichts zu erdenken und zu ersinnen, worauf der Satz: **die Welt bleibt sich gleich:** nicht könne angewendet werden. **Nicht alles ist böse was Menschen aus Vorurtheil und nach dem Ausspruch eines irrigen Gewissens dafür halten.** Sonst ist das Böse nach seiner Natur mehr auffallend, wie stürmende Winde und brausende Wogen: Das Gute aber ist und wirket gleich dem Schöpfer der Natur im Verborgenen ohne Aufhören fort und läßt sich nur durch anhaltende und angestrengte Beobachtungen belauschen, überraschen und zur überzeugenden Beruhigung wahrnehmen. Studirt unabläßlich diese **Jubel-Merkwürdigkeit,** meine theuersten Kinder! so werdet ihr nie übereilte und der Erfahrung widersprechende Urtheile fällen. Meinen gelehrten Söhnen und Schwieger-Söhnen darf ich nicht verschweigen, daß die poetische Erdichtung des goldenen, silbernen, ehernen und eisernen Zeitalters nicht mehr und nichts weniger ist, als eine Erdichtung kurzsichtiger Menschen, die nach wenigen Beyspielen und nach ihrer noch geringeren Erfahrung urtheilten und nach dem Wenigen, was sie sehen, hören und lesen konnten, den Zustand der ganzen Welt bestimmen wollten. Ich beschliesse diese Merkwürdigkeit damit, daß ich behaupte, **daß die Welt eher besser als schlimmer wird,** was auch irgend der äussere Schein uns kurzsichtigen Menschen dagegen eingeben mag. Schändlicher und die Menschheit unter das Vieh erniedrigender Aberglaube hat das menschliche Geschlecht zu allen Zeiten besessen; wie ein Unkraut auf den fruchtbarsten Gefilden nie völlig und gänzlich

kann ausgerottet werden: Aber das wohlthätige Licht der Vernunft hat auch dagegen zu keinen Zeiten können unterdrücket werden, und das gilt besonders von der merkwürdigen Zeit-Periode, worin meine Lebens-Jahre gefallen sind. Doch wie gesagt, um mich der Kürze zu befleißigen, beschliesse ich auch diese Merkwürdigkeit. Zu allen bisher erlebten und euch erzählten Merkwürdigkeiten füge ich die **vierte** hinzu, welche, ob ich gleich keinen Zusammenhang versprochen habe, sondern nur in Bruchstücken meines Herzens Erfahrung gegen euch ausschütten will, doch mit den drey vorhergehenden so genau und unzertrennlich zusammenhänget, wie ein Glied mit der ganzen Kette. Hier ist sie: **In meinem ganzen Leben habe ich noch kein einziges Beyspiel erlebet und gesehen, daß jemand ohne Tugend oder gemeinnützige Thätigkeit wahre, beruhigende und das Herz erhebende Glückseligkeit erlanget hätte:** wohl aber habe ich auf der einen Seite gesehen, daß Menschen in den trübseligsten und dürftigsten Umständen doch die glückseligsten waren und den Vorschmack des Himmels genossen; welches das Geheimniß des Kreuzes und der wahren christlichen Lehre mit sich bringet: auf der andern Seite aber habe ich sehr viele Menschen gekannt, die mit Gütern dieser Erde, mit hohen Ehrenstellen und Würden bekleidet, doch die unglückseligsten und unruhigsten Menschen waren, die man sich nur denken kann. Sogar ihre eigene Aussage, oder wenigstens ihr Betragen, Miene und Geberden bewiesen dieses unwidersprechlich. Wahrhaftig eine sehr schätzbare und doch höchst unerkannte **Merkwürdigkeit**. Millionen Menschen brauchen das Wort **Tugend** und sind mit der Sache, die es anzeiget, eben so wenig bekannt, als mit den unerforschlichsten Geheimnissen der Natur. Nur durch Tugend, d. h. durch **gemeinnützige Thätigkeit**, wird man wahrhaftig glückselig, wenn man anderer Menschen Glückseligkeit eben so eifrig zu befördern sucht, als seine eigene. Durch solch eine Gesinnung, die in unabläßiger und unermüdeter Geschäftigkeit und Thätigkeit ausbricht, wird der **Weise**, oder welches einerley ist, der **wahre Christ**, dem Allvater besonders ähnlich. Durch diese **Merkwürdigkeit** können wo nicht alle, doch die Haupt-Zweifel an der Vorsehung aufs kräftigste gehoben und widerleget werden. Der Eingang zur wahren Glückseligkeit stehet jedermann offen; dahingegen die so genannten Glücksgüter oft durch einen blossen Zufall wie es scheinet ihren Besitzern zugeworfen werden. Nur durch Mühe und Schweiß werden diese wahren Güter erworben, die uns hier beglückseligen und auch nach dem Tode uns begleiten und nachfolgen. Die so genannten Glücksgüter können in den Händen der weisen Verehrer Gottes Mittel zur

zur Vermehrung der wahren Glückseligkeit seyn und werden; übrigens aber bleiben sie alle hier und sind unzähligen Veränderungen und Verwandelungen unterworfen. Gewiß, meine Kinder! eine **Merkwürdigkeit**, die meinem hohen Alter und unsern gemeinschaftlichen Zwecken weit besser anpasset, als wenn ich euch denkwürdige Kriege, blutige Siege und verwüstende Eroberungen erzählen würde, so ich in grosser Menge erlebet habe. Ich gehe fort zu einer **fünften Merkwürdigkeit**, die, wenn sie gleich mit den vorhergehenden in keiner genauen und sichtbaren Verbindung stehet, doch euch allen insgesammt so ganz anpasset, und mit dieser Versammlung einer **Familien-Gruppe** in so unzertrennlicher Verbindung stehet, daß ich sie ohne Verletzung des Ganzen nicht übergehen durfte. Je älter ich geworden bin, je **merkwürdiger ist mir die Erziehung der Kinder** geworden. Ich rede gar nicht von dem heutigen **Erziehungsgetöse** und **pädagogischen Geschrey**. Die Sache wollen wir in ihrem Werth und Unwerthe beruhen lassen; ist sie aus Gott, so wird sie bestehen. Die Früchte müssen sich dereinst erst noch zeigen; aber dann würde es Geschichts-Merkwürdigkeit seyn, davon ich hier gar nicht rede. Die **Erziehung der Kinder**, wovon ich hier als Jubelgreis rede, ist mir sowol überhaupt als insonderheit immer merkwürdig gewesen und bey mehrern Jahren erst recht geworden. Erst wünscht man sehnlich **ein Kind** zu haben; und sehet: bald sind **mehrere** da. Erst wünscht man den **holden Vater- und Mutter-Namen** von ihnen stammlen zu hören; und bald und unvermerkt lernen sie recht deutlich und verständlich hinzusetzen; **lieber Vater! herzens Mutter! gieb mir dies und das.** Erst wünscht man, daß sie ohne gegängelt zu werden **gehen könnten**, und bald lernen die **Knaben reiten**, und die jungen **Mädchens laufen wie die Hindinnen** im hohen Liede Salomonis; Erst wünscht man, daß ihre kleinen Füsse möchten mit **niedlichen Schuhen angethan werden können**, und bald können sie **Stiefeln** und **köstliches Schuhwerk** mit eben so köstlich **gewölbten Schnallen tragen.** — Bey dem Worte: **Schnalle:** blickten die Greise erstlich auf ihre eigenen kleinen viereckten silbernen Schnallen, nach der alten Mode und Geschmack geformet, und darauf liessen sie die Schnallen der jungen **Familien-Gruppe** die Musterung in einem Huy paßiren mit einer sonderbaren aber nicht spöttischen Miene. Mein **Benedikt** will abermals durch **Gissen** ihre Gedanken errathen, und glaubt, sie hätten bey diesem schnellen Ueberblick gedacht: O Eitelkeit! O Eitelkeit! die engsten Handschuh werden weit; die schönsten Jungfern werden alt; die wärmsten Stuben werden kalt! O Eitelkeit! O Eitelkeit!

keit! — Erst wünscht man, daß sie doch mögten von der **Mutterbrust entwöhnet** seyn, und bald **entwöhnen sie sich selber von der Eltern Hause**, so wie die jungen flügge gewordenen Vögelein ihr Nest verlassen. Die Söhne gehen, nach der gemeinen Art zu reden, in alle Welt, die Töchter reifen unvermerkt einem Manne entgegen, und werden dann erst recht **reif und vollständig**, wenn sie, wie die **Mispeln, aufs Stroh kommen.** — Die ehrwürdigen Greise lächelten hiebey ein wenig und die aufmerksamen Töchter, Schwiegertöchter und Enkelinnen freueten sich herzlich über die scherzhaften Einfälle der Greise und sahen aus, als wenn sie Lust hätten, recht herzlich zu lachen. — Die Söhne, fuhren die Greise fort, wählen verschiedene Lebensarten. Ich kann von meinen Söhnen sagen, daß der eine **für mich betet**, der andere **für mich streitet** und der **dritte für mich dem Staate in weltlichen Geschäften dienet.** Wie **merkwürdig ist die Erziehung der Kinder**! Wie stolz kann man auf eine Anzahl Kinder seyn, die alle munter und rasch lächen wie die Hirsche und hüpfen wie die Lämmer, und wie Oehlbäume und Palmen um den Tisch herumgepflanzt sind! Wie bald wie unvermerkt seyd ihr, meine theuersten Kinder und Enkel herangewachsen! Ist uns dieses Glück der Vorsehung nicht auf beyden Seiten als Träumenden widerfahren? wie viele Freude machen Kinder den Eltern, entweder wenn sie in ein öffentliches Amt kommen, oder sonst ihr eigenes Gewerbe anfangen oder heyrathen und wieder Kinder bekommen? Diese frohen Begebenheiten ereignen sich sehr häufig unter den Menschen und werden doch so wenig beherziget. Gegen zehn unglückliche Eltern, die es oft noch aus eigener Schuld sind, finden sich gewiß hundert und mehrere glückliche; wenn sie es anders seyn können und wollen. Das sey der Beschluß dieser Merkwürdigkeit, von welcher ihr nun auch werdet bekennen müssen, daß sie zu den wahren und ächten **Jubel-Merkwürdigkeiten** gehöret, die besonders auf unsere zahlreiche **Familien-Gruppe** recht sehr passet. Gönnet mir noch auf eine kurze Zeit eure Aufmerksamkeit. Ich habe noch einige wenige, die ich zur Vollständigkeit des Ganzen nur noch oben hin gleichsam als in einem Abrisse berühren will. Es ist mir also sechstens folgendes in meinem ganzen Leben eine überaus **merkwürdige** und so oft **aufgestossene Erscheinung gewesen, daß die Welt so viel von Freiheit schwatzet, darin zu leben glaubet; und doch die Sclaverey über alles liebet, sich recht in selbige hineindränget, und sich glücklich schätzet, wenn sie die schweren Fesseln dieses grausamen Tyrannen schleppet.** Vielleicht werden meine Söhne und Schwiegersöhne und Enkel

schon

schon merken, wo ich hinaus will: aber meine Töchter und Schwiegertöchter und Enkelinnen werden gewiß denken: was vor eine Gemeinschaft oder welch einen Zusammenhang hat denn die **Sclaverey** und **Freiheit mit der Jubelfeyer;** und wie kann dieses zur Jubelfeyer gehören? der alte gute liebe Vater fängt wohl an ein bischen zu radottiren? Geduld! meine schönen Kinder! das Folgende wirds euch deutlicher machen und meine Absicht mehr entdecken. Ich radottire nicht, sondern rede sehr vernünftige Worte. Die **Sclaverey des Luxus** und der **Moden** ist heut zu Tage sehr hoch gestiegen. Das **Nadel-Geld** — les epingles — und der **Flitterstaat** erfordern Summen. **Mit der Erziehung, besonders der Töchter stehet also diese Merkwürdigkeit in genauer Verbindung.** Ich wünschte recht sehr, besonders meinen **Töchtern** und **Schwiegertöchtern** und **Enkelinnen** diese Merkwürdigkeit recht tief einprägen zu können. Millionen Menschen schleppen die Ketten der Sclaverey ganz sichtbar, und stolziren und prangen noch damit. Auch viele Jahre, viele Erfahrungen, viele Täuschungen und Betrügereyen, viel Lügen und Wind, können die meisten Menschen nicht klüger und witziger machen; so sehr bethöret sind sie. Nur eine sehr geringe Zahl von Auserwählten sehen endlich ihren Irrthum ein; kommen von ihrer Thorheit zurück, und werfen ihre Fesseln ab, um als vernünftige und glückselige Menschen zu leben. Nicht wahr, meine lieben Kinder! Diese Merkwürdigkeit hättet ihr wohl nicht erwartet; sie wird auch eure Ohren nicht krauen, eben so wenig als alle vorhergehenden. Aber ihr müßt nie vergessen, daß ich euch gleich anfänglich nichts anders, als lauter **bekannte,** und doch höchst **unerkannte,** und lauter **heilsame,** und **meinem hohen Alter angemessene Merkwürdigkeiten** sagen wollte. Doch ich muß mich deutlicher erklären, wiewol indem ich nur die Oberfläche berühre. Ich meine die **Sclaverey der Moden,** der **Complimente,** der **Heucheley** und **Schmeicheley,** der **Kleidertracht,** der Spiele und **Lustbarkeiten,** des **Aberglaubens,** und der **Meinungen,** des **übertriebenen Küzels im Essen und Trinken,** des **neumodischen und quälenden Ausköhrens,** in so vielen **geringfügigen und unbedeutenden Dingen,** und endlich einer blinden **Verehrung, Anbetung,** und **Vergötterung,** oft nichtswürdiger Menschen, oder gar offenbarer Bösewichter, die ihr Wesen kein hehl hat. Ich rede von dieser überaus wichtigen **Merkwürdigkeit** nicht als Volks-Lehrer; aber das muß ich doch in dem Tone eines Gottesgelehrten hinzusetzen, daß, so lange die bethörte und bezauberte Welt diese Sclaverey nicht fühlet, und recht anschauend erkennet, auch der beredteste Canzel-Redner

ner nichts ausrichten wird, wenn er auch noch so rührend **die Freiheit der Kinder Gottes** vorstellet, oder die Worte unsers Erlösers erkläret: **So euch der Sohn freymachet, seyd ihr recht frey.** Ihr meine Kinder! werdet mich nicht beschuldigen, daß ich als abgestumpfter Greis von dieser Sache so rede; denn ihr seyd bey mir groß geworden, und werdet euch noch erinnern, wie geflissentlich eure würdige Mutter, und euer grau gewordener Vater, sich vor dieser Sclaverey gehütet haben. Das ist nicht eigen Ruhm und eigen Lob, sondern Wahrheit, die ich meinen Kindern sagen darf und muß. Der Weise oder der wahre Christ ist am Geiste frey, wenn er auch gleich wegen seiner Verbindungen und Amts-Pflichten im Aeusern gefesselt seyn muß, und es gerne auf Gottes Befehl und Verordnung ist. Die wenigsten Menschen kennen die wahre Freyheit; sie sind ergrimmete Feinde gegen sich selber, und sind ihre eigenen Kerker- und Stock-Meister. Gerne möchte ich euch noch die betrübten und oft erschrecklichen Folgen dieser Sklaverey schildern, allein ich will es nur bey einigen Zügen oder Strichen, mit ein paar Worte gezogen, bewendet seyn lassen. Armuth, Dürftigkeit, Verwirrung in häuslichen Umständen, Vernachläßigung seiner Pflichten, als Welt-Bürger und als Hausvater, und nicht selten Schimpf und Verachtung sind lauter merkwürdige Folgen die ich so oft erlebet und gesehen habe. Es folget nun die **siebente** und vielleicht euch allen eben so unerwartete **Merkwürdigkeit**, aber auch zugleich **die letzte**, welche ich euch als ein Jubel-Greis noch ans Herz legen will; nicht sowol deswegen als hielt ich die Zahl **sieben** durchaus für heilig und vollkommen; sondern weil ich versichert bin, daß alle andere **Merkwürdigkeiten**, die euch nur irgend in eurem Leben noch aufstossen können, in diesen sieben erzählten enthalten sind. Ich habe euch kein **Lehr-Gebäude** aber ein **Ganzes** versprochen. Mit einer überaus wichtigen Merkwürdigkeit fing ich diese Unterredung an, und mit einer eben so wichtigen will ich sie auch beschliessen. Unzählige Beyspiele habe ich **von dem Vergeltungs-Recht** erlebet, oder, mit unserm Erlöser zu reden, gesehen und gehöret, daß **uns mit dem Maasse wieder gemessen wird, womit wir andere messen**: denn ich verstehe unter Vergeltungs-Recht, **daß uns das wieder geschiehet und gethan wird, was wir an andern gethan und wie wir sie behandelt haben.** Hierin lieget der allerdeutlichste Beweis einer göttlichen Vorsehung, Regierung und Gerechtigkeit. Das lehret die ganze heilige Schrift; das lehren alle Aussprüche aller Weisen und Volkslehrer, aller gesitteten Nationen mit einem Munde, ob sie gleich in vielen andern Dingen sehr weit von einander abweichen. Es würde viel

viel zu lang seyn, wenn ich euch nur den hundertsten Theil von Beyspielen und Erfahrungen mittheilen wollte, die ich von meiner Jugend an bis jetzt erlebet, gehöret und gesehen habe. Ich könnte euch Beyspiele des **Vergeltungs-Rechts von der guten und schlimmen Seite** vorstellen; allein um der Kürze willen, will ich nur über die schlimme Seite desselben noch einige allgemeine Erfahrungs-Beobachtungen hinzuthun. Sehr oft habe ich erlebet, daß ungehorsame, hartnäckige, und ausgelassene Söhne und Töchter, die ihren rechtschaffenen Eltern herzbrechenden Kummer und Gram verursacht hatten, hernach wiederum von ihren Kindern eben so, und noch weit schlimmer, behandelt wurden. Ich verweise euch auch hier auf meinen schon oft angeführten weitläuftigen Lebenslauf, wo ihr manche traurige Anekdoten werdet lesen können, und wohl mir! und wohl uns Allen! fuhren die Greise sehr rührend und beweglich fort, daß ich an euch, meinen Söhnen und Töchtern! folgsame und gehorsame Kinder gehabt habe, an welchen mich Gott viele Freude hat erleben lassen. Abermals kein Eigenlob oder Schmeicheley, meine Kinder! sondern die Wahrheit. Nach dem Vergeltungs-Rechte werdet ihr wieder an euren Kindern und Enkeln Freude erleben. Welch ein erquickender Trost für uns Alle, bey dieser feyerlichen Gelegenheit! Doch ich wollte mich ja nur aufs Allgemeine einschränken. Recht sehr viele Menschen sind und werden daher unglücklich, weil sie von diesen unläugbaren Beweisen der Gerechtigkeit Gottes nicht überzeuget sind; Menschen die oft selber in ihrem Unglücke und Elende bekennen müssen, daß ihnen itzt mit dem Maasse wieder gemessen wird, womit sie Andern gemessen haben, und daß sie noch eine reichliche Zugabe obendrein erhalten. Ich habe Menschen gesehen und erlebet, die, wider besser Wissen und Gewissen, in offenbaren Ungerechtigkeitshandlungen wandelten; Andere wieder bessere Erkenntniß unterdrückten, deren Glück und Wohlfahrt sie hätten befördern sollen; Andere verfolgten, verlästerten, verhöhnten, und sich stolz auf den Trümmern der Unglücklichen erhuben: oder Menschen, die in beständiger Heucheley und Verstellung gegen ihren Nächsten lebten: viel versprachen, aber wenig oder nichts hielten. Ich schaudere, wenn ich an die Auftritte gedenke, die ich an solchen Menschen oder ihren Nachkommen erlebet habe. Ich weiß, meine Theuersten! den Ausspruch unsers hochgelobten Erlösers: **Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet.** Allein, wir reden hier unter uns auf eine vertraute Weise; und ich als **Jubel-Greis**, muß euch unverhohlen meine merkwürdigen Erfahrungen mittheilen; versichere euch aber übrigens, daß ich zwar immer ein aufmerksamer Zuschauer gewesen bin; mich aber geflissentlich gehütet habe, so selten als

möglich meines Herzens-Urtheile in Worten ausbrechen zu lassen. Genug, aus langer Erfahrung bin ich vollkommen überzeugt, daß sehr viele Menschen sich dadurch langwährendes Unglück selber zugezogen haben, weil die Rache des **Vergeltungs-Rechts** an ihnen in Erfüllung gehet. Wohl ihnen! Wenn sie dieses noch erkennen, und wenigstens im Herzen sprechen: ich leide, was meine Thaten werth sind; denn so wie ich andern gethan habe, geschieht mir itzt wieder. Wohl ihnen! wenn sie sich nicht durch die frommklingenden Worte des **Kreuzes** und der **Trübsal** entschuldigen, und aufs Glück, Verhängniß und Schicksal schimpfen, oder die Vorsehung Gottes lästern. Wahr ist es, daß auch das Vergeltungs-Recht scheinet seine Ausnahmen zu haben; denn oft offenbare Bösewichter sind bis ans Ende glücklich, und nicht selten werden redliche und rechtschaffene Männer bis ans Ende verfolget und unterdrücket. Allein dieses gehört entweder mit zu den unerforschlichen Gerichten Gottes, wovon ich oben schon geredet, oder die Vergeltung erfolget erst in den Nachkommen, und nicht selten oft erst nach Jahrhunderten wird sie an der eigenen Person d. i. an ihren Namen solcher längst verstorbenen Heuchler noch ausgeübet; und sehr oft wird nach dem Tode die Rechtschaffenheit noch gekrönet. Dieses Alles werden meine gelehrten Söhne und Schwiegersöhne aus der politischen und Kirchengeschichte mit unzähligen Beyspielen sich selber bestätigen können. Und hiermit, meine theuersten Kinder! beschliesse ich unsere zweite Unterredung, die diesmal etwas lange gewähret hat. Doch ich befürchte nicht, daß sie euch sollte Langeweile verursacht haben. Wenn der Herr über Leben und Tod noch auch den morgenden Tag zu meinen achtzig Jahren hinzuthun wird, so wollen wir morgen früh etwas früher als gewöhnlich an diesem Orte zum **dritten**, und, wie ich hoffe, zum **letzten mal** zusammen kommen, weil wol schwerlich der Wohlstand erlauben möchte, daß wir ferner Anmeldungen uns verbitten, oder Einladungen ausschlagen könnten. Die ganze **Familien-Gruppe** stand auf, dankte mit dem gefühlvollesten und gerührtesten Herzen den Greisen für diese ihnen mitgetheilten Erfahrungs-Merkwürdigkeiten. Alle und jede wunderten sich über der Greise Erfahrung und Beobachtungsgeist. Sie musten alle bekennen, daß keiner unter ihnen solche Merkwürdigkeiten erwartet hätte, und daß ihnen zwar selbige dem Namen nach nicht unbekannt wären, daß sie aber doch die Sache selber nie aus dem Gesichtspuncte betrachtet hätten. Mein **Benedikt** ist während dieser Pause von einem Abend und einer Nacht abermals sehr weitläuftig, und fast geschwätzig, und schenkt dem Leser nicht den geringsten Umstand. Doch man muß ihm das Recht wiederfahren lassen, daß unter

ter seinen Händen auch alltägliche und unwichtige Dinge lieblich und angenehm zu lesen sind. Aus dieser langen Zwischenerzählung des guten **Benedikts** will ich nur einen und den andern Umstand ausheben und mit wenigen Worten hersetzen. Nach eingenommener Abendmahlzeit unterredete sich die ganze Familie noch über die Merkwürdigkeiten der Greise, und ein Jeder fügte seine eigenen Erfahrungen und erlebten Beyspiele hinzu. Hierauf, als wenn sie eine Herrnhutische Brüdergemeine gewesen wären, kamen sie auf den Einfall, daß einer der Bejahrtesten unter ihnen die ganze Gesellschaft nach der Reihe fragen sollte, was ein Jeder aus dieser langen Merkwürdigkeits-Predigt behalten hätte, und was ihm am besten behaget. Aus allen den ertheilten Antworten will ich nur die merkwürdige und doch zugleich spaßhafte Beantwortung einer jungen und wohlgebildeten Enkelinn hersetzen. Ob sie verheyrathet oder unverheyrathet gewesen, hat **Benedikt** nicht gemeldet. „Mir ist es überaus merkwürdig, sprach diese holde Schöne, mit rosigten Wangen, „und purpurnen Lippen, daß unser lieber Großvater seine Gattin noch so zärtlich „und feurig liebt, als wenn sie Braut und Bräutigam, oder drey- und vier„tägige junge Eheleute wären; da ich, ob ich gleich noch sehr jung bin, doch „schon oft gesehen und erlebt habe, daß viele Mannspersonen als Bräutigam „so zärtlich, so verliebt thun, und so in Wonnegefühl zerschmelzen, daß man „glauben sollte, sie wären eingemenschte Engel, deren Liebe ewig dauern, und „deren Wärme und Schein der Sonne Glanz und Strahlen gleich seyn würde: „aber, fuhr die holde Schöne fort, bald nach der Hochzeit werden die meisten „jungen Ehemänner so gleichgültig, so kaltsinnig, so gebieterisch, so eigensin„nig, und überhaupt so launicht, daß man glauben sollte, es müste mit dem „verliebten Bräutigam in so kurzer Zeit eine ausserordentliche Verwandelung „vorgegangen seyn.„ Daß recht herzlich über diesen unerwarteten Einfall gelacht wurde, verstehet sich von selber; zumal da einer solchen speciellen Merkwürdigkeit mit keiner Sylbe Erwehnung geschehen war. Die **Damen** unterstützten dieses merkwürdige Phänomenon mit ihrem vollkommenen Beyfalle; allein da die **Herren** anfingen die sehr verstimmten Sayten der **Moden**, des **Flitter-Staats** und des **Nadelgeldes** zu berühren, so wurde capitulirt und ein ewiger Friede unter sehr annehmlichen Bedingungen gemacht; bey welcher Unterhandlung die hochbetagten Eltern und Großeltern präsidirten. **Benedikt** meldet hierauf welche Entschliessungen die Familie für den morgenden Tag gefaßt hätte; deren Hauptinhalt darin bestand, daß sie an diesem Tage noch recht vergnügt bey einander seyn und in der Gesellschaft ihrer theuren Eltern hinbringen wollten; daß sie sich aber alsdann zur

Abreise anschicken müsten. Die Greise baten noch um 2 Tage und nach einigen Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten wurde einmüthig dieser noch etwas verlängerte Aufenthalt beschlossen. Den zweiten Morgen versammlete sich die **Familien-Gruppe** wieder auf die oben schon gemeldete Weise so, daß man Aufmerksamkeit und Lehrbegierde in allen Gesichtszügen recht deutlich wahrnehmen konnte. Alle diese und viele andere kleine Nebenumstände beschreibet und bemerket **Benedikt** ziemlich weitläuftig. Nachdem sie sich in beliebiger Ordnung gesetzet hatten, doch so daß die Greise mit ihren Ehegattinnen immer die selbigen Plätze behielten, so eröfneten sie diese dritte Unterredung folgendermassen: Zum dritten male, meine geliebten Kinder! sind wir hier versammlet und so es sich will thun lassen, kann diese dritte Zusammenkunft auch die letzte seyn. Ungerne, um euch nicht betrübt zu machen, setze ich hinzu, daß es **wahrscheinlich die allerletzte in diesem Leben ist**; denn **schwerlich werden wir jemals von entfernten Orten aus allen vier Weltgegenden so wieder versammlet werden und so feyerlich zusammen kommen, wie wir es itzt sind.** Doch diese Vorstellung kann und darf euch nicht betrüben; denn der Christ macht sich mit dem Tode bekannt, ehe er stirbt; aber er hat nicht die geringste Ursache ihn zu fürchten. Hiervon nicht weiter. Sehen wir uns einander in diesem Leben nicht wieder, so wird es gewiß in einem bessern geschehen, wo wir ewig bey einander seyn werden. Meinen **Lebenslauf** und beobachtete **Merkwürdigkeiten** habe ich euch erzählet. Beydes aber würde in seinem Inhalte, Einflusse und seiner Wirkung mangelhaft seyn, wenn ich nicht, **drittens**, die **erprobten Lebensregeln** hinzufügte. Auch diese enthalten abermals nichts anders, als **Lehren, die von vielen Erfahrungen abgezogen sind.** Meine gelehrten Söhne und Schwiegersöhne erinnere ich noch einmal, daß die eigentliche, wahre und gründliche Gelehrsamkeit in Erfahrungen bestehet. Auf diesem Wege lehrten die uralten und alten Völker ihre Kinder und überhaupt die Jugend; woraus endlich ganze Lehrgebäude von Wissenschaften entstanden sind. Die Bibel predigt durch und durch solche **Erfahrungs-Lebens-Regeln.** Viele tausend Sprüchwörter und Gemeinsprüche haben blos aus dieser Quelle ihren Ursprung. Erwartet abermals kein Lehrgebäude einer philosophischen Moral. Mit **Lebensvorschriften** in Bruchstücken richteten die Alten durch ihren Unterricht mehr aus, als wir mit unsern dickleibigten Systemen. Aus dem Munde eines achtzigjährigen Greises sind solche **Erfahrungs-Lebens-Regeln** wahre goldene Aepfel in silbernen Schaalen. Nur Schade daß unsere **heutige eingebildete und sich**

sich über klug dünkende Jugend so ungerne aus dieser Wahrheits-Quelle schöpfet und alle Gelegenheit recht **geflissentlich vermeidet die Erfahrungsregeln der Hochbetagten zu hören und auszuüben.** Diese strafbare Vernachläßigung ist eine Hauptursache mit, daß die Verdorbenheit der Jugend in unsern Zeiten scheinet einen sehr hohen Grad erreichet zu haben. Doch meine Kinder, um Verzeihung! das Alter schweift in Worten aus, wie die Jugend in Thaten. Die wenigen **Lebensregeln**, welche ich euch, als ein Jubelgeschenke zum Andenken noch mittheilen will, sollen nützlich und allgemein seyn, d. h. durch deren Ausübung wir **unsere eigene, und anderer Wohlfarth befördern, oder gemeinnützig und in der That tugendhaft werden und seyn können.** Von diesen Lebensregeln geleitet, kann man nicht anders, als klüglich und vorsichtig in der Welt wandeln; bedächtlich und behutsam mit den Menschen umgehen, und seine Geschäfte und Gewerbe mit dem Beyfall der **Menschen**, wenigstens mit dem Beyfalle Gottes in unserm Gewissen betreiben. Welche beträchtige Vortheile! die aber dadurch noch ungemein erhöhet werden, daß man durch Beobachtung dieser einfältigen und deutlichen Regeln vielen Verdruß und Gram entgehen, und viele Schaam und Reue vermeiden, und sogar manchem Unglücke ausweichen kann. Sie sind allgemein, und können doch gar leicht auf besondere und einzelne Fälle angewendet werden. Was neues werde ich euch abermals nicht sagen, sondern etwas sehr Bekanntes und Altes, welches ihr wahrscheinlich schon alle wissen werdet. Etwas sage ich noch einmal, das hundert mal älter ist, als ich selber bin, und schon bey meiner Geburt zu den alten unschätzbaren Seltenheiten gehörte. Allein bedenket meine Kinder! daß alte **Lebensregeln** dem alten Weine und dem alten Silber und Golde vollkommen gleichen. Hierzu kommt noch, daß sie aus dem Munde eines erfahrnen und betagten Greises am innern Inhalt und Werthe zunehmen, als welcher eher und mit weit grösserm Rechte darunter setzen kann: probatum est, als alle Marktschreyer und Quacksalber unter ihre **Panaceen.** Doch ich komme zu den **Lebensvorschriften** selber, um das euch versprochene **kleine Ganze** so vollständig zu machen, als meine Kräfte und Umstände es erlauben. Die **erste** nehme ich aus dem itzt so unbekannt, oder wenigstens verächtlich gewordnen goldenen A. B. C. her: **allein auf Gott setze dein Vertrauen, auf Menschenhülf' sollt du nicht bauen.** Gewiß eine fürtrefliche Lebensregel, die eben so weitläuftig im Inhalte, als sie kurz in Worten ist. Viel Unglück, viel Verdruß, viele Täuschung, viel Schaam und Reue würden in der Welt vermieden werden, **wenn sterbliche Men-**

schen nicht auf sterbliche Menschen so oft ihr Vertrauen und Hofnung setzten. Sie singen freylich sehr oft: wer Gott vertrauet, hat wohl gebauet im Himmel und auf Erden; allein sie singens auch nur so, und denken im Herzen ganz was anders, oder gar nichts. Glück, Heil, Seegen, Hülfe, Errettung, Trost, Beystand, Linderung, und wer weiß wie viele andere Gaben des Allvaters erwartet ein Mensch von dem andern. Verstehet mich aber recht, meine Kinder! wir sind in der Welt, und so lange wir sie noch nicht geräumet haben, können wir ohne der Menschen Hülfe und Beystand nicht leben. Davon ist hier die Rede nicht. Eben so wenig will ich auch in Abrede seyn, daß sehr oft ein Mensch des andern Engel, oder was noch mehr ist, des andern Gott wird. Ich rede blos vom Misbrauch, und dieser hebt nie den Brauch auf. Gott hilft oft gleichsam unmittelbar und durch ein Wunder, was auch irgend gegen diese Behauptung mag eingewendet werden — denn ich nenne Wunder wovon wir Menschen die Ursachen nicht erforschen können. — Allein Gott hilft noch mehr mittelbar, oder durch Menschen, indem er sie erwecket und ihre Herzen lenket. Von allem diesem rede ich gar nicht, sondern nur davon, daß die allermeisten Menschen ihr Vertrauen und Hofnung so auf Menschen setzen, daß sie an den höchsten Helfer dabey gar nicht gedenken und nur alsdann diese Zuflucht als ein Flickmittel ergreifen, wenn sie getäuschet und betrogen sind. Freylich von Gott Hülfe und Beystand im festen Vertrauen zu erwarten, dieser Glaube ist, traun! nicht jedermanns Ding. Reiche, Angesehene und hohe Personen sind die Götzen, zu welchen die meisten Menschen ihre Augen und Hände aufheben. Setzet, meine Lieben! euer Vertrauen und eure Hofnung nie so auf Menschen, daß euer Unglück und Untergang unvermeidlich seyn müßte, wenn ihr getäuschet und betrogen würdet. Hochmögende und viel vermögende Menschen können oft nicht, und noch öfter wollen sie nicht die Bitten der Anrufenden erhören. Mit schönen Worten und Versprechungen fertigen sie den größten Theil der Anbeter ab; und so werden Millionen Menschen hundert und tausend mal in ihrer Erwartung betrogen und in ihrer Hofnung getäuschet. Nicht Verwunderung, sondern Erstaunen hat es oft bey mir erwecket; wenn ich sahe, daß Menschen, nach so vielen fehlgeschlagenen Versuchen nicht endlich klüger wurden und ihrer Abgötterey entsagten. Nur einmal steht im Evangelio, daß ein ungerechter Richter eine Wittwe blos deswegen gerettet, damit sie seine Gemächlichkeit nicht ferner stören möchte. Drey und viermal unglückseelige Menschen! die alsdann verlohren und unglückselig sind, wenn ihre von

von Menschen erwartete Hülfe nicht erfolget. Diese Lebensregel, meine theuersten Kinder, ist von unendlichem Gewichte. Grabet sie, wo möglich, mit einem diamandenen Griffel auf die Tafel des Herzens eurer Kinder und Kindeskinder ein; und gewöhnet sie frühzeitig zum Vertrauen auf Gott. Aber verachtet bey dem allen niemals Menschen, sondern schätzet sie nach ihrem wahren Werthe. Könnet ihr durch erlaubte Mittel, mit gutem Gewissen das Zutrauen, die Gunst und Gewogenheit, die Zuneigung, die Huld und Gnade und Herablassung der Menschen erlangen; so macht euch diese von Gott dargebotene Gelegenheit zu nutze; aber nochmals, ziehet niemals das Vertrauen auf Menschen dem Vertrauen auf Gott vor, und noch weniger werfet euer Vertrauen weg, wenn bey allen euren gerechten Ansprüchen doch eure Erwartung ist getäuschet worden. Menschen sind oft gleich den Hungerbrunnen, die zur Zeit des Regens ergiebig fliessen; aber zur Zeit der Hitze und des Durstes so versiegen, daß kein Merkmahl von durstlöschenden und erquickenden Wasser mehr zu sehen ist. Es ist gar zu leicht, daß Menschen ihren Schöpfer und Erhalter ganz vergessen, wenn sie bey Menschen in Gunst, Gnade und Ansehen stehen. In diesem Zustande verfallen sie leicht in die entehrendste Schmeicheley und Abgötterey. So lange ich aber denken kann, habe ich noch keinen solchen glücklichen Sterblichen gesehen, der Menschengunst, Huld und Gnade beständig behalten und immer einen freyen Zugang offen gehabt hätte. Menschen, die ihr Vertrauen ganz auf Menschen setzen, können kein anderes Schicksal und keinen bessern Ausgang erwarten. Mit dieser ersten Lebens-Regel will ich gleich eine zweyte verbinden, weil sie beyde fast in einem solchen Verhältniß gegen einander stehen, wie Ursache und Wirkung. Sie ist folgende: brauchet die euch von Gott verliehene Kräfte, Gaben und Talente des Leibes und des Geistes, euren Verstand, und eure erworbene Kenntnisse und Erfahrungen mit aller möglichen Anstrengung und Thätigkeit so durch dieses Leben zu kommen, als wollte Gott nicht helfen; aber alles Frommen, Gedeyhen und Gelingen eurer Thätigkeit und Unternehmungen schreibet dem Höchsten alleine zu. Dies ist eine Lebens-Regel, die mehr als golden genennet zu werden verdienet. Wer ihren Werth durch Ausübung hat kennen lernen, dem wird sie unschätzbar seyn. Treue und Fleiß und Thätigkeit, mit einer ungeheuchelten Furcht Gottes verbunden, lassen uns die Hülfe und den Beystand Gottes nie verfehlen. Meinem Vater und Groß-Vater habe ich diese vortrefliche Lebens-Regel zu verdanken, und ich erinnere mich sehr wohl, sie oft, obgleich mit veränderten Worten, aus ihrem

rem Munde gehört zu haben. Unauslöschlich hat sie sich meinem Gedächtnisse eingeprägt und durch Ausübung habe ich sie so bewährt gefunden, daß keine Regel auf der Welt kann weniger Ausnahmen haben, als diese. Das ist die Ursache, meine Theuersten, warum ich euch meinen Kindern und Enkeln diese Regel als ein **heiliges** Depositum an meinen Jubel-Tagen mittheile, damit ihr sie auf eure Enkel und Ur-Enkel und späte Nachkommenschaft fortpflanzen möget. Der Flor ganzer Länder und zahlreicher Familien hänget von der treuen und unabläßigen Beobachtung dieser Regel ab. **Hilf dir, so wird Gott dir helfen, lautet eine alte Gemeinsage.** Die meisten Menschen, ob sie gleich wie **deutsche Scharwenzel**, oder wie **römische Ardelionen** sehr geschäftig zu seyn scheinen, sind doch in der That faule und unthätige Tagediebe, versuchen Gott, verlangen Wunder und lästern seine Vorsehung, wenn er sie nicht, wie faule Bettler, in ihrem unthätigen Müßiggange stärket, sondern sie vielmehr die unangenehmen Folgen eines geschäftlosen Lebens erfahren läßet. Wer sein Pfund vergräbet und seine Kräfte ungenutzet läßet, ist nach dem Ausspruche der Schrift ein Erzbösewicht oder ein Schalks-Knecht. **Anstrengung und Gebrauch der verliehenen Kräfte unterstützet Gott und läßt solche Menschen gewiß nicht ungesegnet, wenn es auch gleich eine geraume Zeit scheinet, als wäre er nur ein müßiger und untheilnehmender Zuschauer.** Des Allvaters Schuld ist es wahrhaftig nicht, daß so viele tausende seiner Kinder dem verlohrnen Sohne gleichen; dürftig, arm und verunglücket sind. Die meisten Menschen stürzen sich selber durch eine ewige Schläfrigkeit und Nachläßigkeit und durch eine unersättliche Befriedigung ihrer Sinnlichkeit in ein unabsehliches Verderben. Solche Menschen haben nicht einmal einen Begrif von Fleiß und Arbeitsamkeit. Gemeinnützige Thätigkeit und Anstrengung verleihet dem Leibe und dem Geiste Gesundheit, Munterkeit und wahres Vergnügen und läßet uns erlaubte Vergnügungen, Erquickungen, Zerstreuungen und Erholungen recht süß und schmackhaft und gedeyhlich werden. So hat der höchste Geber aller vollkommenen und sättigenden Gaben seinen Segen und Beystand an leichte und ungekünstelte Mittel gebunden, und wer auf seinen Beystand ohne Gebrauch dieser Mittel Rechnung macht, der lästert ihn und seine herrlichen Eigenschaften. Diese Regel ist endlich so beschaffen; daß sie auf alle Menschen ohne Ausnahme passet. Ihr werdet, meine theuersten Kinder! schon oft wahrgenommen haben, daß müßige Stunden dem Faulen und Geschäftlosen tausendmal läsliger und drückender sind, als dem Arbeitsamen alle seine Anstrengung. Die tödtende Langeweile ist

ist ein gräßliches Ding. Daher reden die Menschen so viel von Langeweile und Zeitvertreib; von Ennüyiren und Amüsiren. Lieber Gott! ists möglich, daß ein vernünftiges und denkendes Geschöpfe kann Langeweile haben? Thut zu diesem allen hinzu, was ich in unserer ersten Unterredung schon von der Kürze und auch von der Länge unserer Lebenstage gesagt habe. Dreymal beglückseligte Menschen sind diejenigen! deren jeder Lebenstag mit nützlichen Handlungen bezeichnet in dem Buche der Allwissenheit aufgezeichnet stehet; denn diese erfahren die Wahrheit des evangelischen Ausspruchs: **wer da hat, dem wird gegeben.** Genug von dieser goldenen Regel. Allein **drittens** nicht selten pflegen **bedenkliche Lagen** und **Zeitläufe** die Menschen in ihrer Thätigkeit zu ermatten und zu ermüden. Also füge ich zu diesen zweyen Lebensregeln noch die **dritte** hinzu, die so lautet: **erschrecket, meine Kinder! in keiner bedenklichen Lage und in keinem kritischen Zeitlaufe, sie mögen noch so fürchterlich scheinen, so sehr, daß alle Gegenwart des Geistes und alle Ruhe der Seelen dadurch gänzlich gestöret werden;** oder **gar ein Zweifel an einer Vorsehung entstehen könnte.** Alles stehet unter Gottes Regierung, Gebot und Zulassung. Kein Mensch hat je gelebt, lebt itzt nicht, und wird auch ins künftige nicht leben, der nicht ein oder mehrmal solche **lange oder kurze kritische Zeitläufe** erlebet hätte, oder in **bedenkliche** und **mißliche Haus-** und **Familienlagen** gerathen wäre. Die Witterung des lieben Gottes in seiner Regierung hat ungemein viel ähnliches mit der Witterung unsers Dunstkreises im Reiche der Natur. Heitere und trübe Tage, Sturmwinde und laue Lüfte, Winde aus allen Weltgegenden, Donner und Blitz, Regen und Nebel und Sonnenschein und andere Lufterscheinungen müssen nothwendig in beiden Regierungen zur Vervollkommung des Ganzen mit einander abwechseln. Nie wird ein Sterblicher, wenn er auch der weiseste wäre, die Ursachen und verehrungswürdigsten Geheimnisse dieser Regierung Gottes erforschen können. Menschen machen die Kalender in Muthmassungen, Gott aber macht die Witterung. Krieg, Theurung, Mortalität, plötzliche Todesfälle, Ueberschwemmungen, Hagelschaden und andere sogenannte Landplagen sind lauter Stücke, die zu der Witterung des Kalenders gehören, den der Allwissende allein hat, und worin kein Sterblicher blicken darf. Furcht und Bangen ist uns natürlich. Es würde Tollkühnheit oder Verzweifelung seyn, nichts in bedenklichen Umständen zu fühlen, und mehr als stoische Fühllosigkeit, die dem Menschen unnatürlich ist, nicht im geringsten in der Ruhe und Stille seiner Seele gestört zu werden. Der unerschrockendste Held, der er-

 fah-

fahrendste und kühnste Schiffer entsetzen sich in Gefahren; aber sie verliehren nicht die **Gegenwärtigkeit des Geistes.** Daß sogenannte Landplagen nicht immer das sind, wofür sie von unerfahrnen Menschen gehalten werden, darüber habe ich mich schon in unserer ersten Unterredung erklärt. Ich als achtzigjähriger Greis bin mehr als einmal in kritischen Lagen gewesen, und habe mehr als einmal schreckensvolle Zeitläufe erlebet. Frühzeitig gewöhnte ich mich, nicht alles sogleich von der fürchterlichen Seite zu betrachten; und noch weniger mir Gott als einen erzürnten Jupiter der Heiden vorzustellen. So konnte mein Muth nicht sinken, und mein Vertrauen nie weg geworfen werden. Die Gegenwärtigkeit des Geistes stärkte und unterstützte mich in allen Gefahren. Bestürzung und Betäubung können in solchen Lagen unersetzlichen Verlust verursachen und ohne Rettung zu Boden schlagen. Schmerzhaft fühlen und mit gebührender Theilnehmung empfinden; aber auf der andern Seite verzweifeln, und seine Verzweifelung in Klagen und Heulen aushauchen, sind kontrastirende Bewegungen unserer Seele. Gegenwart des Geistes ist ein wahres Spezifikum gegen alle sogenannte Unglücksfälle. Lernet meine Kinder, und lehret es eure Kinder und Kindeskinder, euch frühzeitig in allerley unangenehme und widerwärtige Lagen zu schicken und euch in Friedenszeiten auf den Krieg und in guten Tagen auf böse vorzubereiten. Glaubt es mir zu, meine Kinder! als einem achtzigjährigen Greise, daß alles bisher gesagte lauter bekannte aber eben so vergessene und unbekannte Dinge sind; weil sie eben so bald unserm Gedächtniß entschwinden, als der in der Jugend erlernte Katechismus. Ohne Erfahrung Versuche und Ausübung könnt ihr aber unmöglich glauben, welche unschätzbare Vortheile, und welche zuverläßige Beruhigungs- und Stillungs-Mittel in dieser Lebens-Regel verborgen liegen. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich euch alle mißliche Lagen und kritische Zeitläufe im grossen und kleinen beschreiben wollte, die ich erlebt habe. Wollte ich mich rühmen, in allen Umständen gleiche Standhaftigkeit und Gegenwart des Geistes bewiesen zu haben, so würde mein Bewustseyn wider mich reden. Als erfahrner Greis warne ich meine Söhne und Enkel vor solchen Stellen, wo ich selber gestrauchelt habe; so wie ein, von einer langen Reise zurückkehrender Schiffer oder Wandersmann diejenigen liebreich und wohlwollend warnet, welche in seine Fußstapfen treten, und dieselbe Reise unternehmen wollen. Nur die lange Erfahrung und die erlittenen Unglücksfälle machen uns klug, behutsam und standhaft. Glückselig ist die Jugend, welche als unerfahrne Schiffer auf dem Meere dieser Welt ihre Fahrt anfangen, aber zuförderst aus dem Munde und Unterricht der erfahrnen Schiffer

Schiffer lernet, wie man sich in brausenden Stürmen und aufthürmenden Wogen oder auch sogar im Schifbruch zu verhalten habe. Alles meine Kinder! hat seine Veränderungen und Umkehrungen und gehet vorüber. Auf Kälte folget Wärme, auf stürmische Witterung stilles Wetter; und der heftigste Sturm in der Natur dauert niemals ungewöhnlich lange. Die Zeit lindert alles, und heilet alles. Wir verliehren Kinder durch den Tod; ein Gatte wird dem andern entrissen. Allein die Zeit und die Lage unsers Geistes kann uns am meisten beruhigen und trösten. Es ist überhaupt keine Lage zu ersonnen, wo diese Lebensregel nicht höchst bewährt sollte erfunden werden. Laßt euch ja niemals einfallen, euch mit den kauderwelschen Namen des **Schicksals** und **des Verhängnisses** trösten zu wollen, und noch weniger von Menschen Trost und Linderung und Beruhigung zu erwarten. Es sind leere Brunnen, die kein Wasser geben. Beym Beschluß dieser dritten Lebensregel wiederhole ich noch einmal ihren anfänglich angezeigten Inhalt: **verliehret niemals die Gegenwärtigkeit des Geistes in allen kritischen Lagen und bedenklichen Zeitläufen.** Mit der dritten abgehandelten Lebensregel verknüpfe ich eine vierte, die, ohnerachtet alles Anschreiens und Widerspruchs, doch, mit den drey vorhergehenden aufs genaueste und unzertrennlichste verbunden ist. In kritischen Lagen und bedenklichen Umständen auf andrer Menschen Wohlgewogenheit und Beystand und Rath sichere Rechnung machen zu können, in so fern man dieses bey Menschen thun kann und darf, ist, traun! eine sehr ergiebige Trost-Quelle; die aber ohne folgende **Lebensregel** gewiß versiegen würde: nemlich **gegen alle Menschen seyd redlich, freundlich, und dienstfertig, aber nur gegen wenige vertraut.** Glückselig ist der Mensch, der keinen Feind hat, sondern mit aller Welt nicht bloß in einem **Waffenstillstande** und **Amnestie,** sondern in einem **allgemeinen Frieden** lebet. Die meisten wilden Thiere lassen sich zähmen. Freilich giebt es auch **Tyger in Menschen-Gestalt; die gar nicht zu zähmen sind.** Allein die Ausnahme ist unbeträchtlich. Man läßt sie zur linken Hand liegen. Wenn der Erlöser der Menschen diese wichtige Lebensregel lehren will; so drückt er sich so aus: **seyd klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben;** und abermals: **werft die Perlen nicht vor die Säue,** d. h. redet mit Leuten von nichts, als was sie verstehen, oder setzet eure Ehre und die Ehrwürdigkeit der Religion nicht aufs Spiel, wenn ihr mit dummen, groben und unwissenden Leuten zu thun habt. Es ist freilich vielleicht die allerschwerste Kunst, mit jedermann in Freundschaft und Einigkeit zu leben; allein in kurzer Zeit kann man es weit in dieser

ser Kunst bringen; vorausgesetzet, daß man nur nicht mit sich selber im Krieg verwickelt ist. Erwartet nicht meine Kinder! daß ich bey dieser Gelegenheit von der Süßigkeit der Freundschaft und von der Vortreflichkeit ihrer Gesetze reden sollte. In vielen hundert Büchern könnet ihr davon Regeln genug lesen. Zu bedauren ist nur, daß viele Menschen-Feinde, die die Süßigkeit der Freundschaft nie geschmecket; oder als tändelnde und empfindsame Gecken davon reden und schreiben, und diesen göttlichen Namen verunheiligen. Meinen gelehrten Söhnen und Schwiegersöhnen kann ich bey dieser Gelegenheit die Anführung des vortreflichen Büchleins des unsterblich grossen Redners **Cicero: von der Freundschaft** nicht mit Stillschweigen übergehen. Ich erinnere mich nicht in meinem Leben etwas Schöneres gelesen zu haben und wünschte sogar, daß sie es in müßigen Stunden für ihre Gattinnen übersetzen und selbigen vorlesen möchten! Wahre Herzensfreunde sind selten und tausendmal seltner, als man glaubet. Selbst die Lehre Christi und der Apostel macht einen nicht genug beherzigten Unterschied zwischen der **Bruderliebe** und der **allgemeinen Liebe**. Der **Jüngling hat sehr viele Freunde**; der **Mann verlieret viele**, und der **Greis hat oft gar keine mehr, als seine getreue Gattin.** — Unaussprechlich sanft und mit holden Blicken ergriffen die Greise abermals die Hand ihrer Ehe-Gattinnen und sahen sie holdlächelnd an. — Von der Freundschaft will ich weiter nichts gedenken, als bey dieser feyerlichen Gelegenheit nur noch diese Bemerkung hinzufügen. Unter Blutsfreunden und nahen Verwandten, als ihr alle insgesammt seyd, sollte selbige aufrichtig und unverbrüchlich seyn. **Möchte doch meine Jubelfeyer, zur Erneurung, zur Knüpfung eines unauflöslichen Freundschafts-Bündnisses Gelegenheit geben!!** Wie zahlreich ist unsere Familie und welch ein nachahmungswürdiges Beyspiel und mehr als reizendes Schauspiel könnte sie in den Augen Gottes, der Engel und der Menschen geben, wenn sie dieses Bündniß erneuerte; auch in der Entfernung von einander in brüderlichen und schwesterlichen Gesinnungen verharrete und sich eifrigst bestrebte, einer dem andern davon Proben zu geben!! Meiner Jubelfeyer kann nichts angemessener seyn, als daß ich euch bey dieser Gelegenheit dazu ermuntere und euch inständigst bitte, vor eurer Abreise euch einander heilige und ewige Freundschaft zu schwören. Doch ihr seyd zu gute Kinder und Enkel, als daß ihr jemals nach meinem Abschiede aus dieser Welt diese Ermahnung solltet vergessen können. Nehmet ja thätigen Antheil einer an des andern Wohl und Weh, und vergesset niemals euren alten Vater und Großvater, der euch alle so unaussprechlich zärtlich liebet. Die süssesten

und

und schmackhaftesten Früchte werdet ihr aus der Befolgung dieser Ermahnung einerndten. Daß doch nie Hader und Neid und Zank über eingebildete Vorzüge des Ranges und der Glücksumstände euer erneuertes Freundschafts-Bündniß trennen möchten!! Billig muß ich euch wegen dieser kleinen Ausschweifung um Verzeihung bitten, die doch so ganz natürlich war, daß es unverzeihlich gewesen wäre, wenn ich sie nicht begangen hätte. Es war eine Perle, oder vielmehr ein geschliffener und spielender Edelgestein aus meiner Amts-Jubel-Krone, die und den ich euch nothwendig vorzeigen muste. Noch einmal komme ich wieder auf die eben kürzlich angezeigte **Lebensregel**. Der Mensch ist in einem sehr hohen, wo nicht gar in dem allerhöchsten Grade glückseelig zu nennen, der zwar nur wenige, aber ächte Freunde hat, und übrigens in seinem kleinen Wirkungskreise, wo er lebet und weset, von keinem Menschen gehasset, angefeindet und verfolget wird; wo er aber auch selber mit stolzer Zufriedenheit und Beruhigung sagen kann: Ich lebe mit der ganzen Welt in Frieden und Einigkeit, werde nicht gehasset und hasse auch andere nicht. Dies ist der Haupt-Inhalt dieser Lebens-Regel, nemlich von allen Menschen geliebt, geachtet und geschätzt, und von keinem gehasset oder verkannt zu werden. Gewiß, meine theursten Kinder! eine wichtige und sehr unbekannt gewordene Wissenschaft, mit allen Menschen redlich, freundlich, dienstfertig, und doch mit wenigen vertraut bis zur Ergiessung des Herzens umzugehen. Diese Lebens-Regel ist nach meiner Erfahrung und angestellten Beobachtungen in meinen Augen viel zu wichtig, als daß ich selbige nicht noch mit einem Paar Anmerkungen in ein grösseres Licht setzen sollte. **Erstlich** hütet euch ja in eurem ganzen Leben vor solchen Leuten, **die sich ganz frech und unverschämt ihrer eigenen Frömmigkeit, ihrer grossen Religions-Kenntnisse, ihrer tiefen Einsichten und ihres Heldenglaubens rühmen, und dabey andere neben sich mit einer beyspiellosen Kühnheit verachten und herabwürdigen; ganz gerade, wie es der Pharisäer im Evangelio machte.** Gemeiniglich wird man wahrnehmen, daß solche Leute in offenbaren Werken der Finsterniß leben, und daß sie einen sehr hohen Grad der Unverschämtheit erreicht haben. Der Umgang mit solchen Menschen ist sehr gefährlich, und die Anzahl solcher Menschen ist nicht so klein, als man denken sollte. Wie viele Menschen unterdrücken und brandmarken ihr Gewissen? Sie gehören alle zu dieser Ober- und Unterart; eine verabscheuungswürdige Race von Menschen, die sich rein zu seyn dünket, und doch von ihrem Koth und Unflath nie gewaschen ist! Schwerlich sind solche Menschen zu bessern. Man hat Beyspiele, daß sie Hurer und Ehebrecher und Trunkenbolde sind,

und

und sich doch hinter der scheußlichen Larve der Schwachheits-Sünden verstecken wollen. Wie unvernünftig, unwissend, blind und unbeschreiblich dumm und an Geistes-Kräften schwerfällig müssen solche Menschen seyn! ! **Zweytens** hütet euch eben so sehr vor solchen offenbaren ruchlosen und frechen Bösewichtern, **die sich ihrer Schandthaten rühmen und schon so sehr in ihrem Gewissen gebrandtmarket sind, daß sie im Scherze und Spaß mit Gott und göttlichen Dingen ihren Spott treiben.** Wenns nicht Amt und Pflicht mit sich bringet, so unterwindet euch nie, weder den einen noch den andern zu bessern, sondern weicht ihnen mit Sanftmuth und Gefälligkeit aus. Beyderley Art Menschen sind verhärtet und verstocket, und, mit der Schrift zu reden, **verkauft Böses zu thun.** Ihr würdet nahrhaftes Korn auf einen nackten und harten Felsen säen und fruchtbaren Regen darauf fallen lassen. Bey diesen letztern ist noch das beste, daß sie das Schild frey aushängen und man sie gleich an ihren Früchten erkennen kann. Ehemals fanden sich nur unter Gelehrten und vornehm seyn wollenden solche verworfene Geschöpfe; jetzt aber schon unter der mittlern und niedrigen Classe von Menschen, die kaum erträglich schreiben und lesen können. Jedoch **drittens gehet gerne mit Menschen von allerley Stande, auch mit den niedrigsten um.** Unser göttlicher Erlöser kann uns hier zu einem Beyspiel dienen, welches einzig ist in der Geschichte der Menschheit. Seine Feinde machten ihm darüber bittere Vorwürfe, daß er mit solchen Menschen Umgang pflog, und sogar seine Vertrauten aus ihrer Mitte erkiesete. Gewiß ein nicht genug geschätztes und nachahmungswürdiges Beyspiel! Wer es versucht, der wird wissen, daß man aus dem Umgange mit solchen Menschen die beste Gelegenheit hat, recht sehr viele Menschen-Kenntniß und andere schätzbare Kenntnisse zu erlangen, oder sie als Schleifsteine zu gebrauchen, an welchen man sich abwetzet. Es ist mehrentheils sehr leichte, sich ihre Liebe und Zutrauen zu erwerben, Gehör und Eingang bey ihnen zu finden, und folglich auch Gutes bey ihnen zu stiften. Sie sind meistens noch sehr roh und unausgebildet, aber eben daher auch die besten und tüchtigsten zum Reiche Gottes. Ein grosser Monarch pflegte oft zu sagen, wie leicht ist es doch, sich des grossen Haufens Liebe und Gewogenheit durch einen Gruß, durch ein freundliches Wort und durch ein Lächeln zu erwerben! Wie so ganz wahr urtheilte dieser grosse Kriegesheld, der die Menschen so sehr studirt hatte! Freylich aber gehört Klugheit dazu, sich nie mit dem grossen Haufen gemein zu machen, welches sie nicht vertragen können, sondern sie, nach der gemeinen Art zu reden, immer einige Schritte von sich entfernt zu halten; und doch auf der andern Seite sie nie merken

und

und argwöhnen zu lassen, daß man sie weit übersieht. Fast ist es bey uns eben so sehr Mode, als bey den Indianern, daß die Menschen sich gar zu weit nach ihrem Range und Stande im Umgange von einander entfernen. Gottlob! daß wir Fürsten und Männer am Staats-Ruder haben, die diese Lebens-Regel, oder vielmehr diese verkannte Wissenschaft in ihrem ganzen Leben scheinen studirt zu haben, und daher eben so sehr gerühmt und gepriesen werden. Recht sehr viel haben wir den arbeitsamen Bürgern und Landleuten zu verdanken, denn sie müssen die grösten Lasten tragen, und wer sie verachten und gering schätzen kann, muß weniges oder gar kein Menschengefühl besitzen. Was würden denn die obern Classen von Menschen ohne Hülfe des grossen Haufens anfangen und ausführen können? Menschen, die sich um ihres eingebildeten Ranges und Standes willen bey allen Gelegenheiten absondern, und mit Stolz und Verachtung über andere hervorragen wollen, und niedrigen Menschen ihre Würde recht drückend machen, sind verworfene Geschöpfe; deren die Welt voll ist. Wahre Grösse besteht in Tugend oder Gemeinnützigkeit und in dem rechten Gebrauche der Geistesgaben.

Doch ich verlasse die dritte **Lebensregel** um zur **vierten** zu kommen. Sie ist kürzlich folgende: **bey allen euren Beginnen, Unternehmungen, Bestreben, mit aller eurer Geschäftigkeit vergesset niemals, wie ich euch schon in einer vorhergehenden Unterredung zu verstehen gegeben habe, daß dieses Leben ein Traum ist,** und **daß wir zu einem bessern erwachen oder vielmehr ausgebohren werden müssen.** Freilich eine **Lebens-Regel,** die nur wenigen unter uns faßlich und deutlich seyn wird, aber von ausserordentlichem Gewichte ist. Ich werde mich nicht dabey verweilen, sondern nur in einem Gleichnisse mich etwas deutlicher erklären und dann denken, wer es fassen kann der fasse es! Was der Embryo im Mutterleibe gegen das Leben ist, in welches er als eine zeitige Frucht eingehen soll; das sind wir wahrhaftig gegen dasjenige Leben, zu welchem wir durch den Tod ausgebohren werden. Von der Mutter Leibe bis in die Wiege und von der Wiege bis ins Grab und zur Verwesung ist nur ein Sprung. Diese **Lebens-Regel,** wenn man sich nicht blos oft sondern täglich an selbige erinnert, erhält uns nicht nur in Gleichmüthigkeit, sondern bewahret uns auch vor erniedrigendem Stolz, vor entehrender Erhebung und vor unbegreiflichem Dünkel. Jedoch, da ich bey den **Merkwürdigkeiten** und besonders bey der **Kürze des Lebens** dieser Sache schon etwas Erwähnung gethan habe; und da auch sonst der Inhalt dieser **Lebens-Regel** einigen unter euch wegen seiner Dunkelheit eben nicht kann angenehm seyn, so

will

will ich aus guten Ursachen nicht weitläuftiger in der Erklärung desselben seyn; sondern sogleich zur **fünften** kommen; welche uns allen vielleicht angenehmer und lieblicher klingen wird. Ob es gleich wahr ist, meine theuersten Kinder! daß dieses Leben nur ein Traum, nur ein Sprung, ja fast nur ein Hauch gegen die Ewigkeit ist; so kann ich doch nicht umhin, euch wohlmeinend und durch eine lange Erfahrung belehret zu ermuntern und zu ermahnen; **geniesset dieses Leben mit Bewußtseyn** und **frohem Muthe**; doch **so daß ihr euer Gewissen nie verletzet.** Der Gott, den wir ehren, kennen, und anbeten; ist ein **Gott der reinen Freude und der wahren Wonne**, der allen seinen Geschöpfen gerne erquickende Freude und stärkende Vergnügungen gönnet, und ihnen dazu viele tausend Einladungen und Lockungen und Ermunterungen vor die Augen gestellet und ganz nahe zu ihren Händen gebracht hat. Gallsüchtige und schwermüthige Menschen, welche den Vater der Freuden nach ihrer Gesinnung beurtheilen, würden sich freilich an dieser **Lebens-Regel** stossen und ärgern. Allein dies macht mich nicht irre, denn ich bin meiner Sache gewiß. Solche unfreundliche und lieblose Menschen hat es zu allen Zeiten gegeben, und sie sind gestraft genug, daß sie diese unschätzbare Lebens-Regel nicht verstehen, und dabey nichts denken, fühlen und empfinden. Ihr werdet, meine Theuersten! dieses Leben mit Bewußtseyn und frohem Muthe geniessen, wenn ihr **erstlich** erkennet fühlet und schmecket wie freundlich, wie gütig, wie wohlthätig unser Gott ist. Jeder Athem-Zug einer gesunden und stärkenden Luft; jeder Tropfen eines erquickenden Getränkes, wäre es auch nur Wasser; jeder Augenblick oder jeder Pulsschlag eines frohen Behagens und Bewußtseyns; jeder Blick der Augen auf die grosse und kleine Welt, und jedes kurz oder länger währende Gefühl der Sinne des Körpers und des Geistes rufen uns unaufhörlich zu, daß unser Gott, den wir anbeten, ein Gott der Freude und ein wohlthätiges Wesen sey. **Zweitens** unmöglich können wir dieses Leben mit frohem Muthe nach Gottes Absicht geniessen, wenn **wir uns nicht unserer Handlungen bewust bleiben.** Der frohe, vergnügte und allezeit fröliche Anbeter und Verehrer seines Schöpfers handelt, würket und ist geschäftig, aber er überdenkt die **Mittel, Zwecke** und **Absichten** und vergisset nie, wie grossen Fehltritten, Mängeln und Gebrechen er unterworfen ist, die er bereuet und verbessert. **Drittens** als denkende und sich bewustseyende Wesen hat uns der unsichtbare und doch alles in allen erfüllende Gott mitten unter tausend mal tausend leblose und wachsende, wachsende und empfindende, empfindende und denkende, denkende und vernünftig schliessende

und

und urtheilende Wesen gesetzet. **Alles freuet sich in der Schöpfung seines Daseyns.** Nicht dreymal sondern tausendmal glückselig derjenige! **der sich freuen kann mit den Frölichen und trauren mit den Traurigen.** Die ganze Schöpfung von dem Kleinsten bis zu dem Größten ist ein Schauspiel der Freuden. Wallende und nickende Kornfluren, das Rauschen der beblätterten Bäume, das Brausen der Sturmwinde, das Fächeln der lauen und säuselnden Weste, das Hüpfen und Springen, das Brüllen und Blöken, das Weiden und Wiederkäuen der Thiere, das Schwirren der Vögel in den höhern Lüften oder auf den Aesten der Bäume und in dicken Gebüschen das Auf- und Niedertanzen der Mücken und tausendmal tausend sich uns aufdringende Gegenstände der Schöpfung sind lauter Aufforderungen, daß wir **uns unsers Daseyns als denkende Wesen mit Bewußtseyn erfreuen sollen. Viertens** wenn wir durch **Thätigkeit** und **Geschäftigkeit ein jeder in seinem grössern oder kleinern Wirkungskreise gemeinnützig werden und Elend zu vermindern und Glückseligkeit zu verbreiten suchen;** so geniessen wir erst recht mit Bewußtseyn und frohem Muthe dieses kurze Leben. Hievon habe ich schon vorhin geredet und halte es also für überflüßig noch mehr zur Erklärung hinzuzufügen. **Fünftens** endlich, um dieser **Lebens-Regel** die Krone aufzusetzen, geniessen wir nur dann unser Leben mit frohem Muthe und Bewußtseyn, wenn wir mit **unverletztem Gewissen erlaubte, stärkende, zerstreuende, und den Geist erhebende Vergnügungen, Erquickungen und Erholungen mit vollen Zügen bis auf den letzten Tropfen geniessen.** Dieses letzte Stück dieser Lebens-Regel ist überaus merkwürdig. Zu allen Zeiten hat es Menschen gegeben die sich fälschlich einbildeten, Gott gefällig zu leben, und ihm sogar einen Dienst zu erweisen, wenn sie sich kasteieten und die menschliche Gesellschaft flöhen. Auch der hochbetagten Greise Fehler ist es nur gar zu oft, daß sie die Freuden der Jugend tadeln, diese Welt ein Thränen-Thal nennen, und sie für schnöde verschreien, weil sie keinen Geschmack mehr daran haben können. Hätten sie mit Bewußtseyn und frohem Muthe gelebet, so würden sie sich erinnern, daß sie auch in ihrer Jugend die Freuden dieses Lebens mit vollen Zügen eingeschlurft haben. Unaussprechlich groß sind die Vortheile wenn wir die Kunst verstehen dieses Leben mit Bewußtseyn und frohem Muthe zu geniessen. Nur so und nicht anders werden wir die genossenen Freuden und die überstandenen Leiden in zwey gegen einander schwebende Waageschaalen legen, uns verwundern und erstaunen, daß des Guten mehr ist als des Bösen: und beydes wird uns sehr angenehm und lehrreich seyn. Wer mit Bewußtseyn als Kind,

als Knabe, als Jüngling, als Mann, als Greis dieses Leben genossen, der wird seine Mitmenschen nicht zu hart beurtheilen, wenn sie sich auch zuweilen aus Unwissenheit taumelnden Vergnügungen überlassen. Wer mit Bewußtseyn lebet, wird mit seinem Gott täglich, geschweige wöchentlich, monatlich und jährlich, Abrechnung halten und immer unter die Rechnung schreiben: **wenn der Herr wollte Mängel und Schwachheiten und Gebrechen zurechnen, wer könnte vor ihm bestehen? Auf tausend könnte man nicht eins antworten.** Aber wer mit Bewußtseyn lebet und überzeuget ist daß ein allwissender und allgegenwärtiger Gott unsere Gedanken, Worte, und Handlungen bemerket, der wird durch dieses Bewußtseyn und Vorstellung vor vielen Fehltritten und Ausschweifungen bewahret werden. Kurz unser ganzes Leben, besonders das Leben der Hochbetagten und der Jubel-Greise ist eine Reise und Pilgrimschaft. Wer sollte sich nicht gerne an eine lange zurückgelegte Reise erinnern, während welcher man eine Mischung von Annehmlichkeiten und Widerwärtigkeiten, und von Gefährlichkeiten erfahren hat. Die folgende **sechste Lebens-Regel** stehet abermals mit dem vorhergehenden in der genauesten Verbindung, so, daß die **Nichtbeobachtung** und **Vernachläßigung** dieser Regel alle vorhergehenden unwirksam und unbrauchbar machet. Sie ist folgende: **Nichts störet und richtet Familien Glückseligkeit mehr zu Grunde, als Verschwendung, unnützer** und **übertriebener Aufwand,** wenn es auch gleich scheinet, daß unsere Einnahme solchen Aufwand wohl leiden könne. Ich erinnere mich noch sehr wohl aus meinen Jugend-Jahren, daß die Alten der damaligen Zeiten sehr viel auf **Sparsamkeit,** auf einen **Nothpfennig,** auf **alte Münzen,** hielten, welche sie durchbohren oder mit Henkeln versehen liessen. Diese altväterische Mode ist ziemlich unsichtbar geworden. Wie nöthig diese Lebens-Regeln bey der heutigen Welt sey, wo wir nach der neuen Mode eben deswegen dürftig und arm werden, weil des Goldes und Silbers fast zu viel vorhanden ist; das brauche ich meinen verständigen Kindern nicht weitläuftig zu beweisen. Erinnert euch nur an dasjenige, was ich gestern als eine Merkwürdigkeit von der **Sclaverey der Moden** und **des Luxus** erwähnet habe. Der weise Salomo nennt vier Dinge, die unersättlich sind. Die **Moden** und der **Luxus** könnten füglich als ein **fünftes** hinzugethan werden. Die Bedürfnisse sind itzt so sehr ins unendliche vervielfältiget worden, daß, wenn einer nicht die Kunst und Wissenschaft verstehet, überflüßige und höchst entbehrliche, ja oft schädliche neumodische Bedürfnisse zu verbannen, er unmöglich in seinen häuslichen Angelegenheiten so viel Glück und Gedeihen haben wird,

wird, als er doch in seiner Lage erwarten könnte. Mit einer wichtigen Lebensregel fing ich diese Unterredung an, und mit einer eben so wichtigen will ich selbige auch beschliessen. **Befördert die Glückseeligkeit anderer Menschen so viel als möglich, seyd dienstfertig, erweiset mit Vergnügen Gefälligkeiten,** und **Mitleiden** und **Erbarmen müsse eure Hände oft zur Unterstützung der Nothleidenden und Dürftigen mit Gottgefälligen Gaben zieren.** Mit Bedacht habe ich diese **siebente Lebens-Regel** bis ans Ende versparet, weil alle vorhergehende sich in derselben vereinigen. Zur Beobachtung dieser Regel gehört viel Erfahrung und wahre christliche Klugheit. Auch hier zeiget sich das Vergeltungs-Recht in seiner völligen Stärke. **Keine gute That bleibt unbelohnt.** Die sehr verhunzte und verdorbene Lehre von verdienstlichen guten Werken mag wohl anfänglich aus einer reinen Quelle geflossen seyn. Der Mensch verdienet nichts, sondern was er thut, ist Pflicht: Gott aber siehet es als einen ihm geleisteten Dienst an. Nichts auf der Welt bringet uns Gott näher, vereiniget uns mehr mit ihm, und giebet uns ein grösseres Recht, ihn unsern Vater, und uns seine Kinder zu nennen; als barmherzig, mitleidig, wohlthätig, hülfreich, dienstfertig und milde zu seyn. Es giebet durchaus keine glückseeligere Beschäftigung, als andere Menschen zu beglücken und zu vervollkommen. Freylich eine schwere Beschäftigung! Es klinget hart, und ist doch einigermassen wahr, daß die Welt ein Tollhaus ist, wo die Besessenen die Vernünftigen vor Thoren erklären, und ihnen oft gar Fesseln anlegen. Man muß sich nicht abschrecken lassen. Die meisten Menschen sind rohe, eigensinnige und unwissende Kinder, in deren Bildung sehr oft die Geduld erschöpfet wird. Wer aber die Beobachtung dieser Lebens-Regel blos auf sogenannte Allmosen oder auf seine Familie einschränket, der kennet weder den Umfang noch den gesegneten Einfluß dieser Lebens-Pflicht. Ein vortreflicher Dichter unserer Zeit drückt sich darüber in einem schönen Liede: So jemand spricht ich liebe Gott u. s. w. also aus:

Wer Armen sorglos Gaben giebt,
Der hat sie wenig noch geliebt.

Ganz göttlich ist die tröstliche Lehre unsers heiligen Religions-Buchs: **Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, so werden wir auch erndten ohne Aufhören.** Sehet da, meine lieben Kinder! das Ende des dritten Stücks, welches ich euch als ein Geschenke bey Gelegenheit

 mei-

meiner Amts- und Ehe-Jubelfeyer versprochen habe. Werdet ihr diese Lebens-Regeln in Verbindung mit den Merkwürdigkeiten beherzigen, und euch in Ausübung derselben täglich üben, so werdet ihr aus der Erfahrung lernen, daß sie köstlicher sind als feines Gold und Silber, und daß die Vertheilung grosser Schätze unter euch, wenn ich sie hätte, euch nimmermehr eine solche dauerhafte Glückseligkeit geben könnten, als diese einfältigen und deutlichen Lehren eines Jubel-Greises. Nun bin ich euch noch das vierte Stück nemlich die Weissagungen auf die Zukunft schuldig. Damit aber eure Aufmerksamkeit nicht ermüde, und ihr nicht besorgen möget, als strengte ich mich zu sehr an, so ist mein unmaßgeblicher Vorschlag dieser, daß, da noch ein grosser Theil des Vormittages rückständig ist, wir uns erst ein Stündchen ausruhen, und die warme Morgenluft zur Erquickung geniessen. Dies letzte Stück unserer Unterredung wird das kürzeste seyn, und wir werden bey einer abermaligen Zusammenkunft noch früh genug vor Tische damit fertig werden können. Die ganze Gesellschaft, besonders aber die alte ehrwürdige Groß-Mutter stimmten diesem Vorschlage mit lautem Beyfalle bey, ob sie gleich vor Begierde brannten auch die Weissagungen zu hören, wobey denn wol etwas Neubegierde sich einmischen mochte. Die Jubel-Greise begaben sich in dieser Zwischenzeit mit ihren Gattinnen in ihr gewöhnliches Zimmer und überliessen ihre Familie der freyen Luft, um das gehörte zu wiederkäuen, und einer dem andern zu wiederholen. Auch diesmal examinirten sie sich einander über die Lebens-Regeln und mußten alle bekennen, daß sie eben so vortreflich als bekannt wären. Einer der Schwiegersöhne, vermuthlich um eine kleine Rache an der schönen Enkelin auszuüben, die sich in der erstern Prüfung über die Merkwürdigkeiten über die **Unbeständigkeit und Kaltsinnigkeit der jungen Ehemänner beschweret hatte**, sahe sie mit einem bedeutenden Blick an, und sagte mit einer lauten und vernehmlichen Stimme: Es ist wahr, die Unbeständigkeit und Kaltsinnigkeit der jungen Ehemänner hat ihre eigenthümliche Merkwürdigkeit; aber die **Lebens-Regel** unsers theuersten Vaters und Großvaters **über Verschwendung und unnützen Aufwand** und **Putz**, und **Flitter-Staat und Moden**, und **Pariser Tand**, und über die Folgen aller dieser Dinge ist mir doch noch weit merkwürdiger; weil ich nur gar zu oft den Grund und die Ursache der Unbeständigkeit, und Kaltsinnigkeit der jungen Ehemänner darin entdecke. Er schwieg, und einige der Herren nickten ihm Beyfall zu. Einige Damen lächelten andere lachten, und machten über diesen laconischen Text sehr erbauliche Anmerkungen, wobey recht herzlich gelacht und geschäckert wurde. Jedoch der ganze

Streit

Streit wurde durch einen abermaligen Blutsfreundschafts-Familien-Kuß beygelegt. Die alten Greise hatten versprochen sie abzuhohlen, da sie Ihnen aber zu lange ausblieben, so kehrten sie selber wieder zurück um den Vater und Mutter an ihren Unterredungs-Ort mitzunehmen. Blos die Neubegierde nach Weissagungen verursachte, daß ihnen ein kurzer Zeitraum so lange vorkam, und daß sie daher so sehr eilten. **Benedikt** macht hier abermals eine schöne Anmerkung, die ich nicht so ganz übergehen darf. Wie begierig, ruft er aus, ist der Mensch nach Weissagungen, oder nach dem Glücke in die Zukunft schauen zu können! Daher die alten und neuen Propheten so oft ihr Glück machten, wenn sie auch gleich Betrüger waren. Viele von der Familien-Gruppe konnten gar nicht begreifen, daß man jetzt noch weissagen könnte, weil ja der prophetische Geist längst aufgehöret hätte. Die Söhne, Schwiegersöhne und Enkel lächelten, dachten mehr als sie sagten, und verwiesen die andern zur Geduld; da sich ausweisen würde, daß Greise auch itzt noch weissagen könnten. Voll Erwartung kamen sie zum **vierten und letzten mal** zusammen, und die Greise huben so ihren Spruch an. Von der Zukunft zu reden, meine theuersten Kinder! und über das zu weissagen was nach meinem Tode geschehen wird, klinget beynahe etwas stolz, wo nicht gar schwärmerisch. Ueber die Zukunft zu weissagen die wir nicht erleben werden, ist freylich für den Propheten sicher, kann aber doch Verdacht wider ihn erwecken. Doch, wenn ich mich werde erkläret haben, so werdet ihr mich weder eines Stolzes noch einer Schwärmerey beschuldigen können. Ich kann nicht weissagen wie Jacob 1 B. M. 49. der als ein bettlägeriger Greis seine versammleten Söhne so anredete: **Ich will euch verkündigen was euch begegnen wird in künftigen Zeiten.** Ich kann nicht weissagen, wie die Propheten altes und neues Testaments. Ich werde auch nicht weissagen in dunkeln Räthseln wie ein Nostradamus, und andere Propheten neuerer Zeiten. Meine Weissagungen gebe ich für nichts anders aus als für sehr **wahrscheinliche Muthmassungen.** Daß ich diese aber Weissagungen nenne, dazu berechtiget mich mein hohes Alter. Greise die mit Bewußtseyn gelebet haben können allerdings weissagen; denn die lange Erfahrung läßt sie durch **Hülfe der Zeichen der Zeit** in die Zukunft schauen. Viele solcher Weissagungen habe ich in meiner Jugend von Greisen gehört oder in Büchern gelesen. Wer lange aufs Wetter Achtung gegeben hat, kann immer etwas wahrscheinlich im Voraus bestimmen. Der hochbetagte Staats-Mann, der unter den Waffen grau gewordene Kriegs-Mann können beyde weissagen, und nicht selten treffen ihre Vorhersagungen richtig ein. So weissagen

Eltern

Eltern ihren Kindern und so weissage auch ich als Jubel-Greis meiner Familie. Bevor ich aber euch diese Weissagungen selber mittheile, will ich den Grund dazu durch sieben Wünsche legen; auf welchen Grund ich nachher auch sieben Weissagungen erbauen werde. Wundert euch nicht meine Kinder, daß ich euch sieben Merkwürdigkeiten, sieben Lebensregeln schon mitgetheilet habe, und nun noch sieben Wünsche und sieben Weissagungen hinzuthun werde. — **Benedikt** machte hier abermals eine weitläuftige Anmerkung, deren Inhalt folgender ist: **erstlich** sagt er, 4 mal 7 ist 28 und darauf setzt er hinzu: c'est un avis au lecteur. Das war mir sehr räthselhaft, bis ich durch einen besondern Umstand erfuhr, daß er seine Sammlung von Jubel-Merkwürdigkeiten hätte auf Subscription und Pränumeration drucken lassen, so, daß er ohngefähr für jede Merkwürdigkeit, für jede Lebens-Regel, für jeden Wünsch und für jede Weissagung 3¼ Pfennig gerechnet hätte. Der spaßhafte Mann! Nun konnte ich erst begreifen, was er sagen wollte, wenn er aus des Dichters Günthers Lebenslauf am Ende seiner Anmerkung hinzusetzet: **neun Pfennig für ein Carmen, ist das nicht zum erbarmen!** und dabey hoch und theuer versichert, daß eine jede seiner Merkwürdigkeiten und Lebens-Regeln u. s. w. 28 an der Zahl doch wohl 3¼ Pfennig pr Stück werth sey, da ja der Tyrann Dionysius für eine einzige Lebens- und Klugheits-Regel einem Philosophen baare 600 Rthlr. auszahlen ließ. Ich glaube die Subscribenten und Pränumeranten müssen dem Herrn Benedikt nicht allzu hold gewesen seyn, für welche Beleidigung er sich durch diese beissende Anmerkung etwas hat rächen und entschädigen wollen. Doch endlich findet er sich wieder zu rechte und läßt **Sebastus** und **Eusebius** erst ihre sieben Wünsche und hernach ihre sieben Weissagungen vorbringen. Ich kann mich aber nicht enthalten noch eine kleine Anmerkung aus meinem eigenen Vermögen hinzuzuthun: nemlich daß ich glaube, daß der gute Benedikt ein grosser Verehrer der Offenbarung Johannis und sogar ein Chiliast gewesen sey, und daß er die Zahl 7 erdichtet habe: welches ich daraus schliesse, weil er am Ende ein paar Zeilen aus einem englischen Quäcker-Liede anführt, welche so lauten:

He comes, he comes the judge severe
the *seventh* trumpet speaks him near.

Ich verstehe gar nicht, was der Mann damit sagen will und will also unverzüglich nach diesen kleinen Ausschweifungen zu den Wünschen und Weissagungen der Greise selber kommen. Diese werden nun so ferner redend eingeführt. — Hier sind meine Wünsche. a) Wünsche ich, daß ihr **alle mich und meine theure Ehegattinn überleben möget!** Superstes sit parentibus: War bey den Römern ein wichtiger Wunsch, wenn ihnen Kinder gebohren wurden. b) **Möchtet ihr doch alle in euren Enkeln und Urenkeln so glücklich seyn, als ich gewesen bin!** c) Wünsche ich herzlich, daß alle meine **Söhne Schwieger-Söhne und Enkel ihr Amts- und Ehe-Jubiläum erleben mögen.** d) **Daß ihr diese feyerlichen Tage nie vergessen möget.** e) Daß ihr die **Lebens-Regeln** aufs strengste **beobachten** und nebst den **Jubel-Merkwürdigkeiten auf eure Nachkommen fortpflanzen möget!** f) wünsche ich zum drittenmal mit dem sanftmüthigen Apostel Johannes, daß **ihr euch alle einer den andern lieben und schätzen möget!** Und endlich g) wünschte ich recht sehr, daß ich euch alle insgesamt, wo nicht so wie in dieser Versammlung, doch einzeln noch **einige mal wiedersehen und umarmen möge!** Sehet da meine lieben Kinder, Enkel und Urenkel die Grundlage der sieben Wünsche, worauf ich sieben Weissagungen aufführen will. Ihr haltet mir gerne diesen stolzen Ausdeuck: **aufführen**: zu gute. Denn ich habe mich schon vorhin sowol über das Wort Weissagung, als auch über die Zahl **sieben** erkläret. Nicht aus Aberglauben habe ich sie erwählet. Sie bleibt aber doch immer eine geheimnißvolle Zahl. Die Zahl 7 enthält nicht zu viel und nicht zu wenig. Sonst bekenne ich aufrichtig, daß ich sie für heilig halte. Eine gewisse Anzahl drückt sich auch besser ins Gedächtniß, als eine ungenannte und unbestimmte. Man kann aber in dieser Zahl eben so viel als in 70 mal 7 zusammen fassen. — Ich erinnere nochmal, daß ich glaube, Benedikt hat hier eine zu freye Erdichtung angebracht und die Greise was sagen lassen, was sie doch würklich nicht gesagt haben. Zur Entschuldigung und Bestätigung führt er noch an, daß zwischen der Zahl 5 und 7 ein unerforschliches Geheimniß wäre, welches sich bey keiner andern Zahl befände; denn nähme man eines von 7 zu 5, so wären beyde Zahlen gleich: legte man aber von 5 eines zu 7 so wäre die letztere nochmal so groß als die erste. Doch die Greise mögen nun ihre Weissagungen selber der Familien-Gruppe mittheilen. — Die Weissagungen selber, meine theuersten Kinder! welche nach meinem Tode unvermerkt in Erfüllung gehen werden, sind folgende: **Erstlich**: Ihr, meine Söhne und Töchter, und Enkel und Urenkel werdet **grosse Revolutionen erleben**; denn die **Menschen sind in Gährung.** Erschreckt nicht bey dem Worte **Revolution**, ich weiß kein schickliches deutsches gleich viel bedeutendes Wort und muß deswegen diese aus einer fremden Sprache entlehnte Benennung her-

hernehmen. Revolutionen sind nicht immer so fürchterlich und schrecklich, als man sie sich nach dem nicht immer richtig bestimmten Sprachgebrauch vorstellet. Vernehmet ein unvollkommenes aber doch passendes Gleichniß: aus dem Grase und Korne wird Dünger, und aus diesem entstehen abermals ähnliche Erzeugnisse aus dem Mutterschooße der Erde. Wenn sie auch im Anzuge dem Anschein nach fürchterlich sind, so sind doch allemal ihre Folgen in der Nähe, oder in der Ferne heilsam. Denkt nur an die **Revolutionen**, welche Christus seinen Anhängern über die Juden und über das Jüdische Land vorhersagte. So kann ich nicht weissagen; aber ich wollte nur dieses fremde Wort durch ein Beyspiel etwas erläutern. Weder bey dieser noch bey den folgenden Weissagungen erwartet ja keine weitläuftige Erklärung. Diese kann und darf ich euch nicht geben, ohne dabey nicht in den Verdacht der offenbarsten Schwärmerey zu gerathen. Ich habe meine sieben Weissagungen so geordnet, daß die folgende immer die vorhergehende erkläret. Haltet mich immer für einen **Phantasten** oder **Visionaire**, ich bleibe dabey ganz ruhig, weil mein hohes Alter und die vielen Erfahrungen mir eine beruhigende Gewißheit verliehen haben. Vergesset nur niemals, wie ich schon gesagt, daß **Weissagungen unvermerkt und unbemerkt in Erfüllung gehen.** So ist es mit allen biblischen Weissagungen ergangen. Die allergenaueste Aufmerksamkeit auf die Zeichen der Zeit ist unumgänglich nöthig, wenn man ihr Daseyn bemerken will. Damit ihr aber diese Weissagung noch besser verstehen möget, so füge ich gleich die zweite hinzu: **Die Menschen werden merklich besser und klüger werden.** Der orthodoxe Anschein scheint mir für unsere Zeiten zu widersprechen; allein die Alten sind eigensinnig, und ihrer Sache gewiß, und lassen sich nicht leicht irre machen. Menschen urtheilen nur gar zu oft nach ihrem eingeschränkten Gesichtskreise, und messen und wägen die ganze Oberfläche der Erde nach Cöllnischer Elle und nach Cöllnischem Gewichte ab. Es hat nie mehr **thätige** und **gemeinnützige** und **gute Menschen** gegeben, **als itzt**; und **ihre Anzahl wird** sich in einigen Jahrzehenden, die ich nicht mehr durchleben kann, **beträchtlich vermehren. Der Aberglaube wird noch mehr vom Throne gestürzet werden. Krieg, und verwüstende Schlachten und Eroberungen, werden seltener werden. Unterdrückungen werden größtentheils aufhören**; und **Menschen werden mehr der Rechte der Menschheit sich zu erfreuen haben**; denn die **Grossen** dieser Welt, **welche die Gottheit sichtbar vorstellen**, und vorstellen sollen, werden **gerechter** und **gewissenhafter** werden. **Getrennte** und **abgesonderte Völker, Christen, Juden, Türken,** und **Heiden werden gewiß näher mit einander verbunden werden.** Ich würde es nicht wagen diese Weissagung zu stellen, wenn ich nicht schon die Vorboten davon erlebet hätte. Mich weiter hierüber zu erklären würde unzeitig und unnöthig seyn. **Drittens:** Es werden **schreckliche** und **fürchterliche Zeitläufe kommen, die dem Anschein nach den gänzlichen Untergang drohen; und doch in ihren Folgen sehr heilsam und gesegnet seyn werden.** Es ist schaudernd, ganze Glieder, die vom kalten Brande ergriffen worden, zu amputiren; aber das Leben wird dadurch erhalten. **Viertens: Die Menschen werden das Joch der Sclavevey abwerfen, und unvermerkt und als die Träumenden zur wahren Freiheit gelangen.** Erinnert euch auch hier, meine Kinder! was ich in unserer zweiten Unterredung als eine erlebte Merkwürdigkeit von dem Hange der Menschen zur Knechtschaft und Sclaverey gesagt habe. **Fünftens: Die reine, wahre, einzige, und allgemeine Religion Christi wird obsiegen**; denn die **Menschen werden zur Vernunft zurückkehren. Sechstens:** Auf **Christen, Juden, Türken,** und **Heiden wird diese Veränderung einen sichtbaren Einfluß haben. Siebentens:** Endlich, **es werden recht glückselige Zeiten kommen, wo man die Unglückseligkeit, die Verblendung,** die **Sklaverey** und **Knechtschaft,** und die **Modelaster-Liebhaberey** der vergangenen Jahrhunderte kaum wird glauben können; gerade wie es uns in Absicht der vergangenen Jahrhunderte dieses oft wiederfähret. Ob ihr, meine theuersten Kinder! oder eure Urenkel diese glückseligen Zeiten erleben werden, das kann ich nicht sagen. Sollten einige unter euch jemals den Namen **tausendjähriges Reich** gehöret haben, so bitte ich nur noch einmal, daß ihr ja nicht glauben möget, als wäre ich ein Chiliaste, oder ein Anhänger dieser Meinung. Ich nehme das Gute wo ich es finde, und theile euch als ein Jubelgeschenk mit, was ich für wahr halte. Viele Weissagungen der Bibel sind zum Theil schon erfüllet, und werden noch erfüllet werden; es fehlt nur an sehenden Augen und offenen Ohren. Sehet da, meine theuersten Kinder, Enkel und Urenkel das Ende unserer gehabten vier Unterredungen, wo ich euch theils meinen **Lebenslauf** erzählet: theils **sieben erlebte** und **beobachtete Merkwürdigkeiten**: theils **sieben angelegentliche Wünsche meines Herzens**, und theils endlich **sieben Weissagungen oder Muthmassungen**, von langer Erfahrung abgezogen, mitgetheilet habe. Ich wünsche herzlich, daß euch diese Jubel-Unterredungen in ewigem Andenken bleiben mögen! Der Allvater der ins verbor-

gene schauet, und denen besonders seine Gegenwart offenbahret, die in dem Namen seines Sohnes versammlet sind, wie wir bey dieser feyerlichen Gelegenheit es gewesen, wird diese einigemal wiederholten Unterredungen in gesegnetem Andenken bleiben lassen. Das wünsche ich, und darum bitte ich euch, weil es das Hauptstück der Jubelfeyer ist, daß ihr und eure Kinder und Kindes-Kinder den Saamen der euch mitgetheilten Wahrheiten bey aller Gelegenheit ausstreuen möget. Ich weiß wohl, daß es eben nicht gebräuchlich ist, auf diese Weise Amts- und Ehe-Jubiläem zu feyern, und daher wünsche ich recht sehr, daß viele, welche von Gott dieses ausgezeichneten Vorzugs gewürdiget werden, in diesem Stücke unserm gegebenen Beyspiele folgen mögen! Könnte einer meiner Söhne und Schwieger-Söhne von dieser Jubelfeyer, sowol für unsere Familie als auch für andere Liebhaber ein **Denkmahl** errichten, so würde es mir lieb seyn. Den Abriß davon kann ich zum beliebigen Gebrauch mittheilen. Es könnte dieses Begehren freylich als eine Art von Ruhmbegierde und Verewigung des Namens angesehen werden; allein mein Herz spricht mich davon frey. Der Zusammenhang und die Ausführung kann einen jeden lehren, daß ich keiner falschen Ruhmbegierde fähig bin. Nach meiner Einsicht ist es übrigens erlaubt und sogar von Gott geboten, sich zu bestreben bey seinen Nachkommen in gesegnetem Andenken zu bleiben. Zum Beschluß werdet ihr mir einige Bitten nicht abschlagen. Prüfet alles was ich euch gesagt habe und glaubt es nicht aus Vorurtheil, weil ich es gesagt habe, sondern weil es heilsame Wahrheit ist. Erinnert euch oft, auch nach meinem Abschiede aus dieser Welt, an unsere feyerliche Jubel-Unterredung, und präget sie euren heranwachsenden Kindern und Kindes-Kindern ein; erhebet sie aber niemals auf Kosten der Wahrheit und der Bescheidenheit. So lange ich noch im Lande der Lebendigen bin, so gebet mir dadurch ein Merkmal eures Andenkens, daß ihr mich oft mit schriftlichen Nachrichten erfreuet. Endlich will ich euch meinen weitläuftigen Lebenslauf bestens empfohlen haben. Die Greise thaten hierauf ein rührendes Dankgebet fast von ähnlichem Inhalte als das im Anfange der ersten Unterredung; deswegen ich es auch um der Kürze willen nicht habe hersetzen wollen, und schlossen diese ganze feyerliche Handlung mit der ganz vortreflichen Gellertschen Ode, wovon ich um meiner Leser willen nur den ersten Vers hersetzen will, da sie das ganze Lied in Gellerts Oden selber lesen können:

Nach einer Prüfung kurzer Tage
Erwartet uns die Ewigkeit;

Dort

Dort, dort verwandlet sich die Klage
In göttliche Zufriedenheit.
Hier übt die Tugend ihren Fleiß
Und jene Welt reicht ihr den Preis.

So endigte sich diese feyerliche Handlung und Unterredung. — Vielleicht ruft hier einer meiner Leser aus: O nun weiß ich schon, wer **Sebastus** und **Eusebius** gewesen sind, die ja noch leben. Gellert ist so lange noch nicht todt und machte diese rührende Ode in dem und dem Jahre. Es ist mir recht lieb, daß man es errathen hat, weil ich mich selber verrathen habe. Tiefsinnig und gedankenvoll, aber doch himmlisch vergnügt stand die ganze **Familien-Gruppe** auf. Mein Benedikt ist nun abermals sehr umständlich in Beschreibung alles dessen was nachher noch vorgefallen ist. Als Epitomator darf ich nur kurz seyn. Noch ein Paar Tage verharrete die Familie in der Gesellschaft der ehrwürdigen Greise. Aber die Abschieds-Stunde rückte endlich auch heran. Da die Familie aus allen vier Weltgegenden zusammengekommen war, so konnten sie nicht mit einander reisen. Doppelt war also ihr Abschied schmerzlich; erstlich einige von den andern, und sodann von dem ehrwürdigen Großvater und Großmutter selber. Nochmal beschwuren und erneuerten sie das Familien- und Freundschafts-Bündniß und versiegelten es mit den zärtlichsten Umarmungen, den feurigsten Küssen und mit häufigen Zähren. So reisete eine kleine Familie nach der andern ab, und bey einem jeden Abschiede von dem Großvater und der Großmutter wurde immer mehr geweinet als gesprochen. Fast mit Gewalt rissen sie sich einer aus des andern Umarmungen. Die oberwähnte kleine Ur-Enkelin machte bey ihrem Abschiede die Familie nochmal **weinen** und **lachen**. Recht treuherzig und kindlich schlang sie sich um des Großvaters und der Großmutter Hals und sagte: **Hör mal, Großvater! wenn du wieder Jubel feyrest, so komme ich doch wieder mit; dann bin ich schon grösser und es hat mir recht wohlgefallen. Hier nicht wieder, kleiner lieber Engel!** antworteten die Greise, **aber im Himmel wollen wir es wieder feyren. O da kann ich ja auch hinkommen, antwortete sie schnell;** und alle lächelten, so wie die Sonne hinter einer Regenwolke hervorblicket. Sie hätten gern gelacht, wenn sie nicht zu betrübt gewesen wären. Alle Abreisende besorgten ihren alten Großvater nicht wieder zu sehen und versprachen doch zum Trost zum Besuch bald wieder zu kommen, welches immer so das gewöhnliche Flickmittel ist in betrübten Abschieden. **Benedikt**

 fühlt

fühlt sich doch endlich selber unvermögend diesen betrübten Abschied recht zu beschreiben, und ersetzt diesen Mangel durch eine artige Erzählung aus dem Alterthum. Ein berühmter Mahler sollte die traurigen Gesichtszüge eines Vaters lebhaft ausdrucken, der seinen einzigen Sohn verlohren hatte und malte also über das Gesichte des Vaters einen Schleyer und brauchte dabey zur Entschuldigung, daß die Empfindungen eines Vaters über den Verlust seines Sohnes ohnmöglich auf der Oberfläche des Gesichtes könnten ausgedrückt werden, sondern daß man sich selbige unter dem Schleyer verborgen gedenken müßte. So sagt **Benedikt**, will ich es auch mit dem Abschiede meiner Familien-Gruppe machen. Er thut aber noch hinzu, daß er bey dieser Erzählung noch eine andere Absicht hätte, **welche einen unbeschreiblich schmerzhaften Trauerfall in diesen Familien beträfe.** Ob er die **Sebastußische** oder die **Eusebiußische** meint, das hat er vermuthlich aus guten Ursachen verschwiegen. Die Familie ist nun auf der Rückreise nach ihrer Heymath und **Benedikt** führt sogar noch viele Unterredungen an, welche sie auf dieser Rückkehr mit einander gehabt hätten. Ich kann nichts weiter in diesen kurzen Auszug davon hersetzen, als daß ich der nunmehro zertrennten Familien-Gruppe eine glückliche und vergnügte Rückreise anwünsche. Nun waren unsre ehrwürdigen Greise mit ihren treuen Gattinnen wieder alleine, welches ihnen einige Tage eine gewisse Empfindung verursachte, welche ich nicht angenehm aber auch nicht ganz unangenehm nennen kann. Sie hatten gelernt sich in alles zu schicken und gewöhnten sich folglich bald wiederum an ihre vieljährige Einsamkeit, seitdem sie keines ihrer Kinder mehr um sich gehabt hatten. **Benedikt** kommt nun zu dem letzten Stücke seiner historischen Erzählung und berichtet recht umständlich wie es mit **Sebastus** und **Eusebius** nach der Jubelfeyer ergangen sey. Daß Ersterer nach seiner Jubelfeyer seine treue Gattin durch einen schnellen Tod verlohren und wegen seines hohen Alters zum zweitenmale mit einer würdigen und vortreflichen Matrone ein Ehegesellschafts-Bündniß eingegangen sey, ist oben schon gemeldet worden. Beyde Greise lebten noch eine sehr beträchtliche Reihe von Jahren, wie einige Kenner ihnen zum voraus geweissaget hatten; Sie hatten noch oft die Freude einige von ihren Kindern und Kindes-Kindern bey sich zu sehen. Sie kränkelten nicht, sondern waren immer frölich munter und vergnügt, und sahen dem Tode mit der gröften Gelassenheit und Ruhe ihres Geistes entgegen. Als recht was merkwürdiges führet **Benedikt** noch an, daß diese beyden Greise in Amtsverrichtungen alle Jahre oder alle zwey drey oder mehrere Jahre an entfernte Orte reisen mußten. Beym Abschiede pflegten sie alsdann mit gröster Rühr-

Rührung und oft mit Thränen ihren Freunden Gönnern und Bekannten ein ewiges Lebewohl zu sagen, weil sie selber nicht glauben konnten, daß sie noch einmal diesen Kreislauf erleben würden. Und siehe durch den Beystand des Gottes, der überschwenglich mehr thun kann, als wir verstehen, erlebten sie doch noch mehr als einmal diese Amtsreisen. Jedoch, da sie ein sehr hohes menschliches Lebensalter erreicht hatten, starben sie hochbetagt und lebenssatt an dem marasmo senili und erlöschten wie eine Lampe, der es an Oehl gebricht. Ihr Ausgang aus dieser Welt war auch sehr merkwürdig. Er glich einem Reisenden, der nach einer langwierigen und beschwerlichen Reise auf der letzten Poststation mit Freuden seine Herberge verläßt wo er eingekehrt war, und mit Verlangen eilet in sein Vaterland zurück zu kommen, dem er so nahe ist. So starben auch diese Greise. Ob sie aber ihre Gattinnen überlebet, oder ob umgekehrt, ihre getreuen Lebensgesellschafterinnen ihnen die Augen zugedrücket, ihnen den Todesschweiß abgewischet, und ihre Hände geordnet haben u. s. w. das hat **Benedikt** vergessen zu melden, oder es vielleicht aus guten Ursachen nicht melden wollen. Er bemerkt nur noch dabey, daß man an seiner historischen Sammlung von dieser Jubelfeyer unter andern auch dieses sehr bitter kritisirt hätte, daß er blos um die Erzählung vollständig zu machen, schon den Tod der beyden Jubelgreise mit eingewebet hätte, welches ja ganz unschicklich und sogar beleidigend wäre, da man aus der ganzen Sammlung sowol überhaupt als auch insonderheit aus dem Beschluß derselben sehen könnte, daß noch zu ihren Lebzeiten diese historische Sammlung wäre gemacht worden. Allein **Benedikt** vertheidiget sich gegen diese unverdiente Zensur mit zwoen Gründen. **Erstlich**, sagt er, waren **Sebastus** und **Eusebius** sterbliche Menschen die sterben mußten, wenn sie auch damals noch gelebt hätten, und von welchen man noch dazu in eigentlicher Bedeutung sagen konnte, daß sie mit einem Fusse im Grabe standen. Es ist freylich unhöflich gewissen kränklichen Leuten dreist ins Gesicht zu sagen, daß sie sehr matt und elend aussehen und daß man sicherer gehet, wenn man entweder schweiget und sie ihrem eigenen Gefühl überläßt, oder, wenn man sich überwinden kann, eine alte Jungferschmeicheley anzubringen. Allein **Sebastus** und **Eusebius** waren zu vernünftige und erfahrne Greise, als daß sie es hätten übel nehmen sollen, wenn man ihnen dreist ins Gesicht gesagt, oder sie es auch gedruckt gelesen; daß sie keine achtzig Jahre mehr leben würden, oder daß sie sterbliche Menschen wie alle Könige der Erden, wären, und denen gewiß des weisen Syrachs Ausspruch nicht unbekannt war: **Mensch es ist der alte Bund, du mußt sterben.** Jedoch **zweitens** führet **Benedikt** noch einen triftigen

Grund zur Entschuldigung an, um seine unbefugten Tadler und Rezensenten abzuführen und ich muß wirklich über des Mannes zähes Gedächtniß erstaunen. Er versichert nemlich in seiner frühen Jugend in einem kleinen Städchen im Fürstenthum Halberstadt Namens **Osterwick** an der Mauer in der Kirche nicht weit von der Kanzel einen **Leichenstein oder Epitaphium** gesehen zu haben, **der dem Volkslehrer dieser Kirche bey seinen Lebzeiten war errichtet worden** und wo man nur die Stelle der Jahrzahl und des Datums des Todes leer gelassen hatte.. Er meldet noch dabey, daß dieser Prediger **Luther** geheissen hätte und ein **Nachkomme des grossen Luthers gewesen wäre**, und noch lange Jahre nach Errichtung dieses Denkmals als Hagestolz gelebet hätte. Da nun diese Gemeine es hätte wagen dürfen, ihrem Prediger, den sie so zärtlich liebte, ein solches Epitaphium zu errichten, das er beym öffentlichen Gottesdienste immer vor Augen hatte, so würde noch weniger zu tadeln seyn, wenn er diesem Beyspiele in einer historischen Sammlung gefolget wäre. Doch ich eile zum Ende meines Auszuges. Noch lange Zeit unterhielten die Greise einen lehrreichen und erbaulichen Briefwechsel mit ihrer Familie. Zu der Zeit da die Söhne und Schwiegersöhne am wenigsten daran dachten und noch immer einer dem andern sagten: unser Großvater stirbt noch lange nicht, denn er ist noch nicht hundert Jahr alt; blieb ein Brief eine geraume Zeit unbeantwortet. Endlich kam einer mit schwarzem Lack versiegelt, und von fremder Hand geschrieben. Sie befürchteten gleich den Inhalt desselben. **Sebastus** und **Eusebius** waren nicht mehr. Eine fromme Zähre weiheten sie dem Andenken der Greise. Sie lasen, daß sie sanft und selig aus der irdischen Hütte in die ewigen Wohnungen eingegangen wären. Guter, lieber, bester Vater und Großvater! also bist du nicht mehr! riefen sie aus in der Bitterkeit dieses unerwarteten Schmerzens, wie viel haben wir dir zu verdanken! Dein Tod verursachet uns stechenden Harm. Doch du warest sterblich wie wir. Zu uns kommst du nicht wieder; wir werden aber zu dir gelangen. Nein! du sollst nicht sterben; ewig sollst du in unsrer Brust leben, bis zu Urenkeln und Nachkommen. Ewig werden wir uns deines Lebens und deiner letzten Jubelunterredungen erinnern, und ehe könnten wir uns unsers Daseyns unbewust seyn ehe wir dich vergessen sollten. Ihre Leibes-Hülle wurde in der Stille der Erde anvertrauet. Bey allen ihren Bekannten und Freunden blieben sie beständig im gesegneten Andenken welche sich ihrer oft bey angestellten Vergleichungen erinnerten. Die historische Sammlung, von dieser Jubelfeyer aufgesetzet, wurde nicht nur mit Nutzen und Vergnügen gelesen son-

sondern auch sorgfältig aufbewahret. Ein Sohn ein Schwiegersohn und ein Enkel waren bey der Beerdigung gegenwärtig und suchten vor andern den oft angeführten Lebenslauf; fanden ihn als einen grossen Schatz, nebst noch andern schätzbaren Aufsätzen. Zu diesem Lebenslaufe fügten sie die historische Nachricht von den Jubelfeyerlichkeiten hinzu; und einer unter ihnen, der am meisten Musse hatte, nahm es auf sich, dieses alles als ein Ganzes zusammenzutragen, damit es als ein **Depositum** für die Familie könnte aufbewahret werden; deren einzelne Glieder, wenn sie wollten, nachher Abschriften davon nehmen und selbige mit ihrer eigenen Familiengeschichte vermehren könnten.

So weit habe ich **Benedikts** Jubelnachrichten in die Kürze zusammenziehen wollen. Es folgen nun noch Jubelpredigten und Jubelgedichte und andere kleine Piecen dieser Art. Von allen ließ sich kein Auszug machen und das Ganze würde für meinen Zweck zu weitläuftig gewesen seyn. Lehrbegierige Leser können dergleichen Sammlungen ohne viel Mühe erhalten.

Nachschrift.

Bey welcher Gelegenheit diese kleine Schrift aufgesetzet worden zeiget der weitläuftige Titel. Recht sehr wünschte ich durch diese **Jubelbetrachtungen zwoer ehrwürdigen Greise, dem Herrn Generalsuperintendenten Pratje** und **dem Herrn Consistorialrath von Stade ein Denkmal errichtet zu haben!** Ich beruhige mich darin, daß ich so weit gegangen bin als mir meine Kräfte, Erfahrung und Einbildung erlaubten. Eingeschlichene Fehler wird man mir in dieser Arbeit desto eher verzeihen, da ich keinen Vorgänger hatte, oder wenigstens keinen kannte, der in diesem Geschmacke etwas über Jubelfeyerlichkeiten aufgesetzet hätte. Ich rechne es mit unter die merkwürdigsten Umstände meines Lebens, **daß ich Jubiläem von hundert und von funfzig Jahren erlebet habe.** Die Jubelfeyerlichkeiten der **Erfindung der Buchdruckerkunst** erinnere ich mich, als Knabe mit angesehen zu haben. **Die Feyer des Religions- und Westphälischen Friedens habe ich gleichfals erlebet.** Aufs Lebhafteste erinnere ich mich noch die **Regierungs- und Ehe-Jubelfeyer des hochseligen regierenden Grafens Herrn Christian Ernst damaligen regierenden Herrn zu Stollberg Werningerode** gesehen, **den Jubelband getragen** und die **Denkmünze erhalten zu haben.** Der Segen dieses **hochseligen** erlauch-

lauchten Greises ruhe auf seinem würdigen Enkel dem itzt regierenden Grafen zu Stollberg Werningerode Herrn Christian Friedrich und Hochdesselben erlauchten Sprößlingen. Möchte Christian Friedrich der Vater meines geliebten Vaterlandes, auch das Regierungs-Jubiläum wie sein erlauchter Herr Großvater erleben! Bis an mein Ende wird es mir in unvergeßlichem Andenken seyn, daß ich nicht nur die Amts- und Ehe-Jubelfeyer Sr. Magnificenz des Herrn Generalsuperintendenten Pratje und seiner Hochwürden des Herrn Consistorialraths von Stade erlebet, sondern auch Gelegenheit gehabt habe, zu beyden merkwürdigen Freyerlichkeiten etwas beyzutragen. Es ist eine Hauptabsicht dieser Schrift, daß die frühere Jubelfeyer durch die spätere soll erneuert werden. Eine Anzahl junger munterer und herzlich theilnehmender Redner, werden alle ihre Kräfte aufbieten durch wohl ausgearbeitete Reden, zu dieser Feyerlichkeit etwas beyzutragen. Die Schullehrer erwarten, nebst dem Herrn Jubelgreise und dessen würdigen Gattin — möchte auch Sr. Magnificenz der Herr Generalsuperintendent Pratje gegenwärtig seyn können! — eine zahlreiche Gesellschaft; da so viele hohe und vornehme Gönner und wohlwollende Freunde, deren Namen auf vorgedrucktem Verzeichnisse stehen, so bereitwillig zur Beförderung dieser Jubelschrift haben beytragen wollen; wofür ihnen hier unterthäniger und gehorsamster Dank abgestattet wird. Gott segne den König die Königin und das ganze Königliche Haus! Er segne die Regierung zu Hannover und zu Stade! Er segne alle Obrigkeiten und Vorsteher des Volks! Er segne Kirchen und Schullehrer! Er segne die Bürger dieser Stadt und das ganze Land! Es lebe Sebastus und Eusebius bis sie das höchste Lebensziel werden erreicht haben! Dies ist der herzliche und ehrfurchtsvolle Wunsch des Verfassers dieser Jubelschrift und aller seiner getreuen und geliebten Amtsgehülfen.

Verden den 19ten August 1789.

Verzeichniß

der jungen Redner der ersten Klasse welche schickliche und passende Reden auf diese Jubelfeyerlichkeit halten werden; desgleichen derjenigen Jünglinge der zweiten Ordnung welche durch ihres Namens Unterschrift diese Feyerlichkeit haben befördern wollen.

Vormittags

1) Johann Diedrich Schwarz aus Groden im Amte Ritzebüttel wird die Empfindungen eines Jünglinges bey der Amts- und Ehejubelfeyer eines Greises in teutscher Sprache schildern.

2) August Kettler aus Verden betrachtet in seiner Jubelrede die Gesundheit und die wahren Mittel ein hohes Alter zu erreichen.

3) Georg Friedrich Schmidt aus Hameln wird den Umgang der Jünglinge mit ehrwürdigen Greisen eben so nützlich und heilsam als angenehm vorstellen.

4) Conrad Anton Philipp Kettler aus Verden wird eben wie alle vorhergehende junge Redner in teutscher Sprache den Zuhörern seine Gedanken über die silbernen und goldenen Hochzeiten mittheilen.

5) Georg Heinrich Gündell aus Nienburg vergleichet in einer platteutschen Rede die fetten Hochzeiten der Landleute mit den magern und kurz währenden der Städter. Er stellt abermals Jürgen Harm Klunsfoot vor, der bey der letzten Redeübung so grossen Beyfall hatte und hofft und schmeichelt sich auch diesmal die Erwartung der Zuhörer zu erfüllen.

Nachmittags

1) **Johann Friedrich Basilius Wehber** aus Borstel im Altenlande; eigentlich noch ein Mitglied der zweiten Classe der aber als Enkel des Herrn Jubelgreises auf diesen Vorzug gerechten Anspruch machen konnte und daher **die Freude eines Enkels bey der Jubelfeyer eines Großvaters vorstellen wird.**

2) **Johann Diedrich Stegemann** aus Dörgelohe im Hoyaischen wird über **Großvater, Enkel, Großenkel** und **Urenkel** eine Betrachtung anstellen, die des Beyfalls nicht verfehlen wird.

3) **Gerhard Heinrich Nölting** aus Heiligenfelde im Hoyaischen wird in teutscher Sprache die **Thränen der Freude und der Traurigkeit gewiß nicht ohne theilnehmendes Gefühl der Zuhörer betrachten.**

4) **Johann Friedrich Möser** aus Verden beschreibet in einer teutschen Rede **die etwas altmodisch gewordene Ehrerbietung gegen graue Haare,** um den anwesenden Jünglingen und Jungfrauen zu zeigen, daß er mit ihnen gleichförmig über diesen wichtigen Gegenstand denke.

5) **Christian Engels** wird in einer teutschen Rede eine nicht alltägliche Betrachtung **über Kränze Kronen und Blumenstreuen anstellen** und ich vermuthe, welches er aber nicht hat sagen wollen, **daß bey dieser Rede ein nicht unangenehmer Auftritt vorfallen werde.** Er beschließt diese Redeübung und danket für geneigtes Gehör.

Peter Christian Otto Kleine aus Stade

Albrecht Samuel David von Berger aus Stade

Johann Christian Thomas Müller aus Celle

Jo-

Johann Caspar Rehdenburg aus Verden

Albrecht Jacob Cuno aus Verden

Franz Justus Titius aus Lauenstein

Heinrich Niklas Meyer aus Himmelpforten

Ernst Joachim Benedicks Clüver aus Magelsen

Arend Friedrich Kuhlemann aus Verden

Georg Andreas Vick aus Verden

Wilhelm Balthasar Bernhard Kramer aus Magelsen.

Namenverzeichnis

derjenigen Gönner und Freunde, welche durch einen gütigen Beytrag sowol den Druck dieser Jubelschrift, als auch die feyerliche Redeübung haben befördern und andere erforderliche Kosten erleichtern wollen.

Bremen

Herr Studiosus Baring
— Kandidat Hamstede
— Pastor Nicolai
— Studiosus Pollitz

Bruchhausen und Vilsen

Herr Kaufmann Borcherding
— Doktor Bronner
— Pastor Gause
— Quartiermeister Klüver
— Kaufmann Mestwerdt
— Oberhauptm. von Ompteda
— Lieutenant Körs
— Hauptmann Schröder
— Pastor Starke
— Kaufmann Watermeier

Dorgelohe

Herr Landtags-Deputirter Stegemann

Eistrup

Herr Pastor Zschorn

Heiligenfelde

Herr von Trampe
— Pastor Nölting

Hoya

Herr Amtsschreiber Augspurg
— — Bütemeister
— Obrist von Schleppegrell
— Hauptmann Schmidt
— Kantor Stegemann
— Zollverwalter Stegemann
— Hausvoigt Werner

Hutbergen

Herr Näsemeier Clausen

Magelsen

Herr Siebenmeier Klüver
— Schulhalter Kramer

Meienburg

Herr Pastor Mestwerdt

Nienburg

Herr Hauptmann Gündell

Oberndorf

Herr Gätke
— Hehn, Buchbinder

Sandstädt

Herr Pastor Dieterich Jacob von Stade

Stade

Herr Pastor Gerken
— Zollverwalter Hülsemann
— Pastor Kunhard
— Achtmann Pavonarius
— Senior Steffens
— Pastor Voß

Verden

Herr Ahlhusen, Becker
— Postschreiber Albrecht
Frau Lieutenantin Backmeistern
Herr Obrist von der Beck
— Beckmann, Brauer
Frau Generalin von Behr

Herr Lieutenant von Belleville
— Hauptmann Benthon
Frau Justizräthin von Berger
Herr Bode
— Schulhalter Bode
— Stadtcapitain Bode
— Kaufmann Bornemann
Frau Hofmedikussen Brave
Herr Bredahl, Schreiner
— Brinkmann, Bürger-Aeltester
— Stadtchirurgus Bronner
— Consulent Brüel
— Postmeister Brunk
Frau Pastorin Buchholtz
Herr Buschmann, Posamentirer
— Doktor Carlsohn
— Croon, Brauer
— Notarius Croon
— Cuno, Brauer
— Degenhardt, Schmidt
— Commissair Ecks
Frau Engels
Jungfrau Engels
Madame Evers
Herr Regimentschirurgus Fritsch
Frau von Görne
Herr Regimentschirurgus Güldenpfennig
— Haake, Brauer
— Major von Hattorf
— Hedderich, Handelsmann
— Assessor Heinsius
Frau Doktorin Helden
Herr Amtsschreiber Hinze
— Candidat Holtermann
— Pastor Horn
— Hubert, Uhrmacher
Frau Oberamtmannin Isenbart
Herr Redenburg, Becker
Frau Regimentschirurgussen Kettler
Herr Hofmedikus Kleine
— Koch, Goldschmidt
— Kaufmann Koch, Bürger-Aeltester
— Kolbe, Speisemeister
— Korb, Buchbinder
Frau Pastorin Korten
Herr Kove, Kornhändler
— Kunze, Gastwirth
— Lange, Holzhändler
— Schreibmeister Leidemann
— Lesemann, Becker

Herr Hauptmann Leutsch
Madame Luning
Herr Mehldau, Handelsmann
— Notarius Meier
— Schulhalter Meier
Frau Försterin Meinecke
Herr Pastor Mestwerdt
— Meybier, Blechschläger
— Möser, Knopfmacher
— Pastor Moths
— Mühlenkamp, Brauer
— Mühlenkamp, Goldschmidt
— Kellerwirth Müller
Frau Regimentschirurgussen Müller
Herr Amtsschreiber Münchmeyer
— Landrath Münchmeyer
— Proviantverwalter Neuhaus
— Zollschreiber Niemeyer
— Oelfke, Färber
— Kirchenvorsteher Oelkers, Becker
— Regiments-Pferdearzt Oldenburg
— Oberforstmeister, Freiherr von Oldershausen
— Einnehmer Omen
— Bürger-Aeltester Ottens
— Kaufmann Otto
— Zollinspektor Pape
— Pastor Pfannenkuche
— Struktur-Kopiste Pfannenkuche
— Candidat Platz
— Senator Platz
— Lieutenant Pollitz
— Stadtcapitain Pollitz
— Hauptmann Pollmann
— Lieutenant de la Porte
Madame Prediger
Sr. Excellenz, der Herr Generallieutenant von Ramdohr
Herr Hauptmann Rauchhaupt
— Rohde, Brauer
— Rohde, Goldschmidt
— Kaufmann Rothe
— Oberamtmann Scharf
— Lieutenant von Scheffer
— Hauptmann Scheppertus
— Schmidt, Färber
— Hausvoigt Schmidt
— Schöttler
Frau Senatorin Schöttler
Herr Schriever
— Bürgermeister Schultze

Herr

Herr Notarius Schumacher
Frau Pastorin Schwarz
Herr Kaufmann Seiler
— Sievers, Brauer
— Spiker, Goldschmidt
— von Sprekelsen, Küster
— Stahl, Koch
— Steffens, Becker
— Amtmann Sullow
— Chirurgus Thomson
— Landbaumeister Vick
— Vörtmann, Sattler
— Vogelsang, Becker
— Stadtcapitain Vogelsang
— Weber, Becker
— Wente, Becker
— Wessel, Brauer
— Zollschreiber Wildt
— Pastor von Windheim
— Winasi, Becker
— Candidat Zeidler
— Senator Zeidler

Visselhövede

Herr Amtsvoigt Baring zu Schneverdingen
— Pastor Hanfstengel zu Schneverdingen
— Pastor Pape
— Amtsvoigt Wedekind

Zelle

Herr Candidat Deecke
— Pastor Echte
— Konrektor Grünebusch
— Pastor Krohne
— Rektor Münter
— Candidat Reinke
— Pastor Scherelich
— Candidat Schwarz
— — Seehase
— Pastor Thörl

Nachtrag von auswärtigen Pränumeranten.

Herr Pastor Albers zu Riede
— Verwalter Beddig zu Riede
— Pastor Hornbostel zu Linteln
— Kaufmann Remna zu Walsrode
— Pastor Remna zu Wittlohe

Herr Pastor Klee zu Rothenburg
— — Robbe aus Achim
— Bürgermeister D. Limmer zu Walsrode
— Hauptmann Meier zu Himmelpforten
Frau Pastorin Minder zu Walsrode
Herr Zollinspektor Ristenbart zu Dreye
— Schumacher, Schulhalter zu Baden
— Pastor Timäus zu Dörverden
— Organist und Schulhalter Wedeking zu Rothenburg
— Organist und Schulhalter Wolf zu Wittlohe

Folgende zu der Familie des Herrn C. R. von Stade gehörende Freunde in und um Stade bitten sich hier einen Plaz aus und bezeugen auch hiemit öffentlich ihre freudige Theilnehmung an der so beglückten Jubelfeyer.

1. Herr Probst Joh. Christian Wehber zum Borstel im Altenlande

2. Frau Pröbstin Soph. Cath. Elis. Wehbern geb. von Stade

Deren Kinder

3. Herr Landes-Secretaire Georg Wilh. Friederich Büttner in Jorck im Altenlande als Ehemann der

4. Frau Secr. Anne Cath. Dor. Büttnern geb. Wehbern

Deren Kinder

5. Dem. Marie Cath. Büttnern

6. Monf. Joh. Paul Georg Büttner

7. Dem. Soph. Elis. Magd. Wehbern

8. Monf. Johann Frieder. Basilius Wehber

9. Die verwittwete Frau Consistorial-Secretairin Doroth. Elisab. Wehbern geb. Postels in Stade

Deren Kinder

10. Herr Landes-Secretaire Friederich Tiedemann zu Freyburg im Kehdingschen

11. Frau Secr. Anne Dorothee Elisab. Tiedemann geb. Wehbern

12. Herr Auditor Joh. Ernst Fried. Wehber in Stade

13. Dem. Cathar. Magd. Wehbern.

14. Mons. Joh. Henr. Christian Wehber

15. Herr Consistorial-Rath Albr. Ant. Watermeyer in Stade (in den Jahren 1767-1772. Past. zu St. Nicolai und Diakonus am Dom zu Verden)

16. Frau Consistorial-Räthin Charlotte Doroth. Clare Watermeyern geb. Hornbosteln

Deren Kinder

17. Eleonore Dorothee Friederike Watermeyern

18. Elisab. Dor. Soph. Watermeyern

19. Agnese Amalie Philippine Elisabet Watermeyern

20. Henriette Magdalene Watermeyern.

BIBLIOTHECA GYMNASII VERDENSIS.